DIE ALTJAPANISCHE JAHRESZEITENPOESIE AUS DEM KOKINSHŪ

Von ALEXANDER CHANOCH

Verfolgt man die Entwicklungsgeschichte der japanischen Poesie, so läßt es sich ohne besondere Schwierigkeiten feststellen, daß die später so häufigen und beliebten Gedichtsammlungen auf die Nachahmung der älteren chinesischen Sitte zurückzuführen sind.

Schon im Jahre 751 n. Chr. entsteht auf diese Weise die erste kleine Sammlung *Kwaifūsō*. Die erste große Sammlung ist das *Manyōshū*, das ungefähr die Dichtung der Jahre 670—759 n. Chr. umfaßt[1]. Es folgen dann die sogenannten *Choku-sen-shū*, d. h. auf kaiserlichen Befehl ausgeführte literarische Sammlungen und zwar zunächst nur in chinesischer Sprache. Seit der Engi-Periode (901 bis 922) erscheinen schon *Chokusen-waka-shū* d. h. auf kaiserlichen Befehl entstandene Sammlungen japanischer Gedichte[2]. Die erste und zweifellos die bedeutendste von diesen Sammlungen ist *Kokin-waka-shū* d. h. „Sammlung alter und neuer japanischer Gedichte", kürzer genannt *Kokinshū*.

Es ist bezeichnend, daß fast in allen diesen Sammlungen (sowohl offiziellen, als auch privaten) der Anfang der Jahreszeitenpoesie gewidmet ist (mit Ausnahme des *Manyōshū*, wo dieselbe hauptsächlich im 10. Band enthalten ist). So enthalten z. B., um von offiziellen Sammlungen zu sprechen (da es außerdem viele Privatsammlungen gibt, die zum Teil nicht minder populär geworden sind): 1. Im *Kokinshū*: Buch 1 und 2 Frühlingsgedichte; Buch 3 Sommergedichte; Buch 4 und 5 Herbstgedichte; Buch 6 Wintergedichte; im ganzen 342 Jahreszeitengedichte.

2. Im *Gosen-shū* (Tenreki-Periode, 947—956): Buch 1—3 Frühlingsgedichte; Buch 4 Sommergedichte; Buch 5—7 Herbstgedichte; Buch 8 Wintergedichte; im ganzen 507 Gedichte.

1 Florenz, *Geschichte der japanischen Literatur* 70. 80

2 Florenz, ibidem 130. 131.

3. Im *Shū-i-shū* (Chōtoku-Periode, 995—998): Buch 1 Frühlingsgedichte; Buch 2 Sommergedichte; Buch 3 Herbstgedichte; Buch 4 Wintergedichte; insgesamt 262 Gedichte.

4. Im *Go-shū-i-shū* (Ōtoku-Periode, 1084—1086): Buch 1 und 2 Frühlingsgedichte; Buch 3 Sommergedichte; Buch 4 und 5 Herbstgedichte; Buch 6 Wintergedichte; insgesamt 424 Gedichte.

5. Im *Kinyō-shū* (Daiji-Periode, 1126—1130): Buch 1 Frühlingsgedichte; Buch 2 Sommergedichte; Buch 3 Herbstgedichte; Buch 4 Wintergedichte; insgesamt 325 Gedichte.

6. Im *Shikwa-shū* (Nimpei-Periode, 1151—1153): Buch 1 Frühlingsgedichte; Buch 2 Sommergedichte; Buch 3 Herbstgedichte; Buch 4 Wintergedichte; insgesamt 158 Gedichte.

7. Im *Senzai-shū* (Bunji-Periode, 1185—1189): Buch 1 und 2 Frühlingsgedichte; Buch 3 Sommergedichte; Buch 4 und 5 Herbstgedichte; Buch 6 Wintergedichte; insgesamt 475 Gedichte.

8. Im *Shin-Kokinshū*, aus der Kamakura-Zeit: Buch 1 und 2 Frühlingsgedichte; Buch 3 Sommergedichte; Buch 4 und 5 Herbstgedichte; Buch 6 Wintergedichte; insgesamt 706 Gedichte.

Aber nicht nur in diesen eben angeführten offiziellen acht Sammlungen, welche die „*Waka-Hachidai-shū*", d. h. „Anthologien der acht Regierungen" genannt werden, sondern auch in den Privatsammlungen sind die ersten 6—8 Bücher fast immer der Jahreszeitenpoesie gewidmet.

Die Sammlung *Kokinshū* ist während der Regierung des Kaisers Daigo (898—930) entstanden und gehört somit in die Heian-Periode (792—1186) der japanischen Geschichte.

Es ist wohl anzunehmen, daß dieses kunstsinnige Beginnen auf den Einfluß des damals sehr bekannten Literaten und noch jetzt als Gott der Kalligraphie verehrten Staatsmanns Sugawara Michizane zurückzuführen ist[1]. Michizane hat nämlich eine Zeitlang die Erziehung des jungen Kaisers geleitet, mußte aber den Intrigen der mächtigen und einflußreichen Fujiwara-Familie weichen und in die Verbannung gehen.

Der Kaiser Daigo beauftragte also die berühmtesten seiner Hofdichter, Ki no Tsurayuki, Ōshikōchi no Mitsune, Ki no Tomonori und Mibu no Tadamine mit der Zusammen-

1 Sugawara Michizane ist später unter dem Namen „Temman-Tenjin" deifiziert worden.

stellung einer Sammlung, in der einerseits ihre eigenen, anderseits aber überhaupt sämtliche seit der Manyō-Zeit verfaßte Gedichte in Auswahl vertreten sein sollten[1].

In der auf diese Weise im Jahre 905 entstandenen Sammlung sind, wie es schon oben bemerkt wurde, die ersten sechs Bücher den vier Jahreszeiten gewidmet.

Die Besprechung dieser Jahreszeitenpoesie aus dem *Kokinshū* bildet den eigentlichen Gegenstand dieser Arbeit.

Man ist es gewohnt, wenn man eine kritische Beurteilung literarischer oder poetischer Erzeugnisse einer bestimmten Zeitperiode vornimmt, sich vor allem in den geschichtlichen Hintergrund, in die Kultur und Sitten dieser Epoche hineinzudenken; auf diese Weise versucht man einen klaren und festen Begriff vom Geiste der Zeit zu gewinnen, und seine Spuren und Einflüsse in der Literatur und Poesie zu finden.

Aber dieses für uns so selbstverständliche Verfahren ist im vorliegenden Falle nicht möglich, weil uns nur sehr geringe und ungenaue Materialien über die geschichtlichen und kulturellen Verhältnisse jener Zeit zur Verfügung stehen.

Die Beurteilung einer Dichtung erfordert fernerhin ein Eindringen in die Persönlichkeit des Dichters, in die Tiefe seiner Empfindungen und Anschauungen; sie erfordert ein gründliches Studium seiner Ideenentwicklung, um den Gang dieser Entwicklung an Hand seiner Werke verfolgen zu können. Aber auch auf diesem so wichtigen Gebiete versagen unsere Kenntnisse; von den 342 Gedichten der Jahreszeitenpoesie sind 144 anonym, und selbst von den Dichtern, deren Namen erwähnt sind, wissen wir so gut wie nichts. Das meiste ist uns über Tsurayuki bekannt, den Hauptverfasser des *Kokinshū* und den Verfasser des bekannten Tagebuches „*Tosa-Nikki*"[2]. Er gibt uns in seiner in ausdrucksvoller Prosa abgefaßten Vorrede zum *Kokinshū* eine ganz kurze Charakteristik einiger Dichter[3], und das ist auch alles, was wir in dieser Beziehung wissen. Außerdem muß man berücksichtigen, daß in diesen Gedichten 53 Dichter, und die Mehrzahl von ihnen nur durch je 1 Gedicht vertreten sind;

1 K. Florenz, *Geschichte der japanischen Literatur* 137.

2 K. Florenz, ibidem 141, 147, 190—197. — Aston, *An ancient Japanese Classic*, *Transact. of the As. Soc.* III. p. 2.

3 K. Florenz, op. cit. 159.

aus einem kurzen Gedicht läßt sich aber nicht viel in Bezug auf die Weltanschauung des Dichters schließen.

Diese Schwierigkeiten, auf die wir gleich am Anfang stoßen, werden hier erwähnt, um das in dieser Arbeit angewandte Verfahren zu erklären und zu rechtfertigen.

Der äußeren Form nach sind sämtliche Jahreszeitengedichte *mijika-uta* oder *tanka*, d. h. Kurzgedichte; sie enthalten 31 Silben.

Es kommt zwar vor, daß ein paar Silben mehr vorhanden sind, aber sie lassen sich immer durch Elision eines Vokals beseitigen.

Man darf aus dieser Kürze der Gedichte den Schluß nicht ziehen, ihr Aufbau sei etwa primitiv. Die meisten von ihnen offenbaren eine meisterhafte Technik, die, obwohl ihre Methoden uns zuweilen recht fremdartig erscheinen, uns doch ein gewisses Bewundern abzwingt.

Ein besonders wichtiger und für die japanische Poesie charakteristischer Bestandteil dieser Technik sind die *makura-kotoba* oder Kissenwörter, die eigentlich nichts anderes vorstellen, als attributive Beiwörter, welche durch den häufigen Gebrauch stereotyp, fast sprichwörtlich geworden sind. Kissenwörter werden sie genannt, weil das folgende Wort, zu dem sie ein Beiwort darstellen, sich auf sie gleichsam wie auf ein Kissen stützt[1]. In den Gedichten der ersten sechs Bücher des *Kokinshū* finden sich folgende[2]:

aratama no — m. k. zu *toshi*, Jahr (in VI, 26) — bedeutet „das sich umwälzende";

ashibiki no — m. k. zu *yama*, Berg (I, 59; III, 6, 16; VI, 6) — bedeutet „der unwegsame";

azusa-yumi — m. k. zu *haru*, spannen (I, 20; II, 47) bedeutet „ein Bogen aus Azusa-Holz";

chihayaburu — m. k. zu *kami*, Götter (V, 6, 14) — bedeutet „die gewaltigen";

hisakata no — m. k. zu *hi*, Sonne; *ama*, Himmel; *tsuki*, Mond (II, 16; IV, 5, 6, 26; V, 21; VI, 21) — bedeutet

1 Über Kissenwörter siehe: Chamberlain, *On the use of „Pillow-words"*, *Transact.* V, p. 1 und K. Florenz, ibidem 25.

2 Die Übersetzung der Kissenwörter, die wir hier geben, ist die in der Praxis gebräuchliche. Man ist sich bis jetzt über die genaue Etymologie der meisten Kissenwörter nicht ganz im klaren, so daß auch eine genaue Übersetzung unmöglich ist.

„der kürbisgestaltige"; nach einer anderen Etymologie (*hi*, Sonne; *sasu*, scheinen; *kata*, Gegend) bedeutet es „der sonnenbeschienene";

mi-yoshino no — m. k. zu *Yoshino* (Ortsname) (VI, 4, 13, 14) bedeutet „im schönen Yoshino";

shirotae no — m. k. zu *sode*, Ärmel (V, 26) — bedeutet „der weißtuchige";

utsusemi no — m. k. zu *yo*, Welt (II, 5) — bedeutet „die vergängliche";

waka-kusa no — m. k. zu *tsuma*, Gemahl (I, 17) bedeutet „wie junges Kraut";

yū-zuku-yo — m. k. zu *kurai* in *H'ogura no yama* (V, 64) — bedeutet „abendlich".

Wie aus obigen Beispielen zu ersehen ist, sind die Kissenwörter fünfsilbig und bilden daher die erste oder die dritte Zeile des Gedichts. Oft verleihen sie dem Gedicht einen anmutigen Reiz, aber sie werden auch oftmals hineingestellt, nur um die bis zur Zahl 31 fehlenden Silben zu ergänzen und so den an Gedanken armen Dichter aus Verlegenheit zu befreien. Hierzu muß man noch bemerken, daß eine ganze Reihe von Ausdrücken, welche ursprünglich nur als Vergleiche gebraucht wurden, im Laufe der Zeit erstarrt und zu Kissenwörtern geworden sind.

Ein nicht minder wichtiger Bestandteil der Gedichte sind die *Kenyōgen*, d. h. „doppelsinnig gebrauchte Wörter"[1].

Da es ermüdend und auch zwecklos wäre, sämtliche in den Jahreszeitengedichten enthaltene Wortspiele aufzuzählen, werden hier nur die prägnantesten angeführt. Ich teile sie, um einen besseren Überblick zu gestatten, auf folgende Weise ein:

I. Wortspiele, die auf doppelter Bedeutung einzelner Worte beruhen, mit spezieller Berücksichtigung solcher Wortspiele, die sich aus doppelter Bedeutung der Berg-, Blumen- und Insektennamen ergeben.

Als Belege zitiere ich folgende Gedichte:

Ein Gedicht, das auf Befehl der Kaiserin, die im Vorwort Haru no miya genannt wird, von Bunya no Yasuhide verfaßt ist, lautet:

1 K. Florenz, ibidem 27.

Haru no hi no / *Hikari ni ataru* / *Ware naredo* — *Kashira no yuki to* / *Naru zo wabishiki* (I, 8.)

„Zwar bin ich einer, der von den Strahlen der Frühlingssonne [sowie von den Strahlen der Gunst der Kaiserin] beschienen wird, aber trotzdem bin ich doch traurig darüber, daß (mein) Haupt [weiß] wie Schnee wird." Hier ist *haru* „der Frühling" zugleich eine Anspielung auf den gleichlautenden Namen der Kaiserin.

Ein anderes Gedicht, von dem berühmten Tsurayuki verfaßt, lautet:

Kasumi tachi / *Ko no me mo haru no* / *Yuki fureba* — *Hana naki sato mo* / *Hana zo chirikeru* (I, 9.)

„Da es im Frühling (immer noch) schneit, während der Dunst sich erhebt und die Baumknospen schwellen, so sind sogar in dem blütenlosen Dorfe Blüten gefallen (nämlich die Schneeflocken, die wie fallende Blüten aussehen)."

Hier bedeutet *haru* einmal „Frühling" und wird mit *yuki*, Schnee und *kasumi*, Dunst konstruiert, ein andermal „schwellen" und wird mit *ko no me*, Baumknospen konstruiert.

Ein von Mitsune verfaßtes Gedicht lautet:

Wa ga yado ni / *Sakeru fuji-nami* / *Tachi-kaeri* — *Sugigate ni nomi* / *Hito no miruramu* (II, 52.)

„Die Leute werden wohl die bei meinem Hause blühenden Fujitrauben immer wieder anschauen, wie Wellen immer gehend und kommend, nur weil es ihnen (scheinbar) schwer wird vorüberzugehen."

Fuji-*nami* bedeutet „Fujitrauben", aber *nami* allein bedeutet auch „Wellen" und wird mit *tachi-kaeri* konstruiert.

Ein anonymes Gedicht lautet:

Yo wo samumi / *Koromo kari ga ne* / *Naku nabe ni* — *Hagi no shita-ba mo* / *Utsuroi ni keri* (IV, 43.)

„Gleichzeitig mit dem Geschrei der Wildgänse, welche wegen der Nachtkälte Kleider borgen sollten, sind auch die unteren Blätter der Hagi verwelkt."

Kari bedeutet hier einmal „Wildgänse", aber *koromo kari* heißt „Kleider borgen".

Ein anderes Gedicht von Tsurayuki lautet:

Ta ga aki ni / *Nazo iro ni 'dete*
Aranu mono yue / *Madaki utsurou* (IV, 64.)
Ominaeshi

„Obgleich doch noch niemand des Herbstes überdrüssig geworden ist, warum verändert ihre Farbe und verwelkt die Jungfernblume gar so bald?"

Aki bedeutet hier 1. Herbst, 2. überdrüssig werden.

Ein vom buddhistischen Priester Sosei verfaßtes Gedicht lautet:

Nurete hosu / *Itsu ka chi-tose wo*
Yama-ji no kiku no / *Ware wa e ni ken* (V, 25.)
Tsuyu no ma ni

„Ich werde wohl, ehe ich es dachte, in der kurzen Frist, während ich (mein) vom Tau der Astern am Gebirgspfad naß gewordenes (Kleid) trocknete, 1000 Jahre (dabei) verbracht haben."

Tsuyu bedeutet „Tau", „Tautropfen", auch „Tropfen" allein; dann kann es aber auch etwas ausdrücken, was so klein ist, wie ein winziger Tautropfen.

Hier bedeutet also 1. *kiku no tsuyu*, Tau der Astern, 2. *tsuyu no ma ni*, in ganz kurzer Frist.

Ein von Toshiyuki verfaßtes Gedicht lautet:

Wa ga kitsuru / *Ki-gi no ko no ha no*
Kata mo shirarezu / *Chiri to magau ni* (V, 47.)
Kurabu-yama

„Selbst die Richtung, aus der ich kam, ist nicht zu erkennen, weil die Baumblätter der Bäume auf dem Kurabu-Berg beim Abfallen sich wie Staub durcheinander mischen."

Hier bedeutet *chiri* 1. abfallen, 2. Staub.

Ein von Muneyuki verfaßtes Gedicht lautet:

Yama-zato wa / *Hitome mo kusa mo*
Fuyu zo sabishisa / *Karenu to 'moeba* (VI, 2.)
Masarikeru

„Was das Bergdorf anbelangt, so nimmt (dort), besonders im Winter die Einsamkeit noch mehr zu, wenn man bedenkt, daß die Menschen entfernt und die Gräser verwelkt sind."

Hier hat *karenu* zwei Bedeutungen: einmal „entfernt" (mit *hitome* konstruiert), ein andermal „verwelkt" (mit *kusa* konstruiert).

Ein von Ariwara no Motokata verfaßtes Gedicht lautet:

Aratama no / *Yuki mo wa ga mi mo*
Toshi no owari ni / *Furi-masaritsutsu* (VI, 26.)
Naru-goto ni

„Jedesmal am Schluß des sich umwälzenden Jahres fällt der Schnee immer stärker und zugleich wird mein Leib auch immer älter."

Hier bedeutet *furu*: 1. fallen (vom Schnee), 2. altern (vom menschlichen Leibe).

In diese Kategorie fallen auch die Wortspiele, die sich aus der doppelten Bedeutung der Berg-, Blumen- und Insektennamen ergeben. In den Gedichten, die wir in dieser Arbeit besprechen, finden sich folgende Bergnamen:

Kasatori no yama, der „den Regenschirm haltende" Berg (*kasa*, Regenschirm; *toru*, halten); z. B. in V, 13: *ame furedo tsuyu mo morazi wo Kasatori no yama* — „obgleich es regnet, wird bei dem den Regenschirm haltenden *Kasatori*-Berg kein Tröpfchen durchsickern".

Kurabu-yama, der Finsterberg (*kurai*, finster): z. B. in I, 39: *Kurabu-yama yami ni koyuredo shiruku z'arikeru* — „selbst wenn ich da in finstrer Nacht über den Finsterberg schreite, so sind (die Blüten) doch ganz deutlich bemerkbar".

Moru-yama; *moru* bedeutet „durchsickern"; z. B. in V, 12: *shira-tsuyu mo shigure mo itaku Moru-yama wa* — „da auf dem *Moru*-Berge sowohl der weiße Tau, als auch der Sprühregen in hohem Maße (durch die oberen Blätterschichten) durchgeronnen sind".

Otoko-yama, der Männer-Berg (*otoko*, Mann); z. B.:

Ominaeshi / *Otoko-yama ni shi*
Ushi to mitsutsu zo / *Tateri to 'moeba* (IV, 59.)
Yuki-suguru

„Ich ging an den Jungfernblumen vorbei, sie als abscheulich betrachtend, weil ich (daran) dachte, daß sie gerade auf dem Männer-Berg, an dem ich vorbeiging, standen."

Otowa-yama, der „Rauschblätterberg" (*oto*, Rauschen; *wa* = *ha*, Blätter; *yama*, Berg), wird aber auch oft als „Rauschflügelberg"

interpretiert (wobei *wa* — *ha* als erste Silbe von *hane*, Flügel aufgefaßt wird); z. B.:

Aki-kaze no
Fuki-nishi hi yori
Otowa-yama
Mine no ko-zue mo
Iro-zuki ni keri (V, 8.)

„Seit dem Tage, wo der Herbstwind blies (und das Geräusch des Windes nicht aufhörte), fingen die Baumwipfel auf dem Gipfel des Rauschblätterberges an sich rot zu färben."

Es ist zu bemerken, daß in dem eben zitierten Gedicht noch ein zweites Wortspiel hinzukommt, da der Name des Berges *Otowa-yama* auch als Satz *„oto wa yamazu"*, „das Rauschen hört nicht auf" gelesen werden kann.

Tatsuta-yama; der Name *Tatsuta* enthält das Verbum *tatsu*, aufsteigen; z. B. in II, 40: *haru-gasumi Tatsuta no yama no* — „in den Bergen von Tatsuta, wo der Frühlingsnebel aufsteigt".

Tokiwa-yama, der „immergrüne" Berg (*tokiwa*, immergrün); z. B. in V, 3: *momiji senu Tokiwa no yama wa* — „der immergrüne Tokiwa-Berg, auf dem es keine Rotblätter gibt".

Von Blumennamen kommen folgende vor:

U-no-hana, die „Elendsblume" (*u* von *uki*, abscheulich, elend); z. B. in III, 30: *u-no-hana no uki-yo no naka ni* — „in der elenden Welt der Elendsblume".

Ominaeshi (oder auch *ominameshi*), die „Jungfernblume" oder „Mädchenblume"; z. B. IV, 67:

Hito no miru
Koto ya kurushiki
Ominaeshi
Aki-giri ni nomi
Tachi-kakuran

„Die Jungfernblume wird sich wohl immer nur im Herbstnebel verstecken, weil es ihr wahrscheinlich peinlich ist von Leuten gesehen zu werden."

Fuji-bakama; — *bakama* (*hakama*) gehört hier zum Namen der Pflanze, bedeutet aber zugleich „Hosen". Daraus ergeben sich verschiedene Wortspiele: z. B. IV, 73:

Nushi shiranu
Ka koso nioere
Aki no no ni
Ta ga nugi-kakeshi
Fuji-bakama zo mo

„Wer mag wohl die *Fuji-bakama* ausgezogen und auf dem herbstlichen Felde aufgehängt haben? Sie duftet mit einem Duft, dessen Urheber unbekannt ist."

Insektennamen sind folgende aufzuweisen:

Hi-gurashi, der Name einer Zikade, bedeutet „Sonnenverdunkelung" (*hi*, Sonne; *kurai*, dunkel); z. B. in IV, 36: *hi-gurashi no naki-tsuru nabe ni hi wa kurenu to omou wa* — „ich glaubte zwar, die Sonne sei gleichzeitig mit dem Geschrei der Zikaden (deren Name ja „Sonnenverdunkelung" bedeutet) untergegangen". In diesem Gedicht findet allerdings noch ein Wortspiel Platz: nämlich zwischen *hi-gurashi* und *hi wa kurenu*.

Matsu-mushi; *matsu* gehört hier zum Namen der Insekten, bedeutet aber auch „warten"; siehe z. B. in IV, 34: *aki no no ni hito matsu-mushi no koe su nari* — „auf dem herbstlichen Felde erhebt die *Matsumushi* ihre Stimme, indem sie einen Geliebten zu erwarten scheint".

II. Gleichklang-Wortspiele. In unseren Gedichten macht sich die Neigung bemerkbar, möglichst oft gleichklingende Worte zu gebrauchen. So z. B. *yama* und *yami* in I, 39; *nari* und *Nara* in II, 22; *u* und *uki* in III, 30; *kaminazuki* und *Kaminabi* in V, 5 usw.

III. Kontrast-Wortspiele. Oftmals entstehen Wortspiele aus dem Gegensatz, der zwischen den im Gedicht enthaltenen Worten besteht, oder aus dem Kontrast, der sich aus dem Sinn des Gedichtes ergibt. So z. B. *usui* und *fukai* in V, 19; *aka* und *kurai* in IV, 27; oder der Kontrast zwischen *Schatten* und *Sonnenschein* in V, 34.

Es sind noch die *jo*, „Einleitungen" zu erwähnen, die denselben Zweck verfolgen, wie die Kissenwörter. Ohne irgendwelchen Zusammenhang mit dem eigentlichen Sinn des Gedichtes bilden sie aus rein phonetischen Gründen ein Attribut zu einem bestimmten Wort.

Nehmen wir z. B. das folgende Gedicht von Tsurayuki:

Wa ga seko ga
Koromo haru-same
Furu-goto ni
No-be no midori zo
Iro masari-keru (I, 25.)

„Bei jedem Frühlingsregenfall — bei *haru* denkt man, daß (die Frau) das Gewand ihres Gemahls ausbreitet — hat das Grün der Gefilde an Farbe zugenommen."

Man sieht hier ganz deutlich, wie überflüssig die Worte *„wa ga seko ga koromo"* für den eigentlichen Sinn des Gedichtes sind; sie

bilden eben ein *jo* zu *haru* in seiner zweiten Bedeutung „spannen, ausbreiten".

Oder nehmen wir ein anderes Gedicht von Mitsune:

Chiri wo dani *Imoto wa ga nuru*
Sueji to zo omou *Tokonatsu no hana* (III, 33.)
Sakishi yori

„Seitdem die *Tokonatsu*-Blumen [bei diesem Namen denke ich] an das Lager, auf dem ich mit meiner Geliebten schlafe, aufgeblüht sind, bin ich darauf bedacht, daß sich nicht einmal ein Stäubchen auf sie setzen soll."

Hier wieder — „*imoto wa ga nuru*" ein *jo* zu *toko*, das Lager in *tokonatsu*, der ewige Sommer.

Damit wären wohl die Eigentümlichkeiten der Formtechnik erschöpft, und wir können zum Inhalt der Gedichte übergehen.

Tsurayuki selbst hat es im zweiten Langgedicht des 19. Buches versucht, ein wenn auch kurzes Inhaltsverzeichnis zum *Kokinshū* zu geben. Wir bringen hier nur den Teil, der sich auf die ersten sechs Bücher des *Kokinshū* unmittelbar bezieht:

„Seit dem erlauchten Zeitalter der gewaltigen Götter, in allen den, wie *Kure*-Bambusglieder zahlreichen, Generationen ist ununterbrochen (die Dichtkunst überliefert worden, und zwar):

1. (Beim Anblick) des Frühlingsnebels auf dem Berge Himmels-Echo Otowa ist man in Gedanken verwirrt, (wie die Fäden des Nebelsgewandes des Frühlings, die vom Winde verwirrt werden). (Bezieht sich auf I, 23.)

2. Ein jeder erwacht, so oft als es beim Donnern am Himmel des Mairegens tiefe Mitternacht wird und der Bergkuckuck schreit. (Bezieht sich auf III, 26.)

3. Es sprüht und sprüht der Sprühregen im Göttermonat, wo man nur die bunten Blätter des wie chinesischer Brokat buntfarbigen Tatsuta-Berges erschaut und (nach der Vergangenheit) Sehnsucht empfindet. (Bezieht sich auf V, 35, 37 usw.)

4. Und noch dazu schmilzt man hin im Gefühl wie der Schnee der Winternacht, der, den Garten sprenkelnd, fällt. (Bezieht sich auf VI, 5, 6 usw.)

So jedes Jahr und zu jeder Jahreszeit rufen (die Dichter) wiederholt Ach und Weh."[1]

1 K. Florenz, ibidem S. 146. Hier zitiert nach einer von K. Florenz neurevidierten Übersetzung.

Um einen Überblick über die Jahreszeitenpoesie des *Kokinshū* zu gewinnen und sich ein Urteil über sie bilden zu können, muß man den Stimmungswechsel vom Frühlingsanbruch bis zum tiefen Winter an Hand der betreffenden Gedichte verfolgen, und eben diesen Zwecken soll die folgende Darstellung dienen.

Noch ist alles vom Schnee umhüllt; doch sind schon Nachtigallen da. Den Schnee auf den Zweigen betrachten sie wohl als Blumen, und lassen ohne Scheu ihre liebliche Stimme ertönen.

„Mitten im Schnee ist der Lenz gekommen. Die gefrorenen Tränen der Nachtigall werden jetzt wohl schmelzen." (I, 4.)

„Da der Lenz begonnen hat, so (ertönt) das Singen der Nachtigall auf den Zweigen, an denen der weiße Schnee noch hängen bleibt und den sie wohl für Blüten hält." (I, 6.)

Schon bläst der Wind als Vorbote des nahenden Frühlings, und bringt das Eis zum Schmelzen.

„Die Wellen, die aus jeder Spalte des im Talwinde schmelzenden Eises hervorbrechen, sind wohl die ersten Frühlingsblumen." (I, 12.)

Allmählich erwacht die Natur; zwar ist tief im Gebirge der Schnee noch nicht geschmolzen, aber bei der Hauptstadt blühen schon Kräuter und Pflanzen.

„Noch ist der Schnee auf den Kiefernbäumen im tiefsten Gebirge nicht einmal geschmolzen, und in der Hauptstadt pflückt man schon Jungkräuter auf den grünen Gefilden." (I, 19.)

„Um deinetwillen gehe ich auf das Frühlingsfeld und pflücke Jungkräuter, während auf meine Ärmel fortwährend der Schnee fällt." (I, 21.)

„Wohl um die Jungkräuter auf der *Kasuga*-Heide zu pflücken, werden sich die Leute, ihre weißtuchigen Ärmel schwenkend, absichtlich hinbegeben." (I, 22.)

Alles erneuert sich und lebt wieder auf; aber der Dichter denkt mit Wehmut daran, daß er selbst doch nur immer älter wird, daß für ihn die bereits verflossenen Jahre niemals wiederkehren werden.

„Im Frühling, wo die Vögel zwitschern, erneuert sich zwar alles, nur ich allein werde immer älter." (I, 28.)

Die Pflaumenbäume blühen auf und erfreuen alle durch ihren Duft. Streift man nur ganz flüchtig die Blüten mit dem Ärmel, so kann man den Duft für längere Zeit festhalten.

„Da ich (Pflaumenblüten) abpflückte, duften sogar meine Ärmel; wohl in dem Glauben, daß es hier Pflaumenblüten gibt, singt nun hier die Nachtigall." (I, 32.)

„Gerade der Duft ist es, den ich für noch lieblicher halte, als sogar die Farbe. Von wessen (parfümiertem) Ärmel ist die Pflaume hier im Garten gestreift worden?" (I, 33.)

„Seitdem ich kaum erst an die Pflaumenblüten herantrat, bin ich schon von einem Duft durchtränkt, der den Leuten auffällt." (I, 35.)

„Wenn es auch in der Mondnacht nicht erkennbar ist, ob es Pflaumenblüten sind, aber ihrem Dufte folgend, kann man es doch erfahren." (I, 40.)

Noch ist man ganz in den Anblick der Pflaumenblüten versunken, noch genießt man ihren Duft und merkt nicht, wie sie bereits abgeblüht und abgefallen sind.

„Während ich den Blick von den Pflaumenblüten weder in der Abend- noch in der Morgendämmerung abwenden konnte, in welch einem Augenblick wohl mögen sie verblüht sein?" (I, 45)

„Wenn du auch abgefallen bist, so hinterlasse doch wenigstens deinen Duft, o Pflaumenblüte. Ich werde ihn als Erinnerung behalten für die Zeiten der Sehnsucht nach dir." (I, 48.)

Aber das Trauern dauert nicht lange, denn auf die Pflaume folgt bald die Kirschblüte, die im Gebirge aufblüht. Der Weg dahin ist beschwerlich, und so kommen nur wenige hin, um die Kirschen zu betrachten. Die meisten bewundern die Blüten aus der Ferne und verwechseln sie mit Wolken oder Schnee.

„Klagt doch nicht so sehr, ihr Kirschblüten, daß die Leute sich nicht drängen, euch zu besuchen, weil der Berg zu hoch ist; ich werde euren Anblick preisen." (I, 50.)

„Die Kirschblüten scheinen aufgeblüht zu sein, denn durch die Spalten zwischen den unwegsamen Bergen sind weiße Blütenwolken sichtbar." (I, 59.)

„Die Kirschblüten, die auf den Berghalden des schönen *Yoshino* blühen, könnte man irrtümerlicherweise nur für Schnee halten." (I, 60.)

Doch kann man sich nicht harmlos am Anblick der Kirschen erfreuen. Schon bei ihrer Entfaltung denkt man unwillkürlich daran, daß auch sie bald abfallen werden. Und das Herz jammert schon im voraus über ihr unumgänglich bevorstehendes Ende.

„Wenn es in der Welt überhaupt keine Kirschen gäbe, so würden die Herzen im Frühling heiter sein, denn sie müßten da nicht über das Abfallen der Blüten trauern." (I, 53.)

Zwecklos ist jedoch das Klagen, denn unumstößlich sind die Gesetze der Natur. Man kann nur die Blüten, solange sie noch da sind, ständig betrachten, um ein dauerndes Andenken an sie zu behalten.

„Es wäre doch zu schade, wenn ich die Kirschblüten pflückte. Ich werde nun hier meinen Wohnsitz nehmen und sie betrachten, bis sie abfallen." (I, 65.)

Und wirklich, bald fangen die Kirschblüten an ihre Farbe zu verändern und gehen ihrem Verwelken entgegen.

„Die Kirschblüten auf den Bergen, wo sich der Frühlingsnebel ausbreitet, verändern allmählich ihre Farbe, wohl weil sie verblühen." (II, 1.)

„Daß doch die blühenden Kirschen so der vergänglichen Welt gleichen; kaum sah ich sie erblühen, sind sie schon wieder abgefallen." (II, 5.)

Die abfallenden Kirschblüten werden vom Winde unbarmherzig zerstreut, und das durch diesen Anblick verwirrte Herz wird von traurigen Stimmungen gepeinigt.

„Die Behausung des die Blüten zerstreuenden Windes, wer kennt sie? Teilt sie mir doch mit, und ich werde hingehen und ihn darob tadeln." (II, 8.)

„Da es doch so ist, warum blühen die Kirschblüten überhaupt? Sogar ich, der ich das Abfallen doch bloß sehe, bekomme ein unruhiges Herz." (II, 14.)

„Unruhigen Herzens fallen die Blüten herab, während es doch ein Frühlingstag ist, an dem der Sonnenschein der kürbisgestaltigen Sonne so heiter ist." (II, 16.)

Und doch kann man dem Frühling nicht böse sein; man freut sich ja doch immer wieder, wenn er wiederkommt. Zwecklos ist das Klagen über die fallenden Blüten, denn sie blühen in jedem Jahr wieder auf.

„Wenn die Welt so beständig wäre, wie die Blüten, so würde die verflossene Vergangenheit auch wieder zurückkehren." (II, 30.)

„Obwohl all die 1000 Arten der blühenden Blumen vergänglich sind, wer hätte je deswegen den Frühling getadelt?!" (II, 33.)

„Mit einer nur allzu aussichtslosen Stimme klagt die Nachtigall, denn fallende Blüten gibt es nicht nur in diesem Jahre." (II, 42.)

Jetzt bekommt man die Blüten zu sehen, welche in den tiefen Bergen aufgeblüht sind. Während man früher an sie nicht herankommen konnte, hat sie der Wind jetzt abgeblasen, und die aus den Bergen herabfließenden Bäche und Ströme bringen die abgefallenen Blüten in die Täler herab.

„Wenn der herabwehende Wind und das [herabfließende] Talwasser nicht wären, hätten wir dann etwa die im tiefen Gebirge verborgenen Blüten jemals zu sehen bekommen?" (II, 50.)

Nach der Kirsche blüht die Goldnessel auf.

„Jetzt wohl gerade werden die Blumen der Goldnessel aufgeblüht sein und duften auf dem Vorsprung von *Tachibana no Kojima*." (II, 53.)

„Während ich mich an der im Frühlingsregen glänzenden Farbe nicht satt sehen kann, ist auch der Duft der Goldnesselblume ganz besonders lieblich." (II, 54.)

Aber auch ihre Blütezeit wird nicht lange dauern; denn die Tage fliehen dahin mit ganz unerwünschter Schnelligkeit, und der Frühling wird wohl bald zu Ende sein.

„Seitdem der Frühling angebrochen ist, scheint es mir leider, daß die Monate und Jahre [so schnell vergehen], als ob sie vom gespannten *Azusa*-Bogen abgeschossen wären." (II, 59.)

„Als ich am Wasser, in das die Blüten gefallen waren, entlang herabkam in Betrachtung, da war auch der Frühling in den Bergen nicht mehr da." (II, 61.)

„Wenn ich denke, daß der Frühlingsdunst zum Rückweg aufgebrochen ist, [so sehe ich, daß] der Frühling trotz meines Bedauerns nicht verbleibt." (II, 62.)

Die Sommergedichte sind fast sämtlich der Lobpreisung des Bergkuckucks (*yama-hototogisu*) geweiht; er scheint eine unumgängliche Begleiterscheinung des japanischen Sommers zu sein.

Man erwartet sein Erscheinen mit brennender Ungeduld.

„Die *Fuji*-Trauben am Teich bei meinem Hause sind bereits aufgeblüht. Wann wird denn der Bergkuckuck kommen und rufen?" (III, 1.)

„Der Bergkuckuck schlägt mit den Flügeln, den dritten Monat erwartend. Möchte er doch schon jetzt mit der vom vorigen Jahre her gewohnten Stimme rufen." (III, 3.)

„Wenn der fünfte Monat kommt, wird der Bergkuckuck in alter Weise rufen. Wenn ich doch seine Stimme zur ungewöhnlich frühen Zeit hören könnte." (III, 4.)

Endlich kommt der langersehnte fünfte Monat; der Kuckuck läßt seine klagende Stimme ertönen, und erweckt in den Herzen quälende Sehnsucht und eine stille Melancholie.

„Als ich heute früh über den *Otowa*-Berg herüberkam, gerade in dem Augenblick rief der Kuckuck auf dem Baumwipfel in der Ferne." (III, 8.)

„Wenn ich den ersten Ruf des Kuckucks höre, werde ich wider meinen Willen plötzlich von gegenstandsloser Liebessehnsucht befallen." (III, 9.)

„O du, im sommerlichen Gebirge rufender Kuckuck. Wenn du ein Herz hast, so laß mich, der ich in traurige Gedanken versunken bin, nicht noch deine Stimme hören, [weil sie mich noch trauriger stimmt]." (III, 11.)

„O möge doch der Kuckuck, der zwar seine Stimme hebt, dessen Tränen aber nicht sichtbar sind, sich die Nässe meiner Ärmel leihen." (III, 15.)

„Der Kuckuck der unwegsamen Berge klagt wohl nur deshalb ununterbrochen mit lauter Stimme, [um zu sehen], wer [von uns beiden den andern im Kummer] übertrifft." (III, 16.)

Aber obgleich der Kuckuck traurige Gedanken erweckt, ist doch seine Stimme den Menschen lieb und seine Nähe begehrenswert.

„O Kuckuck, kehre jetzt doch nicht wieder in die Berge zurück. Rufe in meinem Garten, soviel deine Stimme vermag." (III, 17.)

Die Sommernächte sind kurz, wie der einmalige Ruf des Kuckucks; kaum ist man eingeschlafen, als auch schon die Morgenhelle aus dem Schlaf weckt.

„Als ich mich in der Sommernacht daran schickte, mich zum Schlafe niederzulegen, brach beim einmaligen Rufe des Kuckucks schon die Morgendämmerung an." (III, 22.)

„Der Bergkuckuck klagt wohl, weil er an der Sommernacht noch nicht genug hat, denn sie hellt sich schon wieder auf, kaum daß man sie dunkel werden sah." (III, 23.)

„Die Sommernacht ist noch während des Abends schon wieder hell geworden. Wo in den Wolken wird sich wohl der Mond befinden?" (III, 32.)

Aber ebenso kurz, wie die Sommernacht, ist auch der Sommer selbst; gar bald ist er vergangen, und nicht mehr lange ist es schon bis zu den Tagen, wo der kühle Herbstwind blasen wird.

„Auf der Wanderstraße am Himmel, wo sich Sommer und Herbst begegnen, wird wohl bald von der einen Seite ein kalter Wind wehen." (III, 34.)

Noch sieht man zwar keine äußerlichen Anzeichen des Herbstanbruchs; noch haben die Blätter ihre grüne sommerliche Farbe, aber der kühle Wind rauscht schon durch die Blätter und verkündet das Kommen einer rauheren Jahreszeit.

„Zwar sah man nicht deutlich mit den Augen, daß der Herbst gekommen ist, aber man erkannte es doch staunend am Rauschen des Windes." (IV, 1.)

„Ach wie kühl ist der Wind auf dem Flusse. Der Herbst wird wohl heranbrechen zusammen mit den Wellen, die an das Ufer heranwogen." (IV, 2.)

„Während man doch erst gestern die jungen Reispflanzen ausgezogen und verpflanzt hat, bläst unversehens schon der Herbstwind raschelnd über die Blätter der Reispflanzen." (Verfasser unbekannt; IV, 4.)

Schon naht der 7. Tag des 7. Monats, an dem die „Weberin" (japanisch *tanabata*, oder *shokujo* — der Stern Vega) gefeiert wird. Nach einer alten chinesischen Sage ist es der Weberin nur in dieser Nacht gestattet, einmal im Jahre mit ihrem Liebsten, dem Kuhhirten (*hikoboshi* — ein Stern im Adlergestirn) zusammen zu kommen, von dem sie durch die Milchstraße (in den Gedichten „der Himmelsfluß" genannt) getrennt ist. Dieser Zusammenkunft sind viele Gedichte gewidmet, die zum Teil die Sage als solche poetisieren, zum Teil aber oft nur ganz allgemein eine Anspielung auf ein liebendes, aber getrenntes Paar darstellen. Von ersterer Art sind unter den folgenden Beispielen IV, 6, 7, 8, 10, 15; von letzterer IV, 13.

„O du Fährmann im Flußbett des kürbisgestaltigen Himmels! Sobald mein Herr (zu mir) herübergekommen sein wird, verstecke doch die Ruder (damit er möglichst lange bei mir bleibe)." (IV, 6.)

„Die Weberin wartet auf den Herbst, wahrscheinlich weil er die Rotblätter als Brücke über den Himmelsfluß herüberlegen soll." (IV, 7.)

„Diese Nacht ist die Nacht der Zusammenkunft, nach der ich mich so lange gesehnt habe; möge doch der Nebel sich am Himmelsfluß erheben, damit es nicht hell würde [und die Liebesnacht länger dauerte]." (IV, 8.)

„Wie gefühllos ist doch das Herz der Weberin, die Treue geschworen hat! Ist denn das eine Zusammenkunft, wenn sie nur einmal im Jahre mit dem Hirten zusammenkommt?!" (IV, 10.)

„Ich werde mit dem Mann, der heute nacht zu mir kommen wird, nicht zusammenkommen, wenn ich auch, wie die Weberin, eine lange Zeit (bis zum nächsten Zusammentreffen) warten muß." (IV, 13.)

„Von heute an wird sie (die Weberin) wohl auf nichts, als den gestrigen Tag des nun kommenden Jahres fortwährend warten, indem sie nur denkt: wann [kommt er] denn endlich?" (IV, 15.)

Der Herbst ist in seine vollen Rechte getreten, und mit ihm zugleich die dem Herbst, wie keiner anderen Jahreszeit, so eigenen Stimmungen der Melancholie und ungestillter Sehnsucht.

„Obgleich der Herbst über die ganze Welt kommt, habe ich ihn doch als ganz besonders traurig empfunden." (Verfasser unbekannt.) (IV, 17.)

„Obgleich mein Lager, auf dem ich allein schlafe, nicht aus Grasblättern ist, wird es doch taufeucht (von meinen Tränen) in den Nächten, wo der Herbst kommt." (IV, 20.)

„Wenn sich die Zeit auch nicht bestimmen läßt, wenn man trübselig sein soll, so sind doch besonders die Herbstnächte der Höhepunkt melancholischer Stimmungen." (IV, 21.)

Zu dieser Melancholie gesellt sich noch die Trauer über das beginnende Absterben der Natur.

„Der Herbst ist in allen Dingen traurig, wenn wir bedenken, daß das Rotwerden und Dahinwelken der Blätter ihr Ende ist." (IV, 19.)

Der klare Mondschein, dessen Zauber alle unterliegen, ruft eigenartige Stimmungen hervor.

„Wenn ich den Mond sehe, dann erfüllen mich vieltausendfältig melancholische Gedanken, obgleich der Herbst nicht nur für mich allein da ist." (IV, 25.)

Und dazu gesellt sich noch das jammernde Zirpen der Grillen (*kirigirisu* und *matsu-mushi*) und Zikaden (*hi-gurashi*), welches trübe Gedanken erweckt und die trostlose Einsamkeit unterstreicht; man verbringt die langen, ungemütlich kalten, Herbstnächte ohne Schlaf, sich gänzlich den kummervollen Gedanken hingebend.

„Ihr Grillen, zirpt nicht so jammernd! An kummervollen Gedanken, die so andauernd sind, wie die lange Herbstnacht, übertreffe ich euch noch." (IV, 28.)

„Auf dem Herbstfeld erhebt die Matsumushi ihre Stimme, indem sie einen Geliebten zu erwarten scheint; ich will mal gehen und mich erkundigen, ob ich etwa der Erwartete bin." (IV, 34.)

„Wenn es im Bergdorfe, wo die Zikaden zirpen, dunkelt, kommt außer dem Wind, niemand, um mich zu besuchen." (IV, 37.)

Die Wildgänse, die vor der herbstlichen Kälte die Flucht ergreifen und nach dem Süden ziehen, lassen ihre Stimmen hoch in den Lüften ertönen.

„Wie seltsam schön war am heutigen Morgen das Geschrei der ersten Wildgänse, obwohl sie die von mir erwartete Person nicht sind." (IV, 38.)

„Wie ungewöhnlich früh diese Wildgänse geschrien haben. Noch ehe die Baumblätter, welche vom weißen Tau ihre Farbe verändern, rot geworden sind." (IV, 41.)

„Was die Schiffe anbelangt, die im herbstlichen Winde mit gehißten Segeln laut schreiend hierher kommen, so sind es in der Tat Wildgänse, die den Himmelshafen durchkreuzen." (IV, 44.)

In den Bergen röhren die Hirsche und stampfen durch das abgefallene Laub.

„Zu der Zeit, wo ich die Stimmen der Hirsche höre, die tief in den Bergen durch die Herbstblätter stampfen und schreien, ist der Herbst [für mich] besonders traurig." (IV, 47.)

Auf die Blätter und Pflanzen hat sich der herbstliche Tau gesetzt; seine Tropfen erwecken einerseits den Gedanken, sie seien Tränen der vorbeiziehenden Wildgänse, andererseits sehen sie wie wirkliche Perlen aus.

„Die Tautropfen auf der *Hagi* im Garten von mir, der ich trübe Gedanken hege, werden wohl herabgefallene Tränen der Wildgänse sein, welche weinend [über den Himmel] fliegen." (IV, 53.)

„Die weißen Tautropfen, die sich auf das herbstliche Feld setzen, hängen, als wären sie Perlen, aufgereiht an den Netzfäden der Spinnen." (IV, 57.)

Im herbstlichen Felde verwelken die kaum erst erblühten „Jungfernblumen" (*ominaeshi* oder *ominameshi*). Die *Ominaeshi* ist der Baldrian; ob die dichterische Auffassung, die in dem Namen den Bestandteil *omina* „Frau", „Mädchen", sieht, recht hat, bleibt dahingestellt. Wahrscheinlich ist es nur eine Volksetymologie; aber dieselbe gibt in den folgenden Gedichten Anlaß zu anmutigen und scherzhaften Vergleichen.

„Ich pflückte dich nur in deinen Namen verliebt, o Jungfernblume! Erzähle es aber den Leuten nicht, daß ich um eines Weibes willen gefallen bin."[1] (IV, 58.)

1 Der Verfasser ist ein buddhistischer Priester, der Keuschheit gelobt hat und für das Weibliche keine Augen haben sollte.

„Wenn ich auf dem Felde übernachtete, wo die Jungfernblumen zahlreich sind, so würde ich wohl ganz grundlos in schlechten Ruf geraten." (IV, 61.)

„Wie doch der sich nach dem Weibchen sehnende Hirsch schreit; weiß er denn nicht, daß die Blumen auf dem von ihm selbst bewohnten Gefilde Jungfernblumen sind?" (IV, 65.)

„Du Jungfernblume! Wohl weil du so einsam im verödeten Garten stehst, siehst du so sorgenvoll aus?" (IV, 69.)

Im herbstlichen Winde, unter Tau und Sprühregen färben sich die Baumblätter und Gräser bunt.

„Wieso wird wohl der weiße Tau die herbstlichen Baumblätter so verschiedenartig färben, während er selbst doch nur eine einzige Farbe hat?" (V, 9.)

„Da auf dem Moru-Berge sowohl der weiße Tau, als auch der Sprühregen in hohem Maße durch die oberen Blätterschichten durchgeronnen sind, so haben die unteren Blätter restlos ihre Farbe gewechselt." (V, 12.)

Die mit Rotblättern geschmückten Berghänge scheinen sich in kostbaren, prächtig-buntfarbigen Brokat gekleidet zu haben. Leider werden sie allzuoft vom herbstlichen Nebel verhüllt, so daß man sich nur selten an ihrem Anblick ergötzen kann.

„Der herbstliche Nebel wird ja doch aufsteigen und die Hänge des *Sao*-Berges verhüllen; um wessen willen kleiden sie sich denn in Brokat?" (V, 17.)

„Steige doch heute Morgen nicht auf, o Herbstnebel! Ich möchte, wenn auch nur aus der Ferne, die Rotblätter der *Hahaso*-Bäume auf dem *Sao*-Berg betrachten". (V. 18.)

Die Asternblumen (*kiku*), die man ihrer leuchtendweißen Farbe wegen so gern mit Sternen und weißen Wellen vergleicht, auch sie ändern im Herbst ihre Farbe und kleiden sich in ein buntes Gewand, in dem ihre Schönheit nur noch mehr zur Geltung kommt.

„Die Blume der Aster, die man im kürbisgestaltigen über den Wolken [befindlichen Himmel, d. i. im kaiserlichen Palast] sieht, könnte man irrtümlich geradezu für einen Himmelsstern halten." (V, 21.)

„Die auf dem vom Herbstwind heftig umwehten [Strand von] Fukiage stehenden weißen Astern, sind es Blumen oder nicht, oder sind es [etwa weiße] Wellen, die [an den Strand] heranwogen?" (V, 24.)

Bald muß man schon von den Rotblättern Abschied nehmen, denn es nähert sich immer mehr die Zeit, wo sie abfallen werden.

„Weil die Rotblätter der *Hahaso*(-Bäume) auf dem *Sao*-Berg wahrscheinlich bald abgefallen sein werden, bescheint sie der Mond mit seinem Lichte, damit alle sie sogar bei Nacht sehen sollen." (V, 33.)

Die Rotblätter fallen ab und werden vom herbstlichen Winde nach allen Richtungen zerstreut; man könnte meinen, der Herbst bringe sie der Göttin des Windes (*Tatsuta-hime*) als Opfergaben dar. Sie häufen sich auf den Wegen und Pfaden auf, und verwehren den Zutritt zu den Häusern.

„Du aus den Bergen herabwehender Wind! Blase nicht ab und zerstreue doch nicht die Rotblätter, deren Anblick ich lieben werde [auch wenn sie abgefallen sind], da ich ein solcher Liebhaber derselben bin." (V, 37.)

„Ich bin ganz traurig darüber, daß ich mein wohin (Zukunft) nicht bestimmen kann, gerade so wie die Rotblätter, die sich im herbstlichen Winde zerstreuen, man weiß nicht wohin." (V, 38.)

„Der Herbst ist gekommen, die Rotblätter sind beim Hause abgefallen und haben sich aufgeschichtet. Und kein Freund ist da, der sich [durch die angehäuften Rotblätter] mit Tritten einen Weg bahnen und mich besuchen möchte." (V, 39.)

„Daß der blasende Wind so tausendfältig gefärbt aussieht, [kommt daher], daß die herbstlichen Baumblätter sich [im Winde] zerstreuen." (V, 42.)

„Nur weil es eine [Wege-] Gottheit gibt, der die *Tatsuta-hime* Opfergaben darbringt, werden sich wohl die herbstlichen Baumblätter als Opfergeschenke [für dieselbe] zerstreuen." (V, 50.)

Ein großer Teil der vom Winde zerstreuten Rotblätter fällt in das Wasser der Bergflüsse; besonders viele fließen den *Tatsuta*-Fluß herunter, der durch seine Rotblätter eine sprichwörtliche Berühmtheit erlangt hat.

„Wenn die Rotblätter nicht darauf schwimmen würden, wer würde wohl den Herbst am Wasser des *Tatsuta*-Flusses erkennen?" (V, 54.)

„Was den Damm anbelangt, der vom Winde im Bergfluß angelegt ist, so sind es Rotblätter, die noch nicht wegfließen konnten." (V, 55.)

„Die Mündung des *Tatsuta*-Flusses, wohin er alljährlich die Rotblätter hinschwemmt, wird wohl der Hafen sein, wo der Herbst Halt macht." (V, 63.)

Mit den Rotblättern zugleich geht auch der Herbst.

„Der Herbst ist weggegangen, die Rotblätter den Göttern als Opfergabe darbringend; wenn ich den Weg wüßte, so würde ich wohl gehen, um mich nach dem Herbst zu erkundigen." (V, 65.)

Nachdem alles verwelkt und verödet ist, kommt eines Tages der Bote des Winters, der Schnee.

„Da das heimatliche Dorf dem *Yoshino*-Berg naheliegt, so vergeht auch nicht ein einziger Tag, ohne daß tiefer Schnee fällt." (VI, 8.)

Die Natur erstarrt allmählich vor Kälte und trostlos-einsam wird es in verschneiten Bergdörfern.

„Was das Bergdorf anbelangt, so nimmt (dort), besonders im Winter, die Einsamkeit noch mehr zu, wenn man bedenkt, daß die Menschen entfernt und die Gräser verwelkt sind." (VI, 2.)

Und wie im Herbst die abgefallenen Rotblätter, so breitet sich jetzt der Schnee über die Wege und Pfade aus und erschwert den Zugang zu den Häusern.

„Bei meinem Hause ist der Schnee so dicht gefallen, daß es keinen Zugang gibt, da sich kein Mensch findet, der einen Weg durch den Schnee bahnen und mich besuchen möchte." (VI, 9.)

Auch die Baumäste und Felsen sind vom Schnee bedeckt, und es sieht so aus, als seien da seltsame, fremdartige Blumen aufgeblüht.

„Da der Schnee fällt, sind wahrlich sogar auf den winterlich-abgestorbenen Gräsern und Bäumen dem Frühling unbekannte Blumen aufgeblüht." (VI, 10.)

„Da der weiße Schnee sich überall unterschiedslos ausgebreitet hat, so sieht es wahrlich so aus, als ob auf den Felsen Blumen aufgeblüht sind." (VI, 11.)

„Während es doch Winter ist, kommen vom Himmel Blumen herabgeflattert; sollte etwa jenseits der Wolken Frühling sein?" (VI, 17.)

Der gefallene Schnee sieht einerseits wie weiße Wogen aus; auf den Baumästen aber läßt er sich andererseits täuschend mit Pflaumenblüten verwechseln. Wenn man also Pflaumenblüten pflücken wollte, müßte man sich nur vom Dufte, aber nicht vom Aussehen leiten lassen.

„Der in der Nähe des Strandes herabfallende Schnee sieht wahrlich aus, wie weiße Wellen, die über den *Suenomatsu*-Berg herüberwogen." (VI, 13.)

„Wenn die Pflaumenblüten in ihrem Dufte dem gefallenen Schnee ähnlich wären, wer könnte sie dann auf verschiedene Weise unterscheiden und brechen?" (VI, 23.)

Auch der Winter dauert nicht lange; bald ist auch er dahin, wie die übrigen Jahreszeiten, daran erinnernd, daß ja auch das menschliche Leben ebenso schnell vergeht.

„Man lebt dahin, indem man von Gestern, Heute und Morgen spricht, und schnell dahinfließend, wie der *Asuka*-Fluß, sind die Tage und Monate [vergangen]." (VI, 28.)

Damit wäre eine, wenn auch nicht volle, so doch jedenfalls für unsere Zwecke genügende Übersicht gegeben. Sämtliche Stimmungen, von denen die sechs Bücher durchdrungen sind, werden hier wiedergegeben, so daß auf Grund dieses Materials ein Gesamteindruck entstehen und ein Gesamturteil gebildet werden kann.

Die Sprache der Gedichte ist rein japanisch; die im allgemeinen Verkehr sonst so gebräuchlichen chinesischen Ausdrücke fehlen hier gänzlich[1]. Professor Lange führt diesen Umstand darauf zurück, „daß die *uta* sich selbständig und frei von chinesischem Einfluß entwickelt haben"[2].

Das dürfte wohl kaum richtig sein. Im Gegenteil, chinesische Einflüsse machen sich in einer Reihe von Gedichten sehr deutlich bemerkbar. Es ist ja auch nicht verwunderlich, denn bereits

1 Die Erklärung dafür siehe bei K. Florenz, ibidem S. 131.

2 R. Lange, *Altjapanische Frühlingslieder* S. XIX.

durch die erste Gesandtschaft, die im Jahre 552 aus *Kudara* eintraf, wurde die Bekanntschaft mit der chinesischen Kultur vermittelt. Außerdem ist zu berücksichtigen, daß unter den Verfassern sich einige buddhistische Priester befinden, die mit der aus China eingedrungenen buddhistischen Lehre sich zugleich auch chinesische Anschauungen angeeignet haben.

„So ist der chinesische Kultureinfluß auf Japan von Anfang an untrennbar mit dem Religionsinhalt der buddhistischen Lehre verbunden gewesen"[1].

Aber nicht nur diese Dichter ließen in ihren Gedichten chinesische Einflüsse gelten. Die Verfasser der in der *Kokinshū*-Sammlung enthaltenen Gedichte gehörten zweifellos zu den besseren, gebildeten Kreisen; zum größten Teil waren es sogar Höflinge, oder jedenfalls zum Hofe zugelassene Personen; zugunsten dieser Behauptung spricht am besten die Tatsache, daß die meisten Gedichte bei Gelegenheit von *uta-awase*, d. h. Liederwettkämpfen, die regelmäßig am kaiserlichen Hofe veranstaltet wurden, verfaßt sind.

Diese Kreise waren die einzig gebildeten im Lande. Die Bildung aber wurde durch ein Studium der chinesischen Kultur, Literatur und Poesie erworben, war also eine rein chinesische; von einer anderen konnte damals keine Rede sein.

Sehr bezeichnend dafür ist es, daß überhaupt die Schreibkunst eine lange Zeit hindurch nur von einer verhältnismäßig kleinen Gruppe von Leuten beherrscht wurde. Diese Leute waren nicht einmal Japaner, sondern Einwanderer aus China und Korea, und waren dank solchen Kenntnissen für lange Zeit Träger der chinesischen Kultur.

Es waren also Fremdlinge, die im Laufe vieler Jahre hohe Posten im japanischen Staatsdienst einnahmen, nicht nur in der Innen-, sondern auch in der Außenpolitik wirkten, und allmählich eine Macht und einen Einfluß erlangten, die ihnen den Zutritt zu den Hofkreisen ermöglichten. Und selbstverständlich waren es vor allem die Hofkreise, die dadurch bewogen wurden, ihre Aufmerksamkeit und ihr Studium der chinesischen Schrift und Literatur zu widmen[2]. Der chinesische Einfluß in unseren Gedichten ist also nur ganz natürlich und bei näherem Betrachten unverkennbar, obgleich die bereits stattgefundene Vermischung der chinesischen Vorstellungen mit den

1 Siehe bei Krause, *Ju Tao Fo*, S. 497, 498.

2 Siehe ausführlich darüber bei Katsuro Hara, *An Introduction to the History of Japan* [(New York and London 1920), p. 61 und passim.

japanischen eine genaue Unterscheidung fremder Elemente bedeutend erschwert.

So sind die *Tanabata*-Gedichte (IV, 5—15) nichts weiter, als die Poetisierung einer alten chinesischen Sage; vielfach liegen den Gedichten chinesische Legenden und Vorstellungen zugrunde, so z. B. V, 22 und 25. Überhaupt ist der größte Teil der Motive, denen die Gedichte gewidmet sind, der chinesischen Poesie entnommen[1]. Diese Hinweise werden genügen; in vollem Umfange müßte die Frage Gegenstand einer speziellen Untersuchung sein.

Es ist, wie wir oben gesehen haben, vor allem die Natur, die den Gedichten den Inhalt verleiht; der Mensch, als solcher, ist auf dem zweiten Plane.

Und selbst die Natur wird nicht als etwas Ganzes genommen, wird nicht in ihrer Gesamterscheinung erfaßt und beschrieben. Es werden immer nur kleine Bruchstücke herausgegriffen; dadurch erhalten die Gedichte einen etwas naiven Charakter, der durch die Eintönigkeit der einzelnen Motive noch verstärkt wird.

Im Frühling sind es die Pflaumen- und Kirschblüten, und die Nachtigall; im Sommer der Bergkuckuck; im Herbst — der kühle Wind, das Zusammentreffen der Tanabata mit ihrem Liebsten, der leuchtende Mondschein, das melancholische Zirpen der Insekten, die Wildgänse, das Geschrei der Hirsche, der herbstliche Tau und Reif, die lieblichen Jungfernblumen und prächtigen Astern, und vor allem Rotblätter, Rotblätter ohne Ende; im Winter — der fallende Schnee.

Das ist wohl alles, was im Verlaufe von 342 Gedichten die Gemüter der Dichter bewegt und erregt.

Dieser Ausdruck „bewegt und erregt" ist hier allerdings kaum zutreffend; denn das eben, was uns an diesen Gedichten befremdet, ist der für uns ungewohnte Mangel an großer seelischer Erregung und Bewegung. Wir suchen wohl vergeblich irgendeine betonte Wiedergabe innerer seelischer Vorgänge, die uns einen Aufschluß über das eigentliche Seelenleben der Verfasser geben könnten.

Kein extatischer Freudentaumel, kein peinigender Schmerz eines erschütternden Leides, keine hinreißende Seligkeit der Liebe, kein vernichtender Haß, keine Leidenschaften überhaupt . . .

1 K. Florenz, ibidem S. 89.

Immer wieder die stille Melancholie, deren fast unnatürliche, nie versagende Ruhe uns unheimlich wäre, wenn sie zum Hintergrund nicht die harmlosen Naturerscheinungen hätte.

Und doch wäre es voreilig, daraus irgendwelche Schlüsse in Bezug auf das seelische Leben der Japaner zu ziehen.

Sicherlich war auch ihnen das Allzumenschliche nicht fremd; sicherlich kannten auch sie Liebe und Haß, Verehrung und Verachtung, Zuversicht und Zweifel. In so manchem Gedicht vibriert eine ganz leise und doch sehr intensiv empfundene Sehnsucht; wir sehen Gedichte, die ausschließlich der Sehnsucht der Erwartung, oder der Freude des langersehnten Zusammenkommens geweiht sind.

Hier und da finden wir eine schüchterne Anspielung auf den tränenfeuchten Ärmel, oder das vom Tau der Tränen durchnäßte Nachtlager, was in der japanischen Lyrik bekanntlich ein Symbol des Kummers, insbesonders des Liebeskummers ist.

Ob diese in vielen Gedichten bemerkte Zurückhaltung auf eine besondere Feinheit der seelischen Struktur, auf eine gewisse seelische Keuschheit zurückzuführen ist, oder auf einer bewußten und gewollten Selbstbeherrschung beruht, das müßte in jedem einzelnen Fall besonders festgestellt werden.

Ein Leitmotiv zieht sich durch die meisten Gedichte hin — trostloser und doch ruhiger Pessimismus.

Mag es im Frühling, Sommer, Herbst oder Winter sein, — das Auge sucht aus der Mannigfaltigkeit der Naturerscheinungen gerade diejenigen heraus, die mit unerbittlicher Konsequenz an das eherne Gesetz der Vergänglichkeit mahnen.

Noch ehe die Blüten sich in voller, duftender Pracht entfaltet haben, denkt man schon an ihr unumgänglich bevorstehendes Abfallen, anstatt sich harmlos an dem schönen Anblick zu erfreuen.

Die kurze, schnell vergehende Sommernacht, das Abfallen der Rotblätter, der Schnee — alles erinnert daran, daß es in dieser vergänglichen Welt nichts Beständiges gibt, daß „alles, was geboren wird und ins Leben tritt, den Keim der Verwesung in sich trägt"[1], und somit unabänderlich dem Gesetz der Vergänglichkeit unterworfen ist.

Wir sehen hieraus, daß es kein durch zufällige Ereignisse hervorgerufener Pessimismus ist, keine Anhäufung sporadischer Stimmungen, sondern eine ganz bestimmte, deutlich ausgeprägte psychische Einstellung, die sich in den Gedichten äußert und die auf den machtvollen Einfluß des Buddhismus zurückzuführen ist.

1 Aus dem Mahāparinibbānasutta. Zit. nach Edv. Lehmann, *Der Buddhismus* S. 57.

Wenn man aber hier von Buddhismus spricht, so muß man berücksichtigen, daß die nach Japan aus China eingedrungene Lehre bereits eine Anhäufung verschiedener Vorstellungen darstellte. Im Jahre 67 wurde der Buddhismus aus Indien durch den Kaiser *Ming-Ti* in China eingeführt.

Im Laufe seiner Entwicklung in China nahm der Buddhismus konfuzianische und taoistische Elemente in sich auf, und zeigte die Bestrebung sich den Volksvorstellungen anzupassen.

In dieser Form gelangte er ums Jahr 552 durch Korea nach Japan, und zur Zeit der Entstehung des *Kokinshū* war er auch schon mit den japanischen Anschauungen ganz vermischt.

Es ist also nicht der reine Buddhismus, der sich in den Gedichten offenbart, und man könnte nur von einer starken buddhistischen Beeinflussung sprechen.

Es befremdet uns vielleicht, daß kaum irgendwo in den Gedichten Persönliches berührt wird, individuelle Anschauungen und Ansichten kundgegeben werden, ethische oder politische Tendenzen enthalten sind.

Ganz anders klingen doch dagegen chinesische Jahreszeitengedichte.

Es wäre äußerst verlockend, an dieser Stelle einen Vergleich aufzustellen, doch kann ein solcher von einem Nichtsinologen nicht gründlich durchgeführt werden, weil in der uns aus Übersetzungen bekannten chinesischen Poesie es keine solche Sammlung gibt, die dem *Kokinshū* auch nur annähernd ähnlich wäre. Außerdem wäre ein solcher Vergleich in allen Einzelheiten auch nicht unsere Aufgabe.

Aber es sollen hier trotzdem einige, wenn auch nur wenige, Jahreszeitengedichte verschiedener chinesischer Dichter angeführt werden, damit auf dem so geschaffenen Hintergrunde der wirkliche eigenartige Charakter der japanischen Poesie noch deutlicher hervortrete.

Die folgenden vier Gedichte sind von einem unbekannten Dichter verfaßt, und stammen aus dem 4.—5. Jahrhundert[1].

1 A. Forke; *Blüten chinesischer Dichtung* S. 37 und 38.

Frühling.

Blütenpracht des Pflaumenbaum'
geht zu End' geschwinde,
und der Weidenbäume Flaum
fliegt umher im Winde.
Auch für mich der Lenz fing an,
ach! ich finde nicht den Mann,
der mein Herz verstünde.

Sommer.

Sommerglut ist nicht die Zeit
frei umherzuschwelgen:
Sorgen und Verdrießlichkeit
uns zu oft behell'gen.
Rudernd im Hibiscus-See
scheuchen schnell wir Leid und Weh
zwischen Lotoskelchen.

Herbst.

Herbstnacht ist's, im Kämmerlein
steht das Fenster offen;
von des Mondes Flimmerschein
wird es schräg getroffen.
Alles schweigt, es tönt kein Laut,
nur zwei Menschen kichern traut
hinter Seidenstoffen.

Winter.

Winter macht das Blätterkleid
fall'n im Walde drinnen,
doch zur holden Frühlingszeit
neu die Bäume grünen.
Nur die Sonnenblum im Tal
neigt das Haupt, von keinem Strahl
wird ihr Herz beschienen.

Folgendes Gedicht ist vom Kaiser Wu-ti (6. Jahrhundert) verfaßt[1].

1 A. Forke, *Op. cit.* S. 55.

Frühlingsbotschaft.

Sieh, der Sonne Purpurgluten
auf die Eiskristalle fluten;
durch den Schnee gelb' Blümlein scheint.
Will dem Schatz ein Zweiglein schicken,
hoffend, daß wir noch erblicken
diesen Frühlingsmond vereint.

Folgendes Gedicht stammt von dem berühmten Li-T'ai-poh (699—762):

Das Lied der Vier Jahreszeiten[1].

Im Lande Thsin, die liebliche Lo-foh
sammelte Maulbeerblätter an den Ufern eines durchsichtigen Gewässers,
ihre weißen Hände hielt sie auf den grünen Ästen
ihr leuchtendes Antlitz war von der Sonne beschienen.
Sie sprach: „Die Seidenraupen sind hungrig; die Pflicht sie zu füttern ruft mich.
Es ist nicht nötig, mein Herr, daß Ihre fünf Rosse hier noch länger verweilen, vor Ungeduld mit den Hufen stampfend."

Auf dem See King-hou, der einen Umfang von 300 Li hat,
wenn die Wasserlilien aufblühen,
dann haben wir den 5. Monat, und die jungen Mädchen kommen um sie zu pflücken.
So zahlreich sind die Zuschauer, daß der Fluß eng zu werden scheint,
die Boote warten nicht mehr auf den Mond, der sie leiten soll bei der Rückkehr.
Sie kehren bei hellem Tage zurück zum Palaste des Königs von Youe.

Der Mond wirft nur ein unsicheres Licht,
das 1000mal wiederholte Klopfen der Waschbläuel der Wäscherinnen
vermischt sich mit dem Rauschen des herbstlichen Windes.

1 Marquis d'Hervey-Saint-Denys, *Poésies de l'Époque des Thang* p. 13. Um die Einheit der Darstellung zu bewahren, bringen wir es hier in deutscher Übersetzung.

Diese traurige Harmonie stimmt mit den traurigen Gedanken überein.
Ach! wann wird man denn endlich die Barbaren gebändigt haben!
Wann wird denn endlich der vielgeliebte Gemahl aufhören zu kämpfen in der Ferne?!

Ein Bote wird sich morgen in der Frühe zur Grenze begeben;
die Nacht vergeht daher im hastigen Nähen der Kleider.
Die niedlichen Finger führen tapfer die eisigkalte Nadel,
aber die Schere ist so kalt, daß man kaum den Mut hat sie zu fassen:
Endlich ist alles zugeschnitten und genäht; das Werk wird dem sich entfernenden Boten anvertraut.
Wieviel Tage wird er wohl brauchen, um nach Lin-tao zu gelangen?

Das folgende Gedicht ist von Liu Ki King.

Sommerlandschaft[1].

Die Ebene dehnt sich ferne zum Horizont,
und Feuerwolken brennen in trockener Luft,
den ganzen Tag fiel noch kein Regen.
Wanderer dürstet nach Rast und Kühle.

Die leichten Segel gleiten herab am Mast,
die Ruder sinken. Still zwischen Dorf und Rohr
entgeht man Sonnenbrand und Hitze.
Abends im Kühlen die Schiffer plaudern.

So fließt das Leben dennoch erträglich hin —
warum willst du im dichten Gewühl des Markts
nach Geld und Ehre ruhlos haschen,
stöhnend vor Hitze im Kampf des Lebens?

Es gibt der stillen, heimlichen Orte noch
auf steilen Felsen oder an Flusses Rand,
da man von aller Sorgen Drängen
lösen sich mag und des Lebens freuen.

Das folgende Gedicht ist von Tschang Tsiu-ling (673—740).

1 Richard Wilhelm, *Chinesisch-Deutsche Jahres- und Tageszeiten* (Jena 1922) S. 26.

Bei Mondlicht[1].

Über dem See steigt hoch der Vollmond
und beleuchtet den Horizont mit seinem Silberschein.
In der Trennung pflegen die Liebenden nur über den Einbruch der Nächte zu trauern,
ich gedenke aber fortwährend deiner.
Ich blase das Licht aus und genieße die Ruhe,
und schüttle von meinem Kleid die sich ansammelnden Tautropfen.
Ach, leider kann ich den Mondschein nicht mit dir zusammen genießen.
So lege ich mich denn nieder in der Hoffnung, wenigstens im Traume mit dir beisammen zu sein.

Und das letzte schließlich — von Tu-Fu (712—770); es ist das erste von fünf Gedichten, die unter dem Namen „Traurige Frühlingsgedanken" zusammengefaßt sind[2].

Obwohl die Welt von Soldaten voll ist,
nimmt der Glanz des Frühlings täglich von selbst zu.
Die westliche Hauptstadt ist der hundert Kämpfe müde,
und der nördliche Kaiserpalast verläßt sich auf eine Schar Böse-wichter.
Ich bin an der äußersten Grenze, dreitausend Meilen fern
von den Freuden der heimatlichen Berge.

Der Kaiser, staubbedeckt und dem Morgentau ausgesetzt, flieht in Eile, ...
wer sorgt derzeit für seine Bedürfnisse im kaiserlichen Nachtquartier?
Die Yin-Dynastie erreichte die Blüte früherer Herrscher von neuem,
die Chou-Dynastie verlegte die Insignien des alten Reiches (nach einer neuen Hauptstadt)
Auf der Insel der Seligen (China) gibt es genug treue Staatsdiener,
sie sollten sich vereinigen und alle dem Kaiser folgen.

Diese wenigen Beispiele werden genügen, denn sie führen uns die bestehenden Unterschiede ganz deutlich vor Augen.

1 Herbert A. Giles, *Chinese Poetry in English Verse* (1898) p. 48. Auch dieses Gedicht bringen wir aus dem oben erwähnten Grunde in deutscher Übersetzung.

2 Übersetzt von E. v. Zach in der *Ostasiatischen Zeitschrift* (Jahrg. 1924. 1. Heft), S. 22.

Doch ehe wir zum Vergleich schreiten, müssen wir unsere Aufmerksamkeit darauf richten, daß den chinesischen Dichtern in ihrer Schaffenslust und Ausdrucksmöglichkeit keine Grenzen gezogen waren.

Um ihre Stimmung zu erschöpfen, um ihre Gedanken auszudrücken, durften sie Gedichte von zuweilen beträchtlicher Länge schreiben. Dagegen waren die japanischen Dichter an die traditionelle Form gebunden.

Eine Ähnlichkeit in der Art der Naturbeschreibung läßt sich nicht verleugnen, aber im übrigen ist der Aufbau der chinesischen Gedichte ein ganz anderer ; das persönliche Element tritt bei ihnen in den Vordergrund. Die Gedichte tragen an sich den Stempel der Individualität ihrer Verfasser; der strotzende Reichtum der in ihnen enthaltenen Schattierungen ist direkt auffallend.

Äußerungen subjektiver Lebensweisheit wechseln mit politischen oder moralischen Tendenzen ab; man übt auch zuweilen Kritik an den im Reiche bestehenden Verhältnissen, indem man die innere Berechtigung hierzu aus dem konfuzianischen Prinzip des *tien* schöpft, aber es ist eine Kritik, aus der man den Schmerz des Patrioten über das durch Unordnung zerrüttete Vaterland herausfühlt.

Gedanken, Gefühle, Empfindungen werden ohne Scheu der Öffentlichkeit preisgegeben; Meinungen werden frei geäußert, Urteile furchtlos gefällt.

Die Dichter begnügen sich nicht damit die einzelnen Naturerscheinungen zu poetisieren, sondern nehmen unumwunden Stellung zu allem, was sich im Bereiche ihres Gesichtskreises befindet: sowohl zu den Problemen des eigenen Schicksals, als auch zu allen Erscheinungen des Lebens. Dieses alles würden wir im *Kokinshū* vergeblich suchen.

Es ist offensichtlich, daß die Lyrik der Heian-Periode eine gewisse Dekadenz zeigt, wie sich auch die höfischen Sitten dieser Zeit durch Verfall der Mannhaftigkeit und durch Verweichlichung auszeichnen.

Wenn wir uns der vorklassischen Poesie zuwenden und einen Blick in die Langgedichte des *Manyōshū* hineinwerfen, dann sehen wir einen bedeutenden Gedankenreichtum und tiefes Gemüt, dann stoßen wir auf interessante Bemerkungen weltanschaulicher Art und zuweilen recht prägnante Auswirkungen von Gefühlen und Empfindungen. Im *Kokinshū* fehlt uns das zum großen Teil, und der Vergleich mit den chinesischen Jahreszeitengedichten fällt daher nicht zugunsten des *Kokinshū* aus.

Und doch ersehen wir aus diesem Vergleich etwas sehr Wichtiges. Wie wir schon oben festgestellt haben, hat sich die japanische Poesie unter dem Einfluß der chinesischen entwickelt. Bei alledem haben jedoch die Japaner in ihren Gedichten ihre nationale Eigenart bewahrt. Sie ließen den fremden Einfluß bis zu einer gewissen Grenze gelten, aber auch nicht weiter.

Es wurde eben nur das in die Poesie übernommen, was keinen Verstoß gegen die traditionelle Einstellung bildete; eine Ausnahme war nur der Buddhismus, dessen siegreicher Feldzug sich auch auf das Gebiet der Poesie ausbreitete.

Über die Eigenart der japanischen Einstellung sagt Chamberlain folgendes: „Man findet keine Klänge aus den Tiefen des menschlichen Herzens: das würde Philosophie sein und nicht Poesie; Philosophie aber war überflüssig im Lande der Götter, wo alle Menschen natürlich vollkommen waren. Man findet keine Auflehnungen gegen Herrscher, keine Freiheitsbestrebungen: das würde nicht Poesie sein, sondern Politik, oder richtiger, Verrat gegen den im Himmel geborenen Mikado, den Nachkommen der Sonne."[1]

Wir würden diese Bemerkung Chamberlains etwas anders abfassen. Wir würden behaupten, daß der nichtphilosophische Charakter der japanischen Poesie vor allem dadurch bestimmt wird, daß den Japanern spekulatives Denken fremd war, daß ihnen die den Chinesen so eigene Begeisterung für philosophische Studien vollständig unbekannt war. Was Chamberlain in bezug auf Philosophie sagt, ist eher für Ethik zutreffend: Ethik war, wenigstens nach den Ansichten der Shintoisten vom Schlage Mabuchis und Hiratas, für die Japaner etwas Überflüssiges, denn das im „Lande der Götter" lebende Volk der Japaner war auserwählt und moralisch vollkommen; in seinen Taten brauchte es sich nur nach der Stimme des Herzens zu richten, um immer gerecht und richtig zu handeln. Solche Ansichten, wenn sie nicht erst in der Zeit der nationalen Reaktion gegen den Buddhismus und das Chinesentum entstanden, sondern schon in älterer Zeit mehr oder weniger latent vorhanden gewesen sein sollten, erklären vielleicht den nichtethischen Charakter

1 Chamberlain, *Class. Poetry of the Jap.* p. 19. Wir bringen das Zitat in deutscher Übersetzung.

der Gedichte. Ihr nichtpolitischer Charakter wird durch die Bemerkung Chamberlains vollkommen erklärt.

Wir sehen, daß der Kreis der Motive, die den Gedichten zugrunde liegen, sehr eng ist, was vielen Veranlassung gegeben hat, den Japanern geistige Armut und Mangel an Phantasie vorzuwerfen.

Wir müssen diesen Vorwurf entschieden zurückweisen, denn der Charakter unserer Gedichte wird vollständig erklärt und begründet durch folgende zwei Tatsachen.

Erstens ist es die Form, die dem Inhalt bestimmte Grenzen zieht. Man darf nicht vergessen, daß es immer nur 31 Silben sind, mit denen der Gedanke oder das Bild ausgedrückt werden sollen. Und es ist ja gerade diese Form der *mijika-uta* oder *tanka*, die für die japanische Poesie im allgemeinen nicht nur bezeichnend, sondern sogar traditionell geworden ist.

Es ist interessant, daß Tsurayuki in seinem Vorwort zum *Kokinshū* es für nötig hält, darauf hinzuweisen, daß seit *Susa no Wo no Mikoto*[1] die Zahl der Silben in den Gedichten 31 gewesen sei. Man darf daraus keine voreiligen Schlüsse ziehen, aber es ist doch anzunehmen, daß in einem gewissen Grade das Erscheinen der *naga-uta* oder Langgedichte auf den Einfluß der chinesischen Poesie zurückzuführen ist. Wenn man dabei noch bedenkt, daß die japanische Sprache zum größten Teil aus mehrsilbigen Wörtern besteht, so wird es klar, daß es nicht nur übermäßig schwer, sondern fast unmöglich gewesen ist, irgendeine vollendete poetische Komposition in den Rahmen dieser versteinerten Form hineinzuzwingen. Um so mehr ist es zu bewundern, daß es den einzelnen Dichtern doch gelungen ist, eine zuweilen recht hohe Vollendung der Form und des Inhalts zu erreichen.

Die zuweilen recht anmutigen Analogien, Vergleiche und Bilder, die den Aufbau vieler Gedichte bilden, büßen einen großen Teil ihres Reizes durch ihre häufige Wiederholung ein.

Aber für die richtige Beurteilung der Gedichte ist noch die zweite Tatsache wichtig, daß viele von ihnen bei Festlichkeiten am kaiserlichen Hofe verfaßt worden sind. Entweder sind es „Liederwettkämpfe", bei denen von dem Vorsitzenden ein bestimmtes Thema aufgegeben wird, auf das nun sämtliche Anwesenden Gedichte verfassen[2].

1 K. Florenz, *Japanische Annalen. Nihongi* S. 29.

2 Siehe darüber bei K. Florenz, *Geschichte der japanischen Literatur* S. 134.

Oder es sind Preisdichten zu Ehren der Jungfernblumen und der Kirschen- und Pflaumenblüten, oder Festlichkeiten zu Ehren der „*kiku*" und der „*tanabata*", die zu den sogenannten „*Gosekku*"[1] (fünf Jahreszeitenfeste) gehören. Auf diese Weise entstehen selbstverständlich unzählige Variationen auf dieselben einzelnen Motive.

An solchen Veranstaltungen, die zu jener Zeit sehr oft stattfanden, und übrigens die Nachahmung einer chinesischen Sitte waren, nahmen vorwiegend höfische Kreise teil.

„Es war die Blütezeit der höfischen Bildung und höfischer Literatur, die Zeit der höchsten Formvollendung, wo das Streben nach Schönheit und Eleganz das leitende Prinzip im Leben wie in der Kunst bildete"[2].

Dadurch war den Dichtern schon von vornherein eine bestimmte Einstellung vorgeschrieben, von der eine Abweichung unmöglich gewesen ist. Selbst für diejenigen Dichter, welche an solchen höfischen Veranstaltungen nicht teilnahmen, wurden die dort verfaßten Gedichte, besonders wenn dieselben noch das Wohlgefallen des erlauchten Mikado erregt hatten, zum ersehnten Vorbild, dem nachzuahmen sie eifrig bestrebt waren. Und das erklärt vieles, wenn nicht das meiste, im Inhalt der Gedichte.

Die vorwiegend auf die Form gerichtete Ästhetik führte zum Entstehen von kunstvollen Wortspielen, aber inzwischen wurde oft der Inhalt der Gedichte vernachlässigt.

Diese Pseudo-Ästhetik erklärt auch, warum wir in den Gedichten keine Erotik finden, trotz der stark ausgeprägten Sinnlichkeit jener Zeit; keine Schlachtenbilder — trotz kriegerischer Veranlagung. Daher das sehr konsequent durchgeführte Vermeiden jeglicher Berührung mit den Stimmungen des gewöhnlichen, niederen Volkes, mit der Prosa des staubigen alltäglichen Lebens. Das mag wohl auch erklären, warum die Gesamtheit der Gedichte, als solche, bei uns den Eindruck einer gewissen Überspanntheit, einer etwas übertriebenen Sentimentalität und Verweichlichung hinterläßt.

Jetzt wird es auch verständlich, warum die am Anfang erwähnte Abwesenheit jeglicher Materialien, die uns einen Aufschluß über die Persönlichkeiten der Dichter geben könnten, die Resultate unserer Forschung sehr wenig beeinträchtigt.

1 Hirada, „*Gosekku*" *Trans. of the Jap. Soc.* IX p. 2.

2 K. Florenz, *Geschichte der japanischen Literatur* S. 136.

Denn unter diesen Umständen waren die Gedichte sowieso losgelöst von den Persönlichkeiten ihrer Verfasser; der Mangel an Individualität, der unser Empfinden so störte, ergibt sich aus der Situation, in der die Gedichte entstanden sind.

Das soll natürlich nichts an dem kritischen Standpunkt ändern, den wir der Gesamtheit der Gedichte gegenüber einnehmen.

Wir betonen hier „die Gesamtheit" der Gedichte nicht ohne Absicht, denn die zuweilen ungünstigen Eindrücke, welche die gesamte Jahreszeitenpoesie des *Kokinshū* bei uns hinterläßt, verschwinden sofort, sobald wir einzelne Gedichte aus dieser Sammlung herausgreifen.

Elegante Vergleiche, sinnige Anspielungen, anmutige Scherze, eine große Empfindlichkeit für die Schönheit der Natur, — alles das vereint mit einer hohen Formvollendung, und gefärbt mit jener feinen, leisen Schwermut, die in unserm Innern einen Widerhall erweckt, — verleiht den einzelnen Gedichten einen Reiz, dessen Wirkung auf unser Gemüt unfehlbar ist.

Es ist kein Nachteil, daß in diesen Gedichten die für die europäische Poesie so bezeichnenden großen Affekte fehlen.

Ohne anspruchsvollen Aufwand, ohne schreiendes Pathos, mit geringen bescheidenen Mitteln gibt uns fast jedes kleine Gedicht ein vollendetes, in sich abgeschlossenes Bild. Durch einfühlendes Betrachten und Deuten dieser Bilder gewinnen wir Teileinblicke in die Psyche der Japaner und Verständnis für die Eigenart ihrer Kultur.

Der poetische und kulturhistorische Wert dieser Gedichte ist daher über alle Zweifel erhaben und unvergänglich.

BUCH I.

I, 1.

Furu toshi ni haru tachikeru hi yomeru.

Gedichtet an einem Tage, wo der Frühling im alten Jahre anbrach.

Verfasser: Ariwara no Motokata.

Toshi no uchi ni
Haru wa ki ni keri
Hito-tose wo
Kozo to ya iwan
Ko-toshi to ya iwan

„Mitten im (alten) Jahre ist der Lenz schon gekommen. Sollen wir das eine Jahr das ‚vergangene' Jahr, oder sollen wir es das ‚heutige' Jahr nennen?!"

I, 2.

Haru tachikeru hi yomeru.

Gedichtet am Tage des Frühlingsanbruchs.

Verfasser: Ki no Tsurayuki.

Sode hijite
Musubishi mizu no
Kōreru wo
Haru tatsu kyō no
Kaze ya tokuramu

„Das Wasser, welches ich aufschöpfte, wobei meine Ärmel feucht wurden, ist zu Eis erstarrt, aber der Wind des heutigen Tages, an dem der Lenz anbricht, wird es wohl wieder zum Schmelzen bringen."

I, 3.

Dai shirazu, yomi-bito shirazu.

Veranlassung und Verfasser unbekannt.

Haru-gasumi
Tateru ya izuko
Mi-Yoshino no
Yoshino no yama ni
Yuki wa furitsutsu

„Wo steigen denn die Frühlingsnebel auf? (Hier) auf den Bergen von *Yoshino* des schönen *Yoshino* fällt immerwährend der Schnee."

I, 4.

Nijō no kisaki no haru no hajime no on-uta.

Ein Gedicht der Kaisein von Nijō[1] bei Frühlingsanfang.

Yuki no uchi ni
Haru wa ki ni keri
Uguisu no
Kōreru namida
Ima ya tokuramu

„Mitten im Schnee ist der Lenz gekommen. Die gefrorenen Tränen der Nachtigall werden jetzt wohl schmelzen."

I, 5.

Dai shirazu, yomi-bito shirazu.

Veranlassung und Verfasser unbekannt.

Ume ga e ni
Ki-iru uguisu
Haru kakete
Nakedomo imada
Yuki wa furitsutsu

1 Die Kaiserin von *Nijō* war die Gemahlin des Kaisers Seiwa, und wurde so genannt, weil sie in *Kyōto* in der Straße *Nijō* wohnte.

„Obwohl die Nachtigall, die gekommen ist und auf dem Zweige des Pflaumenbaumes sitzt, fortwährend in den Frühling hineinsingt, fällt doch noch immer unaufhörlich der Schnee."

I, 6.

Yuki no ki ni furi-kakareru no yomeru.

Gedichtet auf den Schnee, der im Fallen an den Bäumen hängen bleibt.

Verfasser: Sosei hōshi[1].

Haru tateba — *Kakareru eda ni*
Hana to ya miramu — *Uguisu no naku*
Shira-yuki no

„Da der Lenz begonnen hat, so (ertönt) das Singen der Nachtigall auf den Zweigen, an denen der weiße Schnee [noch] hängen bleibt, welchen sie wohl für Blüten hält."

I, 7.

Dai shirazu; yomi-bito shirazu.

Veranlassung und Verfasser unbekannt.

Kokoro-zashi — *Kie-aenu yuki no*
Fukaku somete shi — *Hana to miyuramu*
Ori-kereba

„Der noch nicht geschmolzene Schnee erscheint mir wohl deshalb als Blüten, weil ich meinen Sinn ganz [mit Gedanken an sie] durchtränkt habe."

I, 8.

Nijō no kisaki no tō-gū no mi-yasundokoro[2] to kikoekeru toki, mutsuki mikka omae ni meshite, ōse-goto aru aida ni, hi wa terinagara, yuki no kashira ni furi-kakarikeru wo yomase-tamaikeru.

Als die Kaiserin des Palastes von *Nijō* noch als *„tōgū no mi-yasundokoro"* bekannt war, befahl sie am dritten Tage des ersten Monats den Dichter zu sich, und gab ihm unter anderm den Auftrag einen Vers zu machen auf den Schnee, der an einem sonnigen Tage auf ein Haupt gefallen ist.

1 hōshi — buddhistischer Priester.

2 *tōgū no miyasundokoro*, die Benennung für die Beifrau eines kaiserlichen Prinzen, welche einen Kronprinzen geboren hat = jap. *haru no miya*.

Verfasser: Bunya no Yasuhide.

Haru[1] no hi no — *Kashira no yuki to*
Hikari ni ataru — *Naru zo wabishiki*
Ware naredo

„Zwar bin ich einer, der von den Strahlen der Frühlingssonne [sowie von den Strahlen der Gunst der Kaiserin] beschienen wird, aber trotzdem bin ich doch traurig, daß mein Haupt [weiß] wie Schnee wird."

I, 9.

Yuki no furikeru wo yomeru.

Gedichtet auf das Fallen des Schnees.

Verfasser: Ki no Tsurayuki.

Kasumi tachi — *Hana naki sato mo*
Ko no me mo haru[2] no — *Hana zo chirikeru*
Yuki fureba

„Da es im Frühling (immer noch) schneit, während der Dunst sich erhebt und die Baumknospen schwellen, so sind sogar im blütenlosen Dorfe Blüten gefallen (nämlich die Schneeflocken)."

I, 10.

Haru no hajime ni yomeru.

Gedichtet am Anfang des Frühlings.

Verfasser: Fujiwara no Kotonao.

Haru ya toki — *Uguisu dani mo*
Hana ya osoki to — *Nakazu mo aru kana*
Kiki-wakamu

„Ob der Frühling zu früh, oder die Blüten zu spät sind, — dies werde ich durch Nachfragen feststellen. Aber leider singt auch die Nachtigall [die ich gerade befragen möchte] noch nicht."

I, 11.

Haru no hajime no uta.

Gedicht auf den Frühlingsanfang.

Verfasser: Mibu no Tadamine.

1 *Haru*, Frühling — ist hier zugleich eine Anspielung auf die jap. Benennung der Kaiserin *„haru no miya"*.

2 Wortspiel, da *haru* zwei Bedeutungen hat: 1. Frühling, 2. schwellen.

Haru kinu to *Nakanu kagiri wa*
Hito wa iedomo *Araji to zo omou*
Uguisu no

„Die Leute behaupten zwar, der Lenz sei gekommen, ich aber meine, daß dies nicht sein wird, solange die Nachtigall noch nicht singt."

I, 12.

Kwampyō[1] *no on-toki kisai no miya*[2] *no uta-awase*[3] *no uta.*

Gedichtet bei Gelegenheit eines Liederwettbewerbs der Kaiserin in der Kwampyō-Periode.

Verfasser: Minamoto no Masazumi.

Tani-kaze ni *Uchi-izuru nami ya*
Tokuru kōri no *Haru no hatsu-hana*
Hima-goto ni

„Die Wellen, die aus jeder Spalte des im Talwinde schmelzenden Eises hervorbrechen, sind wohl die ersten Frühlingsblumen."

I, 13.

Verfasser: Ki no Tomonori.

Hana no ka wo *Uguisu sasou*
Kaze no tayori ni *Shirube ni wa yaru*
Taguete zo

„Den Blütenduft möchte ich vermittels des Windes [in die Berge] schicken und ihn zum Führer machen, der die Nachtigall hierher führen soll."

I, 14.

Verfasser: Oe no Chisato.

Uguisu no *Haru kuru koto wo*
Tani yori izuru *Tare ka shiramashi*
Koe nakuba

„Wenn die aus dem Tale heraustönende Stimme der Nachtigall nicht wäre, wer würde dann wohl wissen, daß der Frühling wirklich gekommen ist?!"

1 Kwampyō-Periode 889—898.

2 *Kisai no miya* der Kwampyō-Periode ist Atsuko, eine Tochter von Fujiwara Mototsune.

3 *uta-awase* — Liederwettkämpfe. Siehe darüber Florenz, *Gesch. d. jap. Lit.* S. 134.

I, 15.

Verfasser: Ariwara no Munehari.

Haru tatedo *Mono-ukaru ne ni*
Hana mo niowanu *Uguisu zo naku*
Yama-zato wa

„Im Bergdorfe, wo keine Blüten duften, obgleich der Lenz angebrochen ist, singt die Nachtigall mit melancholischer Stimme."

I, 16.

Dai shirazu; yomi-bito shirazu.

Veranlassung und Dichter unbekannt.

No-be chikaku *Naku naru koe wa*
Ie-i shi oreba *Asana asana kiku*
Uguisu no

„Da ich in der Nähe des grünen Gefildes hause, so höre ich jeden Morgen die singende Stimme der Nachtigall."

I, 17.

Kasuga-no wa *Tsuma mo komoreri*
Kyō wa na yaki so *Ware mo komoreri*
Waka-kusa no[1]

„Brennet doch auf der *Kasuga*-Heide nicht gerade heute [das welke Gras] ab! Denn sowohl meine wie junge Kräuter zarte Gemahlin, als auch ich halten uns [im Felde] auf."

I, 18.

Kasuga-no no *Ima iku ka arite*
Tobu-hi no no-mori *Waka-na tsumiten*
Idete miyo

„Ihr Feldwächter auf dem Signalfeuerfelde der *Kasuga*-Heide! Zeigt euch doch [und saget]! Wieviele Tage wird es dauern, bis ich die Jungkräuter pflücken kann?"

I, 19.

Mi-yama ni wa *Miyako wa no-be no*
Matsu no yuki dani *Waka-na tsumikeri*
Kienaku ni

1 *Waka-kusa no* — m. k. zu *tsuma.*

„Noch ist der Schnee auf den Kiefernbäumen im tiefen Gebirge nicht einmal geschmolzen, und in der Hauptstadt pflückt man schon Jungkräuter auf den grünen Gefilden."

I, 20.

Azusa-yumi[1] *Asu sae furaba*
Oshite haru-same *Waka-na tsumiten*
Kyō furinu

„Der Frühlingsregen, bei dessen Namen man an das gewaltsame Spannen des *Azusa*-Bogens denkt, ist heute gefallen. Selbst wenn er morgen [wieder] fällt, möchte ich doch die Jungkräuter pflücken."

I, 21.

Ninna no mikado miko ni owashimashikeru toki ni hito ni waka-na tamaikeru on-uta.

Gedicht des Kaisers der *Ninna*-Periode[2] zur Zeit als er noch Prinz war und jemandem Jungkräuter brachte.

Kimi ga tame *Wa-ga koromo-de ni*
Haru no no ni idete *Yuki wa furitsutsu*
Waka-na tsumu

„Um deinetwillen gehe ich auf das Frühlingsfeld und pflücke Jungkräuter, während auf meine Ärmel fortwährend der Schnee fällt."

I, 22.

Uta tatematsure to ōserareshi toki yomite tatematsureru.

Gedichtet und überreicht, als der Befehl erteilt wurde ein Gedicht zu überreichen.

Verfasser: Tsurayuki.

Kasuga-no no *Sode furi-haete*[4]
Waka-na tsumi ni ya *Hito no yukuran*
Shiro-tae no[3]

„Wohl um die Jungkräuter auf der *Kasuga*-Heide zu pflücken, werden sich die Leute, ihre weißtuchigen Ärmel schwenkend, absichtlich hinbegeben."

1 *Azusa-yumi* ist m. k. zu *haru* in seiner zweiten Bedeutung „spannen"; zugleich ist *Azusa-yumi oshite* ein *jo* zu *haru*.

2 Der Kaiser hieß Kwōkō; Ninna-Periode 885—889.

3 *shiro-tae no* — m. k. zu *sode*.

4 *furi-haete* hat hier zwei Bedeutungen: 1. schwenkend, 2. absichtlich.

I, 23.

Verfasser: Ariwara no Yukihira.

Haru no kiru *Yama-kaze ni koso*
Kasumi no koromo *Midaru-bera nare*
Nuki wo usumi

„Da die Querfäden des Nebelgewandes, das der Frühling anzieht, dünn sind, so scheinen sie besonders durch den Bergwind in Verwirrung zu geraten."

I, 24.

Kwampyō no on-toki kisai no miya no uta-awase ni yomeru.

Gedichtet bei einem Liederwettkampf der Kaiserin in der *Kwampyō*-Periode.

Verfasser: Minamoto no Muneyuki no Ason[1].

Tokiwa naru *Ima hito-shio no*
Matsu no midori mo *Iro masarikeri*
Haru kureba

„Sogar das Grün der immergrünen Kiefer hat, als der Frühling kam, noch mehr an Farbe zugenommen."

I, 25.

Uta tatematsure to ōserareshi toki yomite tatematsureru.

Gedichtet und überreicht, als [vom Kaiser] der Befehl erteilt wurde ein Gedicht zu überreichen.

Verfasser: Tsurayuki.

Wa ga seko ga *No-be no midori zo*
Koromo haru-same[2] *Iro masarikeru*
Furu-goto ni

„Bei jedem Frühlingsregenfall — bei *haru* denkt man, daß (die Frau]) das Gewand ihres Gemahls ausbreitet — hat das Grün der Gefilde an Farbe zugenommen."

1 ason = asomi ist ein kabane no na. Kabane sind alte Klassenverbände, von denen schon im Kojiki berichtet wird. Asomi war das zweithöchste kabane. Siehe Florenz, *Hist. Quellen der Shinto-Religion* S. 28, Anm. 26.

2 *wa ga seko ga koromo* ist hier ein *jo* zu *haru* in seiner zweiten Bedeutung „ausbreiten".

I, 26.

Ao-yagi no *Midarete hana no*
Ito yori-kakuru[1] *Hokorobi*[2] *ni keru*
Haru shi mo zo

„Im Frühling fürwahr, wo die grünen Weiden ihre Fäden drehen, haben sich auch die Blüten in Fülle durcheinander geöffnet."

I, 27.

Nishi ō-dera[3] *no hotori no yanagi wo yomeru.*
Gedichtet auf die Weiden bei dem West-Tempel.
Verfasser: Sōjō Henjō.

Asa midori *Tama ni mo nukeru*
Ito yori-kakete *Haru no yanagi ka*
Shira-tsuyu wo

„O, der Weidenbaum im Frühling, der die hellgrünen Fäden dreht und die weißen Tautropfen wie Perlen aneinanderreiht."

I, 28.

Momo chi-dori *Aratamaredomo*
Saezuru haru wa *Ware wa furi-yuku*
Mono-goto ni

„Im Frühling, wo die Vögel zwitschern, erneuert sich zwar alles, nur ich allein werde immer älter."

I, 29.

Ochi kochi no *Obotsukanaku mo*
Ta-zuki mo shiranu *Yobu-ko-dori kana*
Yama-naka ni

„Mitten in den Bergen, wo man nirgends einen Leitpfad weiß, ruft irgendwo, man weiß nicht wo, das Rufvögelchen."

I, 30.

Kari no koe wo kikite Koshi e makarikeru hito wo omoite yomeru.
Gedichtet, als er beim Schreien der Wildgänse des Freundes gedachte, der sich nach *Koshi*[4] begeben hatte.

1 *yori-kakuru*, „Fäden drehen" — poet. Ausdruck für „Zweige bekommen".
2 *Hokorobi* bedeutet „Riß", aber *hana hokorobiru*, „die Blumen öffnen sich".
3 Vor *Kyōto* befanden sich zwei Tempel: der West-Tempel und der Ost-Tempel. Heute existiert nur der zweite, der *Tōji*.
4 *Koshi no kuni* — die alte Bezeichnung für die drei Provinzen: *Echiu, Echizen, Echigo*.

Verfasser: Ochi Kōchi no Mitsune.

Haru kureba *Michi-yuki-buri ni*
Kari kaeru nari *Koto ya tsutemashi*
Shira-kumo no

„Da der Frühling kommt, kehren die Wildgänse zurück. Ich möchte durch sie auf ihrem Wege durch die weißen Wolken eine Botschaft senden."

I, 31.

Kaeru kari wo yomeru.
Gedichtet auf die zurückkehrenden Wildgänse.
Verfasserin: Ise.

Haru-gasumi *Hana naki sato ni*
Tatsu wo misutete *Sumi ya naraeru*
Yuku kari wa

„Die Wildgänse, welche wegziehen, ohne das Aufsteigen des Frühlingsdunstes zu beachten, sind wohl gewohnt im blütenlosen Dorfe zu wohnen "

I, 32.

Ori-tsureba *Ari to ya koko ni*
Sode kose nioe *Uguisu no naku*
Ume no hana

„Da ich (Pflaumenblüten) abpflückte, duften sogar meine Ärmel; die Nachtigall singt nun hier wohl in dem Glauben, daß es hier Pflaumenblüten gibt."

I, 33.

Iro yori mo *Ta ga sode jureshi*
Ka koso aware to *Yado no ume zo mo*
Omohoyure

„Gerade der Duft ist es, den ich für noch lieblicher halte, als sogar die Farbe. Von wessen (parfümeriertem) Ärmel ist die Pflaume hier im Garten gestreift worden?!"

I, 34.

Yado chikaku *Matsu hito no ka ni*
Ume no hana ueji *Ayamatarekeri*
Ajikinaku

„Ich werde keine Blumen nahe bei meinem Hause pflanzen, denn unglücklicherweise könnte ich [ihren Duft] irrtümlich für den Duft der erwarteten Person halten."

I, 35.

Ume no hana / *Hito no togamuru*
Tachi-yoru bakari / *Ka ni zo shimikeru*
Arishi yori

„Seitdem ich kaum erst an die Pflaumenblüten herantrat, bin ich schon von einem Duft durchtränkt, der den Leuten auffällt."

I, 36.

Ume no hana wo orite yomeru.

Gedichtet während des Pflückens der Pflaumenblüten.
Verfasser: Higashi Sanjo no hidari no ōi-mōchigimi[1].

Uguisu no / *Orite kazasaba*
Kasa ni nuu chō / *Oi kakuru ya to*
Ume no hana

„Wenn ich die Pflaumenblüten, von welchen man behauptet, daß die Nachtigall aus ihnen einen Hut näht, pflücke und ins Haar stecke, vielleicht bleibt dann mein Alter verborgen?"

I, 37.

Verfasser: Sosei hōshi.

Yoso ni nomi / *Akanu iro ka wa*
Aware to zo mishi / *Orite narikeri*
Ume no hana

„Die Pflaumenblüten, die ich aus der Ferne nur als lieblich betrachtet habe, was ihre Farbe und Duft, deren man nicht überdrüssig wird, betrifft, so sind mir diese erst beim Pflücken [deutlich] geworden."

I, 38.

Ume no hana wo orite hito ni okurikeru.

[Gedichtet und] einem Freunde übersandt, als er eine Pflaumenblüte gepflückt hatte.
Verfasser: Tomonori.

Kimi narade / *Iro wo mo ka wo mo*
Tare ni ka misemu / *Shiru hito zo shiru*
Ume no hana

„Wem denn außer dir werde ich die Pflaumenblüten zeigen?! Denn nur ein Kenner versteht sowohl die Farbe, als auch den Duft.

1 *Hidari no ōi-mōchi-gimi* = Sadaijin, Kanzler zur Linken.

I, 39.

Kurabu-yama[1] *nite yomeru.*

Gedichtet auf dem *Kurabu*-Berg.
Verfasser: Tsurayuki.

Ume no hana / *Yami ni koyuredo*
Niou haru-be wa / *Shiruku zo arikeru*
Kurabu-yama

„In der Frühlingszeit, wo die Pflaumenblüten duften, wenn ich auch in finsterer Nacht über den Finsterberg schreite, so sind die Blüten doch ganz deutlich bemerkbar."

I, 40.

Tsuki-yo ni ume no hana wo orite hito no iikereba oru tote yomeru.

Als ein Anderer sagte, er hätte in der Mondnacht die Pflaumenblüte gepflückt, gedichtet in der Absicht sie [auch] zu pflücken.
Verfasser: Mitsune.

Tsuki-yo ni wa / *Ka wo tazunete zo*
Sore to mo miezu / *Shirubek'arikeru*
Ume no hana

„Wenn es auch in der Mondnacht nicht erkennbar ist, ob es Pflaumenblüten sind, aber ihrem Dufte folgend, kann man es doch erfahren."

I, 41

Haru no yo ume no hana wo yomeru

Gedichtet auf die Pflaumenblüten in einer Frühlingsnacht.

Haru no yo no / *Iro koso miene*
Yami wa aya nashi / *Ka ya wa kakururu*
Ume no hana

„In der Finsternis einer Frühlingsnacht kann man nichts unterscheiden. Die Pflaumenblüten sind zwar an der Farbe nicht erkennbar, aber ist etwa ihr Duft verborgen?!"

I, 42.

Hatsuse[2] *ni mōzuru goto ni yadorikeru hito no ie ni, hisashiku yadorade, hodo hete nochi ni itarikereba, kano ie no aruji, kaku sadaka ni*

1 Der *Kurabu-yama* soll sich in *Afumi* befinden.

2 *Hatsuse*-in *Yamato*. Bekannt wegen des dort befindlichen buddhistischen Tempels mit der berühmten *Kwannon*-Statue.

nan, yadori wa aru to ii-dashite, haberikereba, soko ni taterikeru ume no hana wo orite yomeru.

Als er in das Haus eines Mannes, wo er sich jedesmal aufhielt, wenn er nach *Hatsuse* wallfahrte, lange nicht einkehrte, und dann nach langer Zeit wiederkam, da bot ihm der Wirt jenes Hauses ganz deutlich den Wohnsitz an, worauf er dichtete, indem er die Blüte des dastehenden Pflaumenbaumes abbrach.

Verfasser: Tsurayuki.

Hito wa iza — *Hana zo mukashi no*
Kokoro mo shirazu — *Ka ni nioikeru*
Furu-sato wa

„Die [leicht veränderlichen] Herzen der Leute, die kenne ich nicht . . . aber die Blüten in meiner Heimat, die duften mit demselben Aroma, wie früher."

I, 43.

Mizu no hotori ni ume no hana no sakerikeru wo yomeru.

Gedichtet auf das Aufblühen der Pflaumenblüten beim Wasser.

Verfasserin: Ise.

Haru-goto ni — *Orarenu mizu ni*
Nagaruru kawa wo — *Sode ya nurenan*
Hana to mite

„Jeden Frühling, indem ich den fließenden Fluß [immer wieder] für Blüten halte, werden wohl meine Ärmel naß werden im Wasser, wo ich [die gesuchten Blüten] nicht pflücken konnte."

I, 44.

Toshi wo hete — *Chiri-kakaru*[1] *wo ya*
Hana no kagami to — *Kumoru to iuran*
Naru mizu wa

„Sollen wir sagen, daß das Wasser, welches im Laufe der Jahre den Blüten ein Spiegel war, durch die herabfallenden [Blüten] sich gleichwie mit Staub bedeckt und bewölkt hat?!"

I, 45.

Ie ni arikeru ume no hana no chirikeru wo yomeru.

Gedichtet auf das Abfallen der Pflaumenblüten bei seinem Hause

Verfasser: Tsurayuki.

1 Wortspiel, da *chiri* hier zwei Bedeutungen hat: 1. abfallen, 2. Staub.

Kuru to aku to — *Itsu no hito-ma ni*
Me-garenu mono wo — *Utsuroinuramu*
Ume no hana

„Während ich den Blick von den Pflaumenblüten weder in der Abend- noch in der Morgendämmerung abwenden konnte, in welch einem Augenblick wohl mögen sie verblüht sein?!"

I, 46.

Kwampyō no on-toki kisai no miya no uta-awase no uta.

Gedicht [verfaßt] bei einem Liederwettkampf der Kaiserin in der *Kwampyō*-Periode.

Ume ga ka wo — *Haru wa sugu to mo*
Sode ni utsushite — *Katami naramashi*
Todomete wa

„Wenn man den Pflaumenduft auf den Ärmel übertragen und festhalten könnte, so wäre es ein Andenken an den Frühling, wenn er auch selbst schon vorbei ist."

I, 47.

Verfasser: Sosei-hōshi.

Chiru to mite — *Utate nioi no*
Arubeki mono wo — *Sode ni tomareru*
Ume no hana

„Die Pflaumenblüten — während man sie leider als etwas, das abfällt, betrachten muß, bleibt doch ihr Duft auf dem Ärmel."

I, 48.

Dai shirazu; yomi bito shirazu.

Veranlassung und Verfasser unbekannt.

Chirinu to mo — *Koishiki toki no*
Ka wo dani nokose — *Omoide ni sen*
Ume no hana

„Wenn du auch abgefallen bist, so hinterlasse doch wenigstens deinen Duft, o Pflaumenblüte. Ich werde ihn als Erinnerung behalten für die Zeiten der Sehnsucht nach dir."

I, 49.

Hito no ie ni uetarikeru sakura no hana saki-hajimetarikeru wo mite yomeru.

Gedichtet, als er sah, wie der beim Hause seines Freundes gepflanzte Kirschbaum zum erstenmal aufblühte.

Verfasser: Tsurayuki.

Ko-toshi yori — *Chiru to iu koto wa*
Haru shiri-somuru — *Narawazaranamu*
Sakura-bana

„Ihr Kirschblüten, die ihr seit diesem Jahre den Frühling zu kennen anfangt, möget ihr nie lernen, was das sogenannte Abfallen ist."

I, 50.

Dai shirazu; yomi-bito shirazu.

Veranlassung und Verfasser unbekannt.

Yama takami — *Itaku na wabi so*
Hito mo susamenu — *Ware mi-hayasan*
Sakura-bana

„Klagt doch nicht so sehr, ihr Kirschblüten, daß die Leute sich nicht drängen euch zu besuchen, weil der Berg zu hoch ist; *ich* werde euren Anblick preisen."

I, 51.

Yama-zakura — *Mine ni mo o ni mo*
Wa ga mi ni kureba — *Tachi-kakushitsutsu*
Haru-gasumi

„Wenn ich die Bergkirschen anzusehen komme, [so finde ich] daß sowohl auf den Gipfeln, als auch auf den Abhängen der Frühlingsdunst sich erhoben hat und sie verbirgt."

I, 52.

Somedono no kisaki[1] *no omae ni hana-game ni sakura no hana wo sasase-tamaeru wo mite yomeru.*

Gedichtet, als er bei der Kaiserin von *Somedono* sah, wie sie eine Kirschblume in eine Blumenvase stecken ließ.

Verfasser: Saki no ōki ōi mōchigimi[2].

Toshi fureba — *Hana wo shi mireba*
Yowai wa oinu — *Mono omoi mo nashi*
Shika wa aredo

1 *Some-dono* = „Färbehalle im Palast". Gemeint ist die Gemahlin des Kaisers Montoku.

2 Ōki ōi mōchigimi = dajō-daijin, Premier-Minister.

„Da die Jahre vergehen, so ist mein Alter hochbetagt geworden. Wenn auch dem so ist, so hege ich doch keine trüben Gedanken, wenn ich nur die Blume[1] ansehe."

I, 53.

Nagisa no in[2] *nite sakura wo mite yomeru.*

Gedichtet, als er die Kirschen bei *Nagisa no in* sah.

Verfasser: Ariwara no Narihira no Ason.

Yo no naka ni — *Haru no kokoro wa*
Taete sakura no — *Nodokek'aramashi*
Nakariseba

„Wenn es in der Welt überhaupt keine Kirschen gäbe, so würden die Herzen im Frühling heiter sein [denn sie müßten da nicht über das Abfallen der Blüten trauern]."

I, 54.

Iwa-bashiru — *Ta-orite mo kon*
Taki naku mo gana — *Minu hito no tame*
Sakura-bana

„Wenn doch der über die Felsen hüpfende Wasserfall nicht wäre, so würde ich die Kirschblüte mit der Hand abreißen und der Geliebten, welche sie nicht sieht, bringen."

I, 55.

Yama no sakura wo mite yomeru.

Gedichtet, als er die Bergkirschen sah.

Verfasser: Sosei-hōshi.

Mite nomi ya — *Te-goto ni orite*
Hito ni kataran — *Ie-zuto ni sen*
Sakura-bana

„Soll ich die Kirschblüte etwa bloß ansehen und den Leuten davon erzählen?!

Nein, ich werde sie mit jeder Hand abreißen und zum Reisegeschenk machen."

1 Unter Blume ist die Königin gemeint.

2 Landsitz des Prinzen Koretada in der Prov. *Kawachi*.

I, 56.

Hana-zakari ni miyako wo mi-yarite yomeru.

Gedichtet, als er in der Vollblüte-Zeit auf die Hauptstadt herabsah.

Verfasser: Sosei.

Mi-wataseba / *Miyako zo haru no*
Yanagi sakura wo / *Nishiki narikeru*
Koki-mazete

„Als ich meinen Blick herüberschweifen ließ, die Weiden- und Kirschbäume vermischend, war die Hauptstadt wahrlich wie Frühlingsbrokat."

I, 57.

Sakura no hana no moto nite toshi no oinuru wo nagekite yomeru.

Gedichtet, als er unter Kirschblüten über sein Altern klagte.

Verfasser: Ki no Tomonori.

Iro mo ka mo / *Toshi furu hito zo*
Onaji mukashi ni / *Aratamarikeru*
Sakuramedo

„Die Kirschen zwar werden bezüglich ihrer Farbe und ihres Duftes genau so wie früher blühen, aber der Mensch, dessen Jahre vergangen sind, hat sich endgültig verändert."

I, 58.

Oreru sakura wo yomeru

Gedichtet auf die gepflückte Kirsche.

Verfasser: Tsurayuki.

Tare shi ka mo / *Tachi-kakusuran*
Tomete oritsuru / *Yama no sakura wo*
Haru-gasumi

„Wer mag wohl die Bergkirsche, die der aufgestiegene Frühlingsdunst verborgen hat, aufgefunden und gepflückt haben?!"

I, 59.

Uta tatematsure to ōserareshi toki ni yomite tatematsureru.

Gedichtet und überreicht, als er den Befehl erhalten hat, ein Gedicht zu überreichen.

Verfasser: Tsurayuki.

Sakura-bana / *Yama no kai yori*
Saki ni kerashi mo / *Miyuru shira-kumo*
Ashibiki no[1]

„Die Kirschblüten scheinen aufgeblüht zu sein, denn durch die Spalten zwischen den unwegsamen Bergen sind weiße [Blüten-] Wolken sichtbar."

I, 60.

Kwampyō no on-toki kisai no miya no uta-awase no uta.

Gedicht [verfaßt] bei einem Liederwettkampf der Kaiserin in der *Kwampyō*-Periode.

Verfasser: Tomonori.

Mi-Yoshino no / *Yuki ka to nomi zo*
Yama-be ni sakeru / *Ayamatarekeru*
Sakura-bana

„Die Kirschblüten, die auf den Berghalden des schönen Yoshino blühen, könnte man irrtümlicherweise nur für Schnee halten."

I, 61.

Yayoi ni urū-tsuki no arikeru toshi yomikeru.

Gedichtet im Jahre, wo hinter dem dritten Monat ein Schaltmonat war.

Verfasserin: Ise.

Sakura-bana / *Hito no kokoro ni*
Haru kuwawareru / *Akare ya wa senu*
Toshi dani mo

„Wollt, ihr Kirschblüten, nicht wenigstens in diesem Jahre in einem noch hinzugefügten Frühlings- [Monat] den menschlichen Herzen volle Befriedigung bringen?!"

I, 62.

Sakura no hana no sakari ni hisashiku towazarikeru hito no kitarikeru toki ni yomikeru.

Gedichtet, als ein Freund, der lange nicht zu Besuch kam, zur Zeit der Vollblüte der Kirschen ankam.

---

1 m. k. zu *yama*. — Die Bedeutung ist problematisch. Es werden folgende Etymologien unterschieden: a) *ashi* = *fumoto*, Fuß des Berges; *hiki* von *hiku* ausstrecken; diese Etymologie scheint auf die sich nach unten verbreiternde Form der Berge Bezug zu nehmen. Dann bedeutet es „breitfüßig"; b) *ashi*, Fuß; *hiku*, nachschleppen — mit Bezug darauf, daß man beim Besteigen des Berges mühevoll den Fuß nachschleppt — bedeutet etwa „unwegsam".

Ada nari to *Toshi ni mare naru*
Na ni koso tatere *Hito mo machikeri*
Sakura-bana

„Die Kirschblüten, die bekannt dafür sind, daß sie vergänglich sind, haben [ausnahmsweise] auf die im Jahre selten erscheinende Person gewartet."

I, 63.

Kaeshi — Antwort.

Verfasser: Narihira no Ason.

Kyō kozu wa *Kiezu wa ari to mo*
Asu wa yuki to zo *Hana to mimashi ya.*
Furinamashi

„Wäre ich heute nicht gekommen, so wären morgen schon [die Blüten] wie Schnee herabgefallen. Könnte ich sie dann als Blüten betrachtet haben, wenn sie auch nicht [wie Schnee] zerschmolzen wären?!"

I, 64.

Dai shirazu; yomi-bito shirazu.

Veranlassung und Verfasser unbekannt.

Chirinureba *Kyō koso sakura*
Kouredo shirushi *Oraba oriteme*
Naki mono wo

„Wenn sie abgefallen sind, so ist es, wie man sich auch nach ihnen sehnen mag, nutzlos. Heute noch werde ich die Kirschblüten pflücken, wenn ich sie nur überhaupt pflücke."

I, 65.

Ori-toraba *Iza yado karite*
Oshige ni mo aru ka *Chiru made wa min*
Sakura-bana

„Es wäre doch zu schade, wenn ich die Kirschblüten pflückte. Ich werde nun hier meinen Wohnsitz nehmen und sie betrachten, bis sie abfallen."

I, 66.

Verfasser: Ki no Aritomo.

Sakura-iro ni *Hana no chirinan*
Koromo wa fukaku *Nochi no katami ni*
Somete kin

„Ich möchte ein Kleid tragen, das tief in Kirschfarbe gefärbt ist, als Andenken an die Blüten, nachdem sie abgefallen sein werden."

I, 67.

Sakura no hana no sakerikeru wo mi ni möde-kitarikeru hito ni yomite okurikeru.

Gedichtet und übersandt an einen Freund, der gekommen war, um sich die blühenden Kirschblüten anzusehen.

Verfasser: Mitsune.

Wa ga yado no *Chirinamu nochi zo*
Hana mi-gatera ni *Koishik'arubeki*
Kuru hito wa

„Nach der Person, die mich besucht, um die Blüten bei meinem Hause zu sehen, werde ich, nachdem sie abgefallen sein werden, Sehnsucht empfinden."

I, 68.

Tei-ji-in[1] *no uta-awase no toki yomeru.*

Gedichtet bei einem Liederwettkampf im *Tei-ji-in.*

Verfasserin: Ise.

Miru hito mo *Hoka no chirinan*
Naki yama-zato no *Nochi zo sakamashi*
Sakura-bana

„Ihr Kirschblüten des Bergdorfes, wo niemand da ist, der euch sieht! Möget ihr doch später aufblühen, nachdem die andern abgefallen sein werden."

BUCH II.

II, 1.

Dai shirazu; yomi-bito shirazu.

Veranlassung und Verfasser unbekannt.

Haru-gasumi *Utsurowan to ya*
Tanabiku yama no *Iro kawari-yuku*
Sakura-bana

„Die Kirschblüten auf den Bergen, wo sich der Frühlingsnebel ausbreitet, verändern allmählich ihre Farbe, wohl weil sie verblühen."

---

1 Palast des abgedankten Kaisers Uda.

II, 2.

Mate to iu ni — *Nani wo sakura ni*
Chirade shi tomaru — *Omoi-masamashi*
Mono naraba

„Wenn [die Kirschblüte] ein Ding wäre, das ohne abzufallen bliebe, wenn man ihr sagt: bleibe doch! was würde man dann der Kirschblüte vorziehen?!"

II, 3.

Nokori naku — *Arite yo no naka*
Chiru zo medetaki — *Hate no ukereba*
Sakura-bana

„Es ist doch gut, daß sie restlos abfallen, die Kirschblüten, denn das Leben in dieser Welt ist am Ende traurig."

II, 4.

Kono sato ni — *Chiri no magai ni*
Tabi-ne shinubeshi — *Ie-ji wasurete*
Sakura-bana

„Ich werde in diesem Dorfe meinen Reiseschlaf halten müssen, da ich in der Verwirrung über das Abfallen der Kirschblüten den Nachhauseweg vergessen habe."

II, 5.

Utsusemi no[1] — *Saku to mishi ma ni*
Yo ni mo nitaru ka — *Katsu chiri ni keri*
Hana-zakura

„Daß doch die blühenden Kirschen so der vergänglichen Welt gleichen; kaum sah ich sie erblühen, sind sie schon wieder abgefallen."

II, 6.

Sōjō Henjō ni yomite okurikeru.
Gedichtet und an Sōjō Henjō übersandt.
Verfasser: Koretaka no miko.

Sakura-bana — *Furu-sato hito no*
Chiraba chiranan — *Kite mo minaku ni*
Chirazu tote

1 m. k. zu *yo*.

„Wenn die Kirschblüten abfallen [wollen], so mögen sie abfallen, da mein Freund aus der alten Heimat nicht kommt und sie nicht sieht, auch wenn sie nicht abfallen."

II, 7.

U-rin-in[1] *nite sakura no hana no chirikeru wo mite yomeru.*
Gedichtet, als er das Abfallen der Kirschblüten bei *Urinin* sah.
Verfasser: Sōgu-hōshi.

Sakura chiru — *Yuki zo furitsutsu*
Hana no tokoro wa — *Kie-gate ni suru*
Haru nagara

„An dem Blütenort, wo die Kirschblüten abfallen, fällt trotz des Frühlings fortwährend der Schnee, der aber schwer zu schmelzen scheint."

II, 8.

Sakura no hana no chiri-haberikeru wo mite yomeru.
Gedichtet als er das Abfallen der Kirschblüten sah.
Verfasser: Sosei-hōshi.

Hana chirasu — *Ware ni oshie yo*
Kaze no yadori wa — *Yukite uramimu*
Tare ka shiru

„Die Behausung des die Blüten zerstreuenden Windes, wer kennt sie? Teilt es mir doch mit, und ich werde hingehen, und ihn darob tadeln."

II, 9.

U-rin-in nite sakura no hana wo yomeru.
Gedichtet auf die Kirschblüten bei *Urinin*.
Verfasser: Sōgu-hōshi.

Iza sakura — *Arinaba hito ni*
Ware mo chirinan — *Uki-me mienan*
Hito-sakari

„Wohlan ihr Kirschen, auch ich werde abfallen. Wenn die einmalige kurze Blütezeit vorbei ist, werde ich von den Menschen schlechte Behandlung erleiden."

1 Tempel der *Tendai*-Sekte, früher Palast des Prinzen Tsuneyasu.

II, 10.

Ai-shirerikeru hito no mōde-kite kaeri ni keru nochi ni yomite, hana ni sashite tsukawashikeru.

Gedichtet, als ein Freund von einer Wallfahrt zurückkehrte, und übersandt an eine Blume angeheftet.

Verfasser: Tsurayuki.

Hito-me mishi — *Kyō wa machi-mite*
Kimi mo ya kuru to — *Chiraba chiranan*
Sakura-bana

„Wirst du wohl, den ich nur einmal flüchtig sah, heute kommen? Ihr Kirschblüten wartet nur noch heute ab, und dann möget ihr abfallen, wenn ihr abfallen müsset."

II, 11.

Yama-zakura wo mite yomeru.

Gedichtet, als er die Bergkirschen sah.

Haru-gasumi — *Chiru-ma wo dani mo*
Nani kakusuran — *Mirubeki mono wo*
Sakura-bana

„Während man doch die Kirschblüten wenigstens während des Abfallens sehen müßte, warum wird sie wohl der Frühlingsdunst verhüllen?"

II, 12.

Kokochi sokonaite wazuraikeru toki ni, kaze ni ataraji tote, oroshikomete nomi haberikeru aida ni, oreru sakura no chiri-kata ni narerikeru wo mite yomeru.

Gedichtet, als sie krank und verstimmt hinter einem Vorhang saß, um vom Winde nicht getroffen zu werden, und sah, daß die abgepflückten Kirschblüten im Begriffe stehen abzufallen.

Verfasserin: Fujiwara no Yoruka no Ason

Tare-komete — *Machishi sakura mo*
Haru no yuku-e mo — *Utsuroi ni keri*
Shiranu ma ni

„Während ich mich hinter dem Vorhang aufhielt und nicht wußte, wohin der Frühling fortgezogen ist, waren die von mir erwarteten Kirschen schon verblüht."

II, 13.

Tōgū no Ga-in[1] *nite sakura no hana no mi-kawa-mizu ni chirite nagarekeru wo mite yomeru.*

Gedichtet, als er im Palaste des Kronprinzen die in den Bach fallenden Kirschblüten davonfließen sah.

Verfasser: Sugano no Takayo.

Eda yori mo — *Ochite mo mizu no*
Ada ni chirinishi — *Awa to koso nare*
Hana nareba

„Da ihr flüchtig von den Zweigen abgefallene Blüten seid, so werdet ihr, nachdem ihr herabgefallen seid, zu nichts anderem als Wasserschaum werden."

II, 14.

Sakura no hana no chirikeru wo yomeru.

Gedichtet auf das Abfallen der Kirschblüten.

Verfasser: Tsurayuki.

Koto naraba — *Miru ware sae ni*
Sakazu ya wa aranu — *Shizu kokoro nashi*
Sakura-bana

„Da es doch so ist, warum blühen die Kirschblüten überhaupt? Sogar ich, der ich [das Abfallen] doch bloß sehe, bekomme ein unruhiges Herz."

II, 15.

Sakura no gotoku chiru mono wa nashi to hito no iikereba yomeru.

Gedichtet, als ein anderer sagte, daß es nichts so Abfallendes gäbe, wie die Kirschen.

Sakura-bana — *Hito no kokoro zo*
Toku chirinu to mo — *Kaze mo fuki-aenu*
Omohoezu

„Ich glaube nicht, daß die Kirschblüten zu schnell abgefallen sind, denn gerade das menschliche Herz wartet [in seinem Verändern] nicht einmal, bis der Wind weht."

II, 16.

Sakura no hana no chiru wo yomeru.

Gedichtet auf das Abfallen der Kirschblüten.

Verfasser: Ki no Tomonori.

1 Studien- und Musizierhalle des Kronprinzen.

Hisakata no[1] *Shizu kokoro naku*
Hikari nodokeki *Hana no chiruramu*
Haru no hi ni

„Unruhigen Herzens fallen die Blüten herab, während es doch ein Frühlingstag ist, an dem der Sonnenschein der kürbisgestaltigen Sonne so heiter ist."

II, 17.

Tōgū no tachi-haki no jin nite sakura no hana no chiru wo yomeru.
Gedichtet auf das Abfallen der Kirschblüten bei der Lagerstation der bewaffneten Leibwache des Kronprinzen.
Verfasser: Fujiwara no Yoshikaze.

Haru-kaze wa *Kokoro-zu-kara ya*
Hana no atari wo *Utsurou to mimu*
Yokite fuke

„Du Frühlingswind blase, die Nähe der Blüten vermeidend! Ich werde sehen, ob sie nicht von selbst verblühen."

II, 18.

Sakura no chiru wo yomeru.
Gedichtet auf das Abfallen der Kirsch[blüten].
Verfasser: Mitsune.

Yuki to nomi *Ika ni chire to ka*
Furu dani aru wo *Kaze no fukuran*
Sakura-bana

„Während die Kirschblüten sogar [von selbst] herabfielen, als wären sie nur Schnee, wie wird sie da erst der Wind mit der Absicht ‚fallet doch!' herabblasen!"

II, 19.

Hie[2] *ni noborite kaeri-mōde-kite yomeru.*
Gedichtet, als er nach der Besteigung des Hie zurückkehrte.
Verfasser: Tsurayuki.

Yama takami *Kaze wa kokoro ni*
Mitsutsu wa ga koshi *Makasubera nari*
Sakura-bana

1 *hisakata no* — m. k. zu *hi* in *hikari*.

2 *Hie no yama* ist der Berg *Hiei-zan* bei *Kyōto* und spielt eine große Rolle in der älteren Geschichte Japans. Der Kaiser Kwammu ließ auf diesem Berge einen prächtigen Tempel errichten, und übergab denselben der *Tendai*-Sekte.

„Da der Berg hoch ist, bin ich heimgekommen, indem ich die Kirschen nur anblickte. Der Wind aber wird sie nach seiner Willkür behandeln."

II, 20.

Verfasser: Ōtomo Kuronushi.

Harusame no *Chiru wo oshimanu*
Furu wa namida ka *Hito shi nakereba*
Sakura-bana

„Sollten die Regenfälle im Frühling etwa Tränen sein? Denn es gibt ja keinen Menschen, der das Abfallen der Kirschblüten nicht bedauerte."

II, 21.

Tei-ji-in no uta-awase no uta.
Gedicht [verfaßt] bei einem Liederwettkampf in *Teijin*.
Verfasser: Tsurayuki.

Sakura-bana *Mizu naki sora ni*
Chirinuru kaze no *Nami zo tachikeru*
Nagori ni wa

„Wellen haben sich fürwahr im wasserlosen Luftraum erhoben; sie sind ein Überbleibsel des Windes, dank dem die Kirschblüten abgefallen sind."

II, 22.

Nara no mikado[1] *no on-uta.*
Ein Gedicht des Kaisers von *Nara*.

Furu-sato to *Iro wa kawarazu*
Narinishi Nara no *Hana wa sakikeri*
Miyako ni mo

„Auch in der Hauptstadt *Nara*, das nun eine ehemalige Residenz geworden ist, blühen die Blüten, ohne die Farbe zu verändern"[2]. (Sinn: die Hauptstadt zwar hat sich verändert, die Farben der dort blühenden Blüten aber nicht.)

1 Kaiser Heizei (806—809).

2 *Nara* war von 710—784 Residenzstadt.

II, 23.

Haru no uta tote yomeru.

Verfaßt als Frühlingsgedicht.

Verfasser: Yoshimine no Munesada.

Hana no iro wa
Kasumi ni komete
Miezu to mo
Ka wo dani nusume
Haru no yama-kaze

„Wenn auch die Farbe der Blüten unsichtbar ist, da sie vom Nebel eingehüllt sind, so stiehl doch wenigstens ihren Duft, du aus den Bergen wehender Frühlingswind."

II, 24.

Kwampyō no on-toki kisai no miya no uta-awase no uta.

Gedicht [verfaßt] bei einem Liederwettkampf der Kaiserin während der *Kwampyō*-Periode.

Verfasser: Sosei-hōshi.

Hana no ki mo
Ina wa hori-ueji
Haru tateba
Utsurou iro ni
Hito naraikeri

„Nicht einmal Blütenbäume will ich jetzt einpflanzen, denn sobald der Frühling anbricht, pflegen sich die Leute ein Beispiel an den verblühenden Farben zu nehmen [und verändern sich auch]."

II, 25.

Haru no iro no
Itari itaranu
Sato wa araji
Sakeru sakazaru
Hana no miyuran

„Es werden wohl aufgeblühte und nicht aufgeblühte Blüten sichtbar sein, aber solche Dörfer wird es nicht geben, welche die Frühlingsfarben teils erreichen und teils nicht erreichen."

II, 26.

Haru no uta tote yomeru.

Verfaßt als Frühlingsgedicht.

Verfasser: Tsurayuki.

Miwa-yama[1] *wo*
Shi ka mo kakusu ka
Haru-gasumi
Hito ni shirarenu
Hana ya sakuran

„Verhüllt denn der Frühlingsnebel den *Miwa*-Berg so sehr? Dort werden wohl den Leuten unbekannte Blumen blühen."

II, 27.

U-rin-in no miko[2] *no moto ni hana mi ni Kita-yama*[3] *no hotori ni makarikeru toki ni yomeru.*

Gedichtet für den Prinzen von *Urin-in* zur Zeit, als er sich in die Nähe des *Kita*-Berges begab, um die Blumen anzusehen.

Verfasser: Sosei.

Iza kyō wa
Haru no yama-be ni
Majirinamu
Kurenaba nage no
Hana no kage kana

„Heute nunmehr möchte ich mich auf dem Berghang des Frühlings belustigen. Wird denn der Schutz der Blüten, auch wenn es dunkelt, von keinem Nutzen sein?!"

II, 28.

Haru no uta tote yomeru.

Verfaßt als Frühlingsgedicht.

Itsu made ka
No-be ni kokoro no
Akugaren
Hana shi chirazu wa
Chi-yo mo henubeshi

„Wie lange noch wird sich mein Herz an den grünen Abhängen ergötzen? Wenn die Blüten nur nicht abfielen, hätte ich sogar 1000 Zeitalter [hier] verbringen können."

II, 29.

Haru-goto ni
Hana no sakari wa
Arinamedo
Ai-mimu koto wa
Inochi narikeri

„Obgleich die Blumen in jedem Frühling in voller Blüte sein werden, werde ich sie doch nur solange ich lebe zu sehen bekommen."

---

1 In der Provinz *Yamashiro*.

2 Prinz Tsuneyasu, Sohn des Kaisers Nimmiyō. *Urin-in* war der Name seines Palastes, der später ein Tempel der *Tendai*-Sekte wurde.

3 Bei *Kyōto*.

II, 30.

Hana no goto / *Mukashi wa mata mo*
Yo no tsune naraba / *Kaeri-kinamashi*
Sugushiteshi

„Wenn die Welt so beständig wäre, wie die Blüten, so würde die verflossene Vergangenheit auch wieder zurückkehren."

II, 31.

Fuku kaze ni / *Kono hito-moto wa*
Atsurae-tsukuru / *Yoki yo to iwamashi*
Mono naraba

„Wenn es möglich wäre dem blasenden Winde etwas zu bestellen, so würde ich sagen: ‚diesen einen Stamm lasse mir doch wenigstens!'"

II, 32.

Matsu hito mo / *Nakitsuru hana wo*
Konu mono yue ni / *Orite keru kana*
Uguisu no

„Wie schade ist es doch, daß ich die Blüten, auf welchen die Nachtigall sang, abgepflückt habe, da die erwartete Person doch nicht kommt."

II, 33.

Kwampyō no on-toki kisai no miya no uta-awase no uta.
Gedicht verfaßt bei einem Liederwettkampf der Kaiserin zur Zeit der *Kwampyō*-Periode.

Verfasser: Fujiwara no Okikaze.

Saku hana wa / *Tare ka wa haru wo*
Chi-kusa nagara ni / *Urami-hatetaru*
Ada naredo

„Obwohl all die 1000 Arten der blühenden Blumen vergänglich sind, wer hätte je deswegen den Frühling getadelt?!"

II, 34.

Haru-gasumi / *Tanabiku yama no*
Iro no chi-kusa ni / *Hana no kage ka mo*
Mietsuru wa

„Der Frühlingsnebel erscheint in 1000 Arten von Farben wohl wegen der Widerspiegelung der Blüten auf den Bergen, über welche er sich ausbreitet."

II, 35.

Verfasser: Ariwara no Motokata.

Kasumi tatsu / *Fuki-kuru kaze wa*
Haru no yama-be wa / *Hana no ka zo suru*
Tōkeredo

„Die Frühlingsberghänge, wo der Nebel aufsteigt, sind zwar entfernt, aber der Wind, welcher von dort hergeweht kommt, bringt den Blütenduft mit."

II, 36.

Utsuroeru hana wo mite yomeru.
Gedichtet, als er die verblühenden Blüten sah.

Verfasser: Mitsune.

Hana mireba / *Iro ni wa ideji*
Kokoro sae ni zo / *Hito mo koso shire*
Utsurikeru

„Als ich die Blüten sah, ist sogar auch mein Herz verblüht. Aber ich möchte nicht Farbe bekennen, denn sonst würden es die Leute gewiß erfahren."

II, 37.

Uguisu no / *Utsurou hana ni*
Naku no-be-goto ni / *Kaze zo fukikeru*
Kite mireba

„Als ich kam und hinsah, blies auf allen Gefilden, wo die Nachtigallen singen, der Wind auf die verwelkenden Blüten los."

II, 38.

Fuku kaze wo / *Ware ya wa hana ni*
Nakite urami yo / *Te dani furetaru*
Uguisu wa

„Zürne doch klagend dem blasenden Winde, o Nachtigall! Was mich anbelangt, so habe ich denn etwa die Blüten auch nur mit der Hand berührt?!"

II, 39.

Chiru hana no / *Ware uguisu ni*
Naku ni shi tomaru / *Otoramashi ya wa*
Mono naraba

Verfasserin: Naishi no suke Amaneiko no Ason[1].

1 Amaneiko war Palastdame im Dienste des Kaisers.

„Wenn die fallenden Blüten so beschaffen wären, daß sie um des klagenden Gesanges willen blieben, würde ich dann etwa hinter der Nachtigall zurückbleiben?!"

II, 40.

Ninna[1] *no chūjō no miyasundokoro no ie ni uta-awase sen tote shikeru toki ni yomeru*

Gedichtet, als man im Hause der Beifrau eines Generalleutnants in der *Ninna*-Periode einen Liederwettkampf veranstalten wollte.

Verfasser: Fujiwara no Nochikage.

Hana no chiru — *Tatsuta no yama no*
Koto ya wabishiki — *Uguisu no koe*
Haru-gasumi[2]

„Wohl weil das Abfallen der Blüten solch ein traurig Ding ist, [erklingt] in den Tatsuta-Bergen, wo der Frühlingsnebel aufsteigt, die [klagende] Stimme der Nachtigall."

II, 41.

Uguisu no naku[3] *wo yomeru.*

Gedichtet auf den klagenden Gesang der Nachtigall.

Verfasser: Sosei.

Ko-zutaeba — *Tare ni ōsete*
Ono ga ha-kaze ni — *Kokora nakuran*
Chiru hana wo

„Um wem wohl die Schuld aufzuladen, singt [die Nachtigall] so viel? Die Blüten fallen doch vom Winde ihrer eigenen Flügel ab, wenn sie von Baum zu Baum fliegt."

II, 42.

Uguisu no hana no ki nite naku wo yomeru.

Gedichtet auf den Gesang der Nachtigall auf einem Blütenbaume.

Verfasser: Mitsune.

Shirushi naki — *Kotoshi nomi chiru*
Ne wo mo naku kana — *Hana naranaku ni*
Uguisu no

1 *Ninna*-Periode — 885—888.

2 *Haru-gasumi* ist hier ein *jo* zum Verbum *tatsu* in *Tatsuta.*

3 *Naku* wird hier in zwei Bedeutungen: 1. schreien, singen, 2. klagen gebraucht.

„Mit einer nur allzu aussichtslosen Stimme klagt die Nachtigall: denn fallende Blüten gibt es nicht nur in diesem Jahre."

II, 43.

Koma nabete — *Yuki to nomi koso*
Iza mi ni yukan — *Hana wa chirurame*
Furu sato wa

„In der alten Heimat werden die Blüten wohl genau so wie der Schnee fallen; laßt uns doch zusammen zu Pferde hingehen um sie anzusehen."

II, 44.

Chiru hana wo — *Wa ga mi mo tomo ni*
Nani ka uramin — *Aran mono ka wa*
Yo no naka ni

„Weswegen soll ich den fallenden Blüten zürnen?! Würde ich denn selbst in dieser [vergänglichen] Welt etwa mit ihnen zusammen bestehen bleiben können?!"

II, 45.

Verfasser: Ono no Komachi.

Hana no iro wa — *Wa ga mi yo ni furu*
Utsuri ni keri na — *Nagame seshi ma ni*
Itazura ni

„Die Blumenfarben sind wahrlich verblüht im lange fallenden Regen, während ich in melancholische Gedanken versunken war über mein zweckloses in dieser Welt Dahinleben."

II, 46.

Ninna no chūjō no miyasundokoro no ie ni uta-awase sen to shikeru ni yomeru.

Gedichtet, als man im Hause der Beifrau eines Generalleutnants in der *Ninna*-Periode einen Liederwettkampf veranstalten wollte.

Verfasser: Sosei.

Oshi to omou — *Chiru hana goto ni*
Kokoro wa ito ni — *Nukite todomen*
Yorarenan

„Was mein Herz anbelangt, welches [das Abfallen der Blüten] als bedauerlich betrachtet, so möchte ich es zu einem Faden drehen, um jede fallende Blüte daran aufzufädeln und festzuhalten."

II, 47.

Shiga[1] *no yama-goe ni onna no ōku aerikeru ni yomite tsukawashikeru.*

Gedichtet und übersandt, als er beim Überschreiten des *Shiga*-Berges vielen Frauen begegnete.

Verfasser: Tsurayuki.

Azusa-yumi[2] *Haru no yama-be wo Koe-kureba*
Michi mo sari-aezu Hana zo chirikeru

„Als ich über den Abhang des Frühlingsberges herüberkam — bei *haru* denkt man an das Spannen des *Azusa*-Bogens — sind die Blüten so abgefallen, daß ich ihnen nicht aus dem Wege gehen konnte." (Anspielung auf die Frauen, welchen er begegnete.)

II, 48.

Kwampyō no on-toki kisai no miya no uta-awase no uta.

Gedicht [verfaßt] bei einem Liederwettkampf der Kaiserin zur *Kwampyō*-Zeit.

Verfasser: Tsurayuki.

Haru no no ni Waka-na tsumamu to Koshi mono wo
Chiri-kau hana ni Michi wa madoinu

„Während ich herkam, um auf dem Frühlingsfelde Jungkräuter zu pflücken, habe ich mich wegen der durcheinander herabfallenden Blüten im Wege geirrt."

II, 49.

Yama-dera ni mōdetarikeru ni yomeru.

Gedichtet, als er zu einem Bergtempel wallfahrte.

Verfasser: Tsurayuki.

Yadori shite Haru no yama-be ni Netaru yo wa
Yume no uchi ni mo Hana zo chirikeru

„In der Nacht, wo ich auf der Frühlingsberghalde meinen Wohnsitz aufschlug und schlief, sind sogar mitten im Traume Blüten abgefallen."

1 *Shiga no yama* — Berg am Biwasee.

2 m. k. zu *haru* in seiner zweiten Bedeutung „spannen".

II, 50.

Kwampyō no on-toki ni kisai no miya no uta-awase no uta.

Gedicht [verfaßt] beim Liederwettkampf der Kaiserin zur Zeit der *Kwampyō*-Periode.

Verfasser: Tsurayuki.

Fuku kaze to Tani no mizu to shi Nakariseba
Mi-yama-gakure no Hana wo mimashi ya

„Wenn der herabwehende Wind und das [herabfließende] Talwasser nicht wären, hätten wir dann etwa die im tiefen Gebirge verborgenen Blüten jemals zu sehen bekommen?!"

II, 51.

Shiga yori kaerikeru onnadomo no, Hana-yama[1] *ni irite, fuji no hana no moto ni, tachi-yorite, kaerikeru ni, yomite okurikeru.*

Gedichtet, als vom *Shiga* zurückkommende Frauen in *Hana-yama* eintraten, und, nachdem sie unter den *Fuji*-Blüten geweilt, wieder zurückkehrten.

Verfasser: Sōjō Henjō.

Yoso ni mite Kaeran hito ni Fuji no hana
Hai-matsuware yo Eda wa oru to mo

„Um die Leute, die nach Hause gehen wollen, nachdem sie [euch nur] aus der Ferne betrachteten, rankt euch doch herum, ihr *Wistaria*-Blüten, auch wenn eure Zweige dabei brechen."

II, 52.

Ie ni fuji no hana no sakerikeru wo hito no tachi-tomarite mikeru wo yomeru.

Gedichtet auf die bei seinem Hause aufgeblühte *Fuji*-Blume, bei der die Leute Halt machten, um sie anzusehen.

Verfasser: Mitsune.

Wa ga yado ni Sakeru fuji-nami Tachi-kaeri
Sugi-gate ni nomi Hito no miruramu

1 *Hana-yama-dera* — buddh. Tempel in *Yamashiro*, Wohnsitz des Bischofs Henjō.

„Die Leute werden wohl die bei meinem Hause blühenden *Fuji*-Trauben immer wieder anschauen, wie Wellen immer gehend und kommend, nur weil es ihnen (scheinbar) schwer wird vorüberzugehen."

II, 53.

Ima mo ka mo — *Ko-jima ni saki no*
Saki-niouramu — *Yama-buki no hana*
Tachibana no

„Jetzt wohl gerade werden die Blumen der Goldnessel aufgeblüht sein, und duften auf dem Vorsprung von *Tachibana no Kojima*."

II, 54.

Harusame ni — *Ka sae natsukashi*
Nioeru iro mo — *Yama-buki no hana*
Akanaku ni

„Während ich mich an der im Frühlingsregen glänzenden Farbe nicht satt sehen kann, ist auch der Duft der Goldnesselblume ganz besonders lieblich."

II, 55.

Yama-buki wa — *Ueken kimi ga*
Aya-na na saki so — *Ko-yoi konaku ni*
Hana min to

„Blühe doch nicht so vergeblich, du Goldnessel! Denn der Geliebte, der dich, um deine Blüten zu sehen, gepflanzt haben wird, kommt heute Nacht nicht."

II, 56.

Yoshino-gawa[1] *no hotori ni yama-buki no sakerikeru wo yomeru.*
Gedichtet auf das Aufblühen der Goldnesseln in der Nähe des *Yoshino*-Flusses.
Verfasser: Tsurayuki.

Yoshino-gawa — *Soko no kage sae*
Kishi no yama-buki — *Utsuroi ni keri*
Fuku kaze ni

„Die Goldnesseln am Ufer des *Yoshino*-Flusses — im blasenden Winde ist sogar ihr Reflex auf dem [Wasser-] Grunde verblichen."

1 *Yoshino-gawa* ist einer der größten Flüsse in Japan. Seine Quelle ist bei *Iyo*, auf *Shikoku;* seine Mündung bei der Stadt *Tokushima*.

II, 57.

Kawazu naku[1] — *Hana no sakari ni*
Ide[2] *no yama-buki* — *Awamashi mono wo*
Chiri ni keri

„Die Goldnesseln von *Ide* — dabei denkt man an einen Teich, wo die Frösche quaken — sind bereits abgefallen, während ich sie doch zur Hochblütezeit der Blumen hätte antreffen wollen."

II, 58.

Haru no uta tote yomeru.
Verfaßt als ein Frühlingsgedicht.
Verfasser: Sosei.

Omou dochi — *Soko to mo iwanu*
Haru no yama-be ni — *Tabi-ne shiteshi ga*
Uchi-murete

„Nachdem ich mich mit Gesinnungsgenossen auf der Frühlingsberghalde versammelt [und vergnügt] habe, möchte ich, ohne den Ort genauer zu bezeichnen, im Freien übernachten."

II, 59.

Haru no toku suguru wo yomeru.
Gedichtet auf das schnelle Vergehen des Frühlings.
Verfasser: Mitsune.

Azusa-yumi[3] — *Iru ga gotoku mo*
Haru tachishi yori — *Omohoyuru kana*
Toshi tsuki no

„Seitdem der Frühling angebrochen ist, scheint es mir leider, daß die Monate und Jahre [so schnell vergehen], als ob sie vom gespannten *Azusa*-Bogen abgeschossen wären."

II, 60.

Yayoi ni uguisu no koe no hisashū kikizarikeru wo yomeru.
Gedichtet im 3. Monat, als er lange die Stimme der Nachtigall nicht gehört hatte.
Verfasser: Tsurayuki.

1 *kawazu naku* ist hier ein *jo* zu *i* in *Ide*.
2 *Ide* ist ein Dorf in *Yamashiro*.
3 Auch hier ist *azusa-yumi* ein m. k. zu *haru*.

Naki-tomaru *Hate wa mono-uku*
Hana shi nakereba *Narinu beranari*
Uguisu mo

„Da es gar keine Blüten gibt, die man durch Gesang zurückhalten könnte, so scheint auch die Nachtigall schließlich melancholisch geworden zu sein."

II, 61.

Yayoi no tsugomori-gata ni yama wo koekeru ni yama-gawa yori hana no nagare-kuru wo yomeru.

Gedichtet auf das Herabschwimmen der Blüten auf einem Gebirgsfluß, als er gegen das Ende des 3. Monats das Gebirge überschritt."

Verfasser: Fukayabu.

Hana chireru *Yama ni wa haru mo*
Mizu no mani mani *Naku nari ni keri*
Tome-kureba

„Als ich am Wasser, in das die Blüten gefallen waren, entlang herabkam in Betrachtung, da war auch der Frühling in den Bergen nicht mehr da."

II, 62.

Haru wo oshimite yomeru.

Gedichtet aus Bedauern über den [scheidenden] Frühling.

Verfasser: Motokata.

Oshimedomo *Kaeru michi ni shi*
Todomaranaku ni *Tachinu to omoeba*
Haru-gasumi

„Wenn ich denke, daß der Frühlingsdunst auf den Rückweg aufgebrochen ist, [so sehe ich, daß] der Frühling trotz meines Bedauerns nicht verbleibt."

II, 63.

Kwampyō no on-toki kisai no miya no uta-awase no uta.

Gedicht [verfaßt] bei einem Liederwettkampf der Kaiserin zur Zeit der *Kwampyō*-Periode.

Verfasser: Okikaze.

Koe taezu *Futa-tabi to dani*
Nake ya uguisu *Kubeki haru ka wa*
Hito-tose ni

„Singe doch mit ununterbrochener Stimme, du Nachtigall! Könnte denn der Frühling in einem Jahre noch ein zweites Mal kommen?"

II, 64.

Yayoi no tsugomori no hi hana-tsumi yori kaerikeru onnadomo wo mite yomeru.

Gedichtet, als er Frauen vom Blumenpflücken zurückkehren sah, am letzten Tage des 3. Monats.

Verfasser: Mitsune.

Todomubeki *Chiru hana goto ni*
Mono to wa nashi ni *Taguu kokoro ka*
Hakanaku mo

„Mein Herz folgt jeder, wenn auch vergänglich abfallenden, Blüte, da sie nicht zurückzuhalten sind."

II, 65.

Yayoi no tsugomori no hi, ame ni furikeru ni, fuji no hana wo orite, hito ni tsukawashikeru.

Übersandt einem Freunde, als er am letzten Tage des 3. Monats im fallenden Regen eine *Fuji*-Blüte abbrach.

Verfasser: Narihira no Ason.

Nuretsutsu zo *Haru wa iku ka mo*
Shiite oritsuru *Araji to omoeba*
Toshi no uchi ni

„Wenn auch ganz durchnäßt, wollte ich doch unbedingt [die *Fuji*-Blüten] abpflücken, da ich dachte, daß in diesem Jahre der Frühling nicht mehr lange dauern wird."

II, 66.

Tei-ji-in no uta-awase ni haru no hate no uta.

Gedicht auf das Frühlingsende [verfaßt] beim Liederwettkampf im *Teijiin.*

Verfasser: Mitsune.

Kyō nomi to *Tatsu koto yasuki*
Haru wo omowanu *Hana no kage ka wa*
Toki dani mo

„Selbst dann, wenn man bezüglich des Frühlings nicht denkt, daß er nur noch heute [da ist], ist es da etwa leicht vom Blütenschatten zu scheiden?"

BUCH III.

III, 1.

Wa ga yado no — *Yama-hototogisu*
Ike no fuji-nami[1] — *Itsu ka ki-nakan*
Saki ni keri

„Die *Fuji*-Trauben am Teich bei meinem Hause sind bereits aufgeblüht. Wann wird denn der Bergkuckuck kommen und rufen?"

III, 2.

U-zuki ni sakeru sakura wo mite yomeru.

Gedichtet, als er Kirschen sah, die im 4. Monat blühten.

Verfasser: Ki no Toshisada.

Aware chō — *Haru ni okurete*
Koto wa amata ni — *Hitori sakuran*
Yaraji to ya

„Wohl um die Bewunderungsausrufe der Menge nicht zu überlassen, wird [dieser Kirschbaum] sich im Frühling verspätend, allein blühen."

III, 3.

Satsuki matsu — *Ima mo nakanan*
Yama-hototogisu — *Kozo no furu koe*
Uchi-habuki

„Der Bergkuckuck schlägt mit den Flügeln, den 5. Monat erwartend. Möchte er doch schon jetzt mit der vom vorigen Jahre her gewohnten Stimme rufen."

III, 4.

Verfasserin: Ise.

Satsuki koba — *Madashiki hodo no*
Naki mo furinan — *Koe wo kikaba ya*
Hototogisu

„Wenn der 5. Monat kommt, wird der Bergkuckuck in alter Weise rufen. Wenn ich doch seine Stimme zur ungewöhnlich frühen Zeit hören könnte."

1 Hier eine leise Anspielung auf *nami*, Wellen, im Zusammenhang mit dem Teich.

III, 5.

Satsuki matsu — *Mukashi no hito no*
Hana-tachibana no — *Sode no ka zo suru*
Ka wo kageba

„Wenn ich den Duft der Orangenblüte rieche, die auf den 5. Monat wartet, so ist er mir wahrlich, wie der Duft des Ärmels meines einstigen Freundes."

III, 6.

Itsu no ma ni — *Yama-hototogisu*
Satsuki kinuran — *Ima zo naku naru*
Ashibiki no[1]

„In welcher Zwischenzeit mag wohl der 5. Monat gekommen sein?! Denn der Kuckuck der unwegsamen Berge läßt jetzt schon seine Stimme ertönen."

III, 7.

Kesa ki-naki — *Hana-tachibana ni*
Imada tabi naru — *Yado wa karanan*
Hototogisu

„Der Kuckuck, der, noch auf Reisen seiend, heute früh gekommen ist und ruft — möge er doch seinen Wohnsitz auf der Orangenblüte aufschlagen."

III, 8.

Otowa-yama[2] *wo koekeru toki ni, hototogisu no naku wo kikite yomeru.*

Gedichtet, als er beim Überschreiten des *Otowa*-Berges das Rufen des Kuckucks hörte.

Verfasser: Ki no Tomonori.

Otowa-yama — *Ko-zue haruka ni*
Kesa koe-kureba — *Ima zo naku naru*
Hototogisu

„Als ich heute früh über den *Otowa*-Berg herüberkam, gerade in dem Augenblick rief der Kuckuck auf dem Baumwipfel in der Ferne."

1 *ashibiki no* — m. k. zu *yama*.
2 Berg in *Yamato*.

III, 9.

Hototogisu no hajimete nakikeru wo kikite yomeru.

Gedichtet, als er das erste Rufen des Kuckucks hörte.

Verfasser: Sosei.

Hototogisu — *Nushi sadamaranu*
Hatsu-koe kikeba — *Koi seraru hata*
Ajikinaku

„Wenn ich den ersten Ruf des Kuckucks höre, werde ich gegen meinen Willen plötzlich von gegenstandsloser Liebessehnsucht befallen."

III, 10.

Nara no Iso-no-kami-dera nite, hototogisu no naku wo yomeru.

Gedichtet auf das Rufen des Kuckucks bei dem *Isonokami*-Tempel von *Nara*.

Verfasser: Sosei.

Iso-no-kami[1] — *Koe bakari koso*
Furuki miyako no — *Mukashi narikere*
Hototogisu

„In der alten Hauptstadt — bei *furu* [denkt man an den Tempel von] *Isonokami* — ist wahrlich nur der Ruf des Kuckucks wie einst geblieben."

III, 11.

Natsu-yama ni — *Mono omou ware ni*
Naku hototogisu — *Koe na kikase so*
Kokoro araba

„O du, im sommerlichen Gebirge rufender Kuckuck! Wenn du ein Herz hast, so laß mich, der ich in traurige Gedanken versunken bin, nicht noch deine Stimme hören [weil sie mich noch trauriger stimmt]."

III, 12.

Hototogisu — *Furu sato sae zo*
Naku koe kikeba — *Koishik'arikeru*
Wakarenishi

„Als ich die klagende Stimme des Kuckucks hörte, habe ich sogar nach der alten Heimat, von der ich getrennt bin, Sehnsucht bekommen."

1 *Iso-no-kami* — hier m. k. zu *furu*, als Anspielung auf den Shintotempel *Furu no yashiro*, der in diesem Orte stand. *Iso-no-kami* befindet sich in *Yamato*.

III, 13.

Hototogisu — *Nao utomarenu*
Na ga naku sato no — *Omou mono kara*
Amata areba

„Da es der Dörfer viele gibt, wo du, o Kuckuck, rufst, so bist du mir noch immer fremd, obgleich ich dich liebe."

III, 14.

Omoi-deru — *Kara-kurenai*[2] *no*
Tokiwa[1] *no yama no* — *Furi-dete zo naku*
Hototogisu

„Zur Zeit, wenn ich mich deiner erinnere, klage ich mit erhobener Stimme, wie der Kuckuck auf dem immergrünen *Tokiwa*-Berg, [bei *furu* denkt man an das] Schwenken der chinesisch-scharlachroten [Gewänder]."

III, 15.

Koe wa shite — *Wa ga koromo-de no*
Namida wa mienu — *Hizu wo karanan*
Hototogisu

„O möge doch der Kuckuck, der zwar seine Stimme erhebt, dessen Tränen aber nicht sichtbar sind, sich die Nässe meiner Ärmel leihen."

III, 16.

Ashibiki no[3] — *Tare ka masaru to*
Yama-hototogisu — *Ne wo nomi zo naku*
Ori-haete

„Der Kuckuck der unwegsamen Berge klagt wohl nur deshalb ununterbrochen mit lauter Stimme, um zu sehen, wer [von uns beiden den andern im Kummer] übertrifft."

III, 17

Ima sara ni — *Koe no kagiri wa*
Yama e kaeru na — *Wa ga yado ni nake*
Hototogisu

„O Kuckuck, kehre jetzt doch nicht wieder in die Berge zurück! Rufe in meinem Garten, soviel deine Stimme vermag."

1 *Tokiwa* hat hier zwei Bedeutungen: 1. Name des Berges, 2. immergrün.
2 *Kara-kurenai no* hier ein *jo* zu *furi* in der Bedeutung „schwenken".
3 m. k. zu *yama*.

III, 18.

Verfasser: Mikuni no Machi.

Ya-yo ya mate *Ware yo no naka ni*
Yama-hototogisu *Sumi-wabinu to yo*
Koto-zutemu

„Hollah, Bergkuckuck, warte doch! Ich möchte dir die Botschaft mitgeben, daß ich des Wohnens in dieser Welt überdrüssig geworden bin."

III, 19.

Kwampyō no on-toki kisai no miya no uta-awase no uta.

Gedicht, [verfaßt] bei einem Liederwettkampf der Kaiserin zur Zeit der *Kwampyō*-Periode.

Verfasser: Ki no Tomonori.

Samidare ni *Yo fukaku nakite*
Mono-omoi oreba *Izu-chi yukuran*
Hototogisu

„Wohin wird wohl der Kuckuck, in tiefer Nacht rufend, gezogen sein, während ich infolge der Regenszeit mich in trauriger Stimmung befinde."

III, 20.

Yo ya kuraki *Wa ga yado wo shi mo*
Michi ya madoeru *Sugi-gate ni naku*
Hototogisu

„Ist die Nacht dunkel, oder hat er sich im Wege geirrt, aber der Kuckuck ruft gerade in meinem Garten, wohl weil es ihm schwer war vorbeizufliegen [ohne mir einen Besuch abzustatten]."

III, 21.

Verfasser: Oe no Chisato.

Yadori seshi *Nado hototogisu*
Hana-tachibana mo *Koe taenuran*
Karenaku ni

„Warum mag wohl der Kuckuck aufgehört haben zu rufen, während doch der Orangenbaum, auf dem er seinen Wohnsitz aufgeschlagen hat, nicht verwelkt ist."

III, 22.

Verfasser: Ki no Tsurayuki.

Natsu no yo no *Naku hito-koe ni*
Fusu ka to sureba *Akuru shinonome*
Hototogisu

„Als ich mich in der Sommernacht daran schickte, mich zum Schlafe niederzulegen, brach beim einmaligen Rufe des Kuckucks schon die Morgendämmerung an."

III, 23.

Verfasser: Mibu no Tadamine.

Kururu ka to *Akazu to ya naku*
Mireba akenuru *Yama-hototogisu*
Natsu no yo wo

„Der Bergkuckuck klagt wohl, weil er an der Sommernacht noch nicht genug hat, denn sie hellt sich schon wieder auf, kaum daß man sie dunkel werden sah."

III, 24.

Natsu-yama ni *Koe furi-tatete*
Koishiki hito ya *Naku hototogisu*
Iri ni ken

„In die sommerlichen Berge werden wohl Leute gegangen sein, die ihm liebenswert sind, denn mit erhobener Stimme ruft der Kuckuck."

III, 25.

Kozo no natsu *Sore ka aranu ka*
Naki-furushiteshi *Koe no kawaranu*
Hototogisu

„Der Kuckuck, der wie im vorigen Sommer in altgewohnter Weise ruft, ohne seine Stimme zu verändern, ist es derselbe oder nicht?!"

III, 26.

Hototogisu no naku wo kikite yomeru.

Gedichtet, als er das Rufen des Kuckucks hörte.

Verfasser: Tsurayuki.

Samidare no *Nani wo ushi to ka*
Sora mo todoro ni *Yo-tada nakuran*
Hototogisu

„Aus Kummer worüber wird wohl der Kuckuck die ganze Nacht hindurch klagen beim Donnern im Himmel während des Sommerregens."

III, 27.

Saburai nite, onoko-domo no, sake tōbekeru ni, meshite hototogisu wo matsu-uta yome to, arikereba, yomeru.

Gedichtet, als der Kaiser Hofleute zum Bankett einlud, und ihm den Auftrag erteilte, ein Gedicht auf das Erwarten des Kuckucks zu machen.

Verfasser: Mitsune.

Hototogisu / *Koe mo kikoezu* / *Yama-biko wo* / *Hoka ni naku ne wo* / *Kotae ya wa senu*

„Die Stimme des Kuckucks ist nicht zu hören. Sollte das Bergecho eine anderswo rufende Stimme als Antwort wiedergeben?"

III, 28.

Yama ni hototogisu no nakeru wo kikite.

Verfaßt, als er in den Bergen das Rufen des Kuckucks hörte.

Verfasser: Tsurayuki.

Hototogisu / *Hito*[1] *Matsu-yama ni* / *Naku nareba* / *Ware uchi-tsuke ni* / *Koi masarikeri*

„Als der Kuckuck auf dem *Matsu*-Berge rief, während ich die geliebte Person erwartete, ist meine Liebe zu ihr plötzlich noch größer geworden."

III, 29.

Hayaku sumikeru tokoro nite hototogisu no nakikeru wo kikite yomeru.

Gedichtet, als er das Rufen des Kuckucks hörte an einem Orte, wo er früher gewohnt hatte.

Verfasser: Tadamine.

Mukashi-be ya / *Ima mo koishiki* / *Hototogisu* / *Furu sato ni shi mo* / *Nakite kitsuran*

„Wohl wegen der alten Zeiten, die er jetzt noch lieb hat, wird der Kuckuck in die alte Heimat kommen und rufen."

1 *hito* ist hier ein *jo* zu *Matsu* in seiner zweiten Bedeutung „erwarten". Hier aber hängt das *jo* ausnahmsweise organisch mit dem Inhalte des Gedichtes zusammen.

III, 30.

Hototogisu no nakeru wo kikite.

[Verfaßt], als er das Rufen des Kuckucks hörte.

Verfasser: Mitsune.

Hototogisu / *Ware to wa nashi ni* / *U-no-hana*[1] *no* / *Uki-yo*[1] *no naka ni* / *Naki-wataruran*

„Während doch der Kuckuck mit mir nicht identisch ist, wird er wohl [genau so wie ich] in dieser elenden Welt der Elendsblume seine Zeit mit Klagen verbringen."

III, 31.

Hachisu no tsuyu wo mite yomeru.

Gedichtet, als er den Tau auf dem Lotos erblickte.

Verfasser: Sōjō Henjō.

Hachisu-ba no / *Nigori ni shimanu* / *Kokoro mote* / *Nani ka wa tsuyu wo* / *Tama to azamuku*

„Das Lotosblatt hat ein Herz, das von weltlicher Sünde unberührt ist; warum gibt es doch Tautropfen für Perlen aus [und macht sich einer Täuschung schuldig]?!"

III, 32.

Tsuki no omoshirok'arikeru yo, akatsuki-gata ni yomeru.

Gedichtet in der Morgendämmerung nach einer reizenden Mondnacht.

Verfasser: Fukayabu.

Matsu no yo wa / *Mada yoi nagara* / *Akenuru wo* / *Kumo no izuko ni* / *Tsuki yadoruran*

„Die Sommernacht ist noch während des Abends [schon wieder] hell geworden. Wo in den Wolken wird sich wohl der Mond befinden?!"

III, 33.

Tonari yori tokonatsu no hana wo koi ni okosetari kereba, oshimite, kono uta wo yomite tsukawashikeru.

Als man aus der Nachbarschaft mit der Bitte um *Tokonatsu*-Blumen geschickt hatte, verfaßte er bedauernd dieses Gedicht und schickte es.

1 Wortspiel zwischen *u* und *uki*.

Chiri wo dani — *Imoto wa ga nuru*[1]
Sueji to zo omon — *Tokonatsu no hana*
Sakishi yori

„Seitdem die *Tokonatsu*-Blumen, [bei diesem Namen denke ich oft an] das Lager, auf dem ich mit meiner Geliebten schlafe, aufgeblüht sind, bin ich darauf bedacht, daß sich nicht einmal ein Stäubchen auf sie setzen soll."

III, 34.

Minazuki ni tsugomori no hi yomeru.

Gedichtet am letzten Tage des 6. Monats.

Natsu to aki to — *Kata e suzushiki*
Yuki-kau sora no — *Kaze ya fukuran*
Kayoi-ji wa

„Auf der Wanderstraße am Himmel, wo sich Sommer und Herbst begegnen, wird wohl bald von der einen Seite ein kalter Wind wehen."

BUCH IV

IV, 1.

Aki tatsu hi yomeru.

Gedichtet am Tage, an dem der Herbst anbricht

Verfasser: Fujiwara no Toshiyuki no Ason

Aki kinu to — *Kaze no oto ni zo*
Me ni wa sayaka ni — *Odorokarenuru*
Mienedomo.

„Zwar sah man nicht deutlich mit den Augen, daß der Herbst gekommen ist, aber man erkannte es doch staunend am Rauschen des Windes."

IV, 2.

Aki tatsu hi ue-no-onokodomo[2] *Kamo*[3] *no kawara ni kawa-shōyō*[4] *shikeru tomo ni makarite yomeru.*

1 *imoto wa ga nuru* — ein *jo* zu *toko*, das Lager.

2 *ue-no-onokodomo* sind *denjō-bito*, d. h. Leute, die zum Hofe zugelassen sind; Leute vom 4. und 5. Rang.

3 *Kamo-gawa in Kyōto.*

4 *kawa-shōyō* = *kawa asobi.*

Gedichtet, als am Tage des Herbstanbruchs die Höflinge im Flußbett des Kamoflusses Fluß-Lustbarkeiten abhielten, und er mitging.

Verfasser: Tsurayuki.

Kawa-kaze no — *Nami to tomo ni ya*
Suzushiku mo aru ka — *Aki wa tatsuran*
Uchi-yosuru

„Ach wie kühl ist der Wind auf dem Flusse! Der Herbst wird wohl heranbrechen zusammen mit den Wellen, die [an das Ufer] heranwogen."

IV, 3.

Dai shirazu; yomi-bito shirazu.

Veranlassung und Verfasser unbekannt.

Wa ga seko ga — *Ura-mezurashiki*[1]
Koromo no suso wo — *Aki no hatsu-kaze*
Fuki-kaeshi

„Wie seltsam lieblich sind die ersten Herbstbrisen, die den Saum des Gewandes meines Gatten durch ihr Blasen umwenden."

IV, 4.

Kinō koso — *Inaba soyogite*
Sa-nae torishi ka — *Aki-kaze no fuku*
Itsu no ma ni

„Während man doch erst gestern die jungen Reispflanzen ausgezogen und verpflanzt hat, bläst unversehens schon der Herbstwind raschelnd über die Blätter der Reispflanzen."[2]

IV, 5.

Aki-kaze no — *Ama no kawara ni*
Fuki-nishi hi yori — *Tatanu hi wa nashi*
Hisakata no[3]

1 *ura* „Inneres" = *kokoro*. Hier Anspielung auf *koromo no ura*, Futter.

2 Das Verpflanzen der Reisschößlinge findet im Juni statt; die Ernte wird im Oktober gesammelt.

3 *Hisakata no* — m. k. zu *ama*. Nach Chamberlain (*On the use of „Pillow-words"*. Trans. vol. V. p. 1) eine Kontraktion von *hisago no kata* (= *katachi*) „der kürbisgestaltige". Eine andere Etymologie stellt es aus *hi*, Sonne; *sasu*, scheinen; *kata*, Seite zusammen, und übersetzt „der sonnenbeschienene".

„Seit dem Tage, wo der erste Herbstwind blies, gibt es keinen Tag, an dem ich nicht auf dem Flußbett des kürbisgestaltigen Himmels [in Erwartung] stehe."[1]

IV, 6.

Hisakata no *Kimi watarinaba*
Ama no kawara no *Kaji*[2] *kakushite yo*
Watashi-mori

„O du Fährmann im Flußbett des kürbisgestaltigen Himmels! Sobald mein Herr [über den Fluß zu mir] herübergekommen sein wird, verstecke doch die Ruder (damit er möglichst lange bei mir bleibe)."

IV, 7.

Ama-no-gawa *Tanabata tsu me*[3] *no*
Momiji wo hashi ni *Aki wo shi mo matsu*
Wataseba ya

„Die Weberin wartet auf den Herbst wahrscheinlich, weil er die Rotblätter als Brücke über den Himmelsfluß herüberlegen soll (damit der Geliebte denselben überschreiten kann)."

IV, 8.

Koi-koite *Kiri tachi-watari*
Au-yo wa koyoi *Akezu mo aranan*
Ama-no-gawa

„Diese Nacht ist die Nacht der Zusammenkunft, nach der ich mich so lange gesehnt habe; möge doch der Nebel sich am Himmelsfluß erheben und ausbreiten, damit es nicht hell würde [und die Liebesnacht länger andauerte]."

1 Die Gedichte 5—15 behandeln die dem Chinesischen entlehnte Sage von der Weberin (*tanabata*) und dem Hirten (*hiko-boshi*); es sind die Gestirne Vega und Aquila. Siehe darüber: Mayers *Chinese Readers Manual* p. 97 N. 311. Lafcadio Hearn, *The Romance of the milky way*, Lpzg. 1910. Kurt Meißner, *Tanabata*. Das Sternenfest. Hmbg. 1923. Prof. Hirada behauptet, die Sitte am 7. Tag des 7. Monats das Sternenfest zu feiern, sei erst 755 zur Zeit der Kaiserin Kōken offiziell anerkannt worden (*Transactions of the Japan Society*, Vol. IX, Part 2 p. 198).

2 *Kaji* in moderner Sprache — Steuerruder; in alter — bloß Ruder.

3 *Tanabata tsu me* oder auch *tanabata* allein. *Tsu-* alte Genetivpartik. *me-* Weib.

IV, 9.

Kwampyō no on-toki nanuka no yo ue ni[1] *saburau onokodomo uta tatematsure to ōserarekeru toki hito ni kawarite yomeru.*

Als in der *Kwampyō*-Zeit, in der Nacht des 7. Tages, die im Palast dienenden Höflinge den Befehl erhalten hatten Gedichte darzureichen, statt eines andern gedichtet.

Verfasser: Tomonori.

Ama no kawa *Watari-hateneba*
Asa-se shira-nami[2] *Ake zo shi ni keru*
Tadoritsutsu

„Weil ich die Furt des Himmelsflusses nicht kannte, suchte ich in den weißen Wellen tastend meinen Weg, und unterdessen ist es hell geworden, ehe ich [den Fluß] ganz überschritten hatte."

IV, 10.

Onaji on-toki kisai no miya no uta-awase no uta.

Gedichtet bei einem Liederwettkampf der Kaiserin zu derselben Zeit.

Verfasser: Fujiwara no Okikaze.

Chigiriken *Toshi ni hito-tabi*
Kokoro zo tsuraki *Au wa au ka wa*
Tanabata no

„Wie gefühllos ist doch das Herz der Weberin, das Treue geschworen hat! Sind denn das etwa Zusammenkünfte, wenn sie nur einmal im Jahre [mit dem Hirten] zusammentrifft?!"

IV, 11.

Nanuka no hi no yo yomeru.

In der Nacht des 7. Tages gedichtet.

Verfasser: Ōshikōchi no Mitsune.

1 *ue ni* — hier Abkürzung von *kumo no ue ni*. *Kumo no ue* — „über den Wolken" — übliche Bezeichnung für den kaiserlichen Palast.

2 *shiranami* wird hier in doppelter Bedeutung gebraucht: 1. weil ich nicht kannte, 2. weiße Wellen.

Toshi-goto ni *Nuru yo no kazu zo*
Au to wa suredo *Sukunak'arikeru*
Tanabata no

„Obgleich die Zusammenkunft in jedem Jahre [einmal] stattfindet, so ist doch die Zahl der Nächte, welche die Weberin [mit ihrem Geliebten] im Schlaf verbracht hat, sehr gering."

IV, 12.

Tanabata ni *Toshi no wo nagaku*
Kashitsuru[1] *ito no* *Koi ya wataran*
Uchi-haete

„Soll ich so lange, wie der Faden, den ich der „Weberin" [zum Feste] als Opfer darbrachte, [lang ist] mich die langen Jahresfäden hindurch in fortwährender Sehnsucht verzehren?!"[2]

IV, 13.

Dai shirazu.

Veranlassung unbekannt.

Verfasser: Sosei.

Koyoi komu *Hisashiki hodo ni*
Hito ni wa awaji *Machi mo koso sure*
Tanabata no

„Ich werde mit dem Mann, der heute Nacht zu mir kommen wird, nicht zusammentreffen, wenn ich auch, wie die Weberin, eine lange Zeit [bis zum nächsten Zusammentreffen] warten müßte."

IV, 14.

Nanuka no yo no ashita ni yomeru.

Gedichtet in der Morgendämmerung der Nacht des 7. Tages.

Verfasser: Minamoto no Muneyuki no Ason.

Ima wa tote *Wataranu saki ni*
Wakaruru toki wa *Sode zo hijinuru*
Ama no kawa

„Zur Zeit, [als der Geliebte der Weberin] sich mir den Worten: ‚jetzt [muß ich fort]', von ihr verabschiedete, waren sogar seine

1 *Kasu* — hier im Sinne von *tamukuru*.

2 Es war Sitte, daß man am Fest zu Ehren der Weberin (*tanabata-matsuri*) ihr lange Fäden als Opfergaben darbrachte.

Ärmel [von Abschiedstränen] schon naß geworden, noch ehe er den Himmelsfluß durchwatete."

IV, 15.

Yôka no hi yomeru.

Gedichtet am 8. Tage.

Verfasser: Mibu no Tadamine.

Kyô yori wa *Itsu shi ka to nomi*
Ima kon toshi no *Machi-watarubeki*
Kinô wo zo

„Von heute an wird [die Weberin] wohl auf nichts, als den gestrigen Tag des nun kommenden Jahres fortwährend warten, indem sie nur denkt: ‚wann [kommt er] denn endlich?'!"

IV, 16.

Dai shirazu; yomi-bito shirazu.

Veranlassung und Verfasser unbekannt.

Ko no ma yori *Kokoro-zukushi*[1] *no*
Mori-kuru tsuki no *Aki wa ki ni keri*
Kage mireba

„Als ich den Mondschein erblickte, der durch die Spalten der Bäume durchscheint, [erkannte ich, daß] der melancholische Herbst gekommen ist".

IV, 17.

Ôkata no *Kanashiki mono to*
Aki kuru kara ni *Omoi-shirinure*
Wa ga mi koso

„Obgleich der Herbst über die ganze Welt kommt, habe nur ich ihn doch als ganz besonders traurig empfunden."

IV, 18.

Wa ga tame ni *Mushi no ne kikeba*
Kuru aki ni shi mo *Mazu zo kanashiki*
Aranaku ni

1 *Kokoro-zukushi* heißt wörtlich „der herzverzehrende".

„Während der Herbst doch nicht um meinetwillen kommt, werde ich von allen zuerst traurig, wenn ich das Zirpen der Insekten höre."

IV, 19.

Mono-goto ni *Utsuroi-yuku wo*
Aki zo kanashiki *Kagiri to 'moeba*
Momijitsutsu

„Der Herbst ist in allen Dingen traurig, wenn wir bedenken, daß das Rotwerden und Dahinwelken [der Blätter zugleich] ihr Ende ist."

IV, 20.

Hitori nuru *Aki kuru yoi*[1] *wa*
Toko wa kusa-ba ni *Tsuyukek'arikeri*
Aranedomo

„Obgleich mein Lager, auf dem ich allein schlafe, nicht aus Grasblättern ist, wird es doch taufeucht (von meinen Tränen) in den Nächten, wo der Herbst kommt."

IV, 21.

Koresada no miko no ie no uta-awase no uta.

Gedicht verfaßt bei einem Liederwettkampf im Hause des Prinzen Koresada[2].

Itsu wa to wa *Mono 'mou koto no*
Toki wa wakanedo[3] *Kagiri*[4] *narikeru*
Aki no yo zo

„Wenn sich die Zeit auch nicht bestimmen läßt, wann man [trübselig sein soll], so sind doch besonders die Herbstnächte der Höhepunkt melancholischer Stimmungen."

IV, 22.

Kamunari no tsubo[5] *ni hito-bito atsumarite aki no yo oshimu uta yomikeru tsuide ni yomeru.*

1 *Yoi = yo.*

2 Koresada — 2. Sohn des Kaisers Kōkō (885—887).

3 *wakanedo = wakazaredo.*

4 *Kagiri* — hier im Sinne von *kyokuten* gebraucht.

5 *Kannari no tsubo* ist eins der 5 Gemächer im Innern des Kaiserlichen Palastes; die andern vier sind *nashi-tsubo, kiri-tsubo, fuji-tsubo* und *ume-tsubo.*

Gedichtet bei der Gelegenheit, als Leute sich im *Kannari no Tsubo* versammelten und man Gedichte, welche die Herbstnächte schätzen, dichtete.

Verfasser: Mitsune.

Kaku bakari *Nete akasuran*
Oshi to 'mou yo wo *Hito sae zo uki*
Itazura ni

„Mir sind sogar schon solche Menschen verhaßt, welche die von mir so sehr geschätzten Nächte zwecklos im Schlaf verbringen werden (anstatt sich am Mondschein zu ergötzen)."

IV, 23.

Dai shirazu; yomi-bito shirazu.

Veranlassung und Verfasser unbekannt.

Shira-kumo ni *Kazu sae miyuru*
Hane uchi-kawashi[1] *Aki no yo no tsuki*
Tobu kari no

„O du Mond der herbstlichen Nacht [der du so hell scheinst], daß sogar die Zahl der Wildgänse, welche in einer Reihe, Flügel an Flügel, in den weißen Wolken dahinfliegen, sichtbar wird."

IV, 24.

Sa-yo-naka to *Kikoyuru sora ni*
Yo wa fukenu-rashi *Tsuki waratu miyu*
Kari ga ne no

„Die Nacht scheint sich zur Mitternacht vertieft zu haben; es ist zu sehen, wie der Mond das Firmament durchquert, wo das Schreien der Wildgänse hörbar ist."

IV, 25.

Koresada no miko no ie no uta-awase ni yomeru.

Gedichtet bei einem Liederwettkampf im Hause des Prinzen Koresada.

Verfasser: Ōe no Chisato.

1 *Hane uchi-kawashi = hane wo tsuranete.*

Tsuki mireba — *Waga mi hitotsu no*
Chi-ji ni mono koso — *Aki ni wa 'ranedo*
Kanashikere

„Wenn ich den Mond sehe, dann erfüllen mich vieltausendfältig trübe Gedanken, obgleich der Herbst nicht nur für mich allein da ist."

IV, 26.

Verfasser: Tadamine.

Hisakata no[1] — *Momiji-sureba ya*
Tsuki no katsura mo — *Teri-masaruran*
Aki wa nao

„Der kürbisgestaltige Mond scheint an Glanz zuzunehmen, wohl weil [die Blätter] des im Monde [wachsenden] *Katsura*-Baumes im Herbst sich noch röter gefärbt haben."[2]

IV, 27.

Tsuki wo yomeru.

Auf den Mond gedichtet.

Verfasser: Ariwara no Motokata.

Aki no yo no — *Kurabu*[3] *no yama mo*
Tsuki no hikari shi — *Koenubera nari*
Akakereba[3]

„Da der Mondschein in einer Herbstnacht hell ist, so scheint es, daß man sogar den finstern Berg *Kurabu* (den Finsterberg) hat überschreiten können."

IV, 28.

Hito no moto ni makarerikeru yo kirigirisu no nakikeru wo kikite yomeru.

Gedichtet, als er während einer Nacht, die er mit Freunden zubrachte, das Zirpen der Grillen hörte.

Verfasser: Fujiwara no Tadafusa.

1 *m. k.* zu *tsuki.*

2 Anspielung auf eine Sage von dem *Katsura*-Baum, der sich im Mond befinden soll. Siehe Prof. Florenz, *Jap. Literatur*, S. 142, Anmerkung.

3 Wortspiel zwischen *aka*, hell (im *akakereba*) und *kurai*, dunkel (in *Kurabu*).

Kirigirisu — *Nagaki omoi wa*
Itaku na naki so — *Ware zo masareru*
Aki no yo no

„Ihr Grillen, zirpt nicht so jammernd! An kummervollen Gedanken, die so andauernd sind, wie die lange Herbstnacht, übertreffe ich euch noch."

IV, 29.

Koresada no miko no ie no uta-awase no uta.

Gedicht [verfaßt] bei einem Liederwettkampf im Hause des Prinzen Koresada.

Verfasser: Toshiyuki no Ason.

Aki no yo no — *Wa ga goto*[1] *mono ya*
Akuru mo shirazu — *Kanashik'aruran*
Naku mushi wa

„Die Insekten, welche zirpen, ohne das Hellwerden der Herbstnacht zu bemerken, werden wohl ebenso wie ich schwermütig sein."

IV, 30.

Dai shirazu; yomi-bito shirazu.

Veranlassung und Verfasser unbekannt.

Aki-hagi[2] *mo* — *Wa ga nenu-goto ya*
Iro-zukinureba — *Yoru wa kanashiki*
Kirigirisu

„Wenn die herbstliche *Hagi* sich einmal in der Farbe geändert hat, wird wohl die Grille sich in der Nacht recht traurig fühlen [und nicht schlafen können] wie ich dann (auch) nicht schlafen kann."

IV, 31.

Aki no yo wa — *Kusa-mura-goto ni*
Tsuyu koso koto ni — *Mushi no wabureba*
Samuk'arashi

„In den Herbstnächten scheint gerade der Tau besonders kalt zu sein, da die Insekten in jedem Grasbusch so klagen."

1 *Waga-goto* = *ware no gotoku.*

2 *hagi* — Lespedeza bicolor.

IV, 32.

Kimi shinobu[1] *Matsu-mushi*[2] *no ne zo*
Kusa ni yatsururu Kanashik'arikeru
Furu sato wa

„Was das alte Heim des Freundes anbelangt, so ist es verfallen und mit *shinobu*-Gras überwachsen, und sehnt sich nach ihm, so daß das Zirpen der auf ihn wartenden [dortigen] Insekten traurig klingt."

IV, 33.

Aki no no ni Koe suru kata ni
Michi mo madoinu Yado ya karamashi
Matsu-mushi[3] *no*

„Ich habe mich auf dem Herbstfeld im Wege geirrt; ich möchte daher in der Gegend übernachten, wo die *Matsumushi* wartend zirpen."

IV, 34.

Aki no no ni Ware ka to yukite
Hito matsu-mushi[4] *no Iza toburawan*
Koe su nari

„Auf dem Herbstfeld erhebt die *Matsumushi* ihre Stimme, indem sie einen Geliebten zu erwarten scheint; ich will mal gehen und mich erkundigen, ob ich etwa [der Erwartete] bin."

IV, 35.

Momiji-ba no Tare wo matsu-mushi
Chirite tsumoreru Kokora[5] *nakuran*
Wa ga yado ni

„In meinem Garten, wo die Herbstblätter abgefallen sind und sich aufgehäuft haben, wen erwartend mag wohl die *Matsumushi* so sehr zirpen?"[6]

1 *shinobu* hat hier doppelte Bedeutung: 1. sich sehnen, 2. *shinobu*-Gras.

2 *matsu* hier in doppelter Bedeutung gebraucht: 1. Name der Insekten, 2. warten.

3 *matsu*, wie oben.

4 Wie im vorhergehenden Gedicht *matsu* in doppelter Bedeutung genommen.

5 *kokora* bedeutet hier dasselbe wie *amata*, viel, sehr.

6 Hier wieder *matsu* in doppelter Bedeutung gebraucht.

IV, 36.

Hi-gurashi[1] *no To 'mou wa yama no*
Nakitsuru nabe ni Kage ni z'arikeru
Hi wa kurenu

„Ich glaubte zwar, die Sonne sei gleichzeitig mit dem Geschrei der Zikaden [deren Name ja „Sonnenverdunkelung" bedeutet] untergegangen, aber in Wirklichkeit geschah es wegen des Schattens der Berge."

IV, 37.

Hi-gurashi no Kaze yori hoka ni
Naku yama-zato no Tou hito mo nashi
Yū-gure wa

„Wenn es im Bergdorfe, wo die Zikaden zirpen, dunkelt, kommt außer dem Wind niemand, um mich zu besuchen."[2]

IV, 38.

Hatsu-kari wo yomeru.

Auf die ersten Wildgänse gedichtet.

Verfasser: Ariwara no Motokata.

Matsu hito ni Kesa naku koe no
Aranu mono kara Mezurashiki kana
Hatsu-kari no

„Wie schön war heute Morgen das Geschrei der ersten Wildgänse, obwohl sie die von mir erwartete Person nicht sind."

IV, 39.

Koresada no miko no ie no uta-awase no uta.

Gedicht [verfaßt] bei einem Liederwettkampf im Hause des Prinzen Koresada.

Verfasser: Tomonori.

Aki-kaze ni Ta ga tamazusa[3] *wo*
Hatsu-kari ga ne zo Kakete kitsuran
Kikoyu naru

1 *hi-gurashi* = Name einer Zikade, bedeutet gleichzeitig „Sonnenverdunkelung"; außerdem ist hier ein Wortspiel mit *hi wa kurenu*.

2 Hier ein Wortspiel zwischen *hi-gurashi* „Sonnenverdunkelung" und *yū-gure*, „Abenddunkel", und zwar ein doppeltes Wortspiel: 1. Gleichklang zwischen *gurashi* und *gure*, 2. Gegensatz zwischen *hi* und *yū*.

3 *Kaneko* liest *tamatsusa* und gibt folgende Etymologie: *tama* = Perle, *tsu* bindende Partikel, sa = *shō* = Brief. Diese Etymologie ist falsch. *Tamazusa*

„Das Geschrei der ersten Wildgänse wird mit dem Herbstwind hörbar. Von wem werden sie wohl ein Briefchen angehängt mitgebracht haben?"[1]

IV, 40.

Dai shirazu; yomi-bito shirazu.

Veranlassung und Verfasser unbekannt.

Wa ga kado ni — *Kesa fuku kaze ni*
Ina-ōse-dori no — *Kari wa ki ni keri*
Naku nabe ni

„Gleichzeitig mit dem Geschrei der *Inaōse*-Vögel[2] an meinem Tor kamen die Wildgänse in dem heute Morgen wehenden Winde."

IV, 41.

Ito haya mo — *Irodoru ki-gi mo*
Naki-nuru kari ka — *Momiji-aenaku ni*
Shira-tsuyu no

„Wie ungewöhnlich früh diese Wildgänse geschrien haben! Noch ehe die Baumblätter, welche vom weißen Tau ihre Farbe verändern, rot geworden sind."

IV, 42.

Haru-gasumi — *Ima zo naku naru*
Kasumite inishi — *Aki-giri no ue ni*
Kari ga ne wa

„Das Geschrei der Wildgänse, die davongeflogen sind, als der Frühlingsnebel sich ausbreitete, erklingt jetzt [wieder] über dem herbstlichen Nebel."

ist eine Kontraktion von *táma* und *azusa*, wobei *azusa* hier eine Anspielung auf den oft gebrauchten Ausdruck „der Botenstab aus *Azusa*-Holz" sein muß; es soll also hier „die Nachricht" ausdrücken.

1 Solche Briefe wurden an den Hals, die Flügel oder auch an die Füße der Wildgänse angebunden, um die Nachricht schneller zu befördern.

2 *Ina-ōse-dori, momo-chi-dori, yobu-ko-dori* — drei unbekannte Arten von Vögeln, die in alten Texten genannt werden; die sogenannten „*san-chō*".

IV, 43.

Yo wo samumi — *Hagi no shita-ba mo*
Koromo kari[1] *ga ne* — *Utsuroi ni keri*
Naku nabe ni

„Gleichzeitig mit dem Geschrei der Wildgänse, welche wegen der Nachtkälte (lit. da die Nacht kalt ist) Kleider borgen sollten, sind auch die unteren Blätter der Hagi verwelkt."

IV, 44.

Kwampyō no on-toki kisai no miya no uta-awase no uta.

Gedicht [verfaßt] bei einem Liederwettkampf der Kaiserin während der *Kwampyō*-Periode.

Verfasser: Fujiwara no Sugane no Ason.

Aki-kaze ni — *Ama no to*[3] *wataru*
Koe wo ho ni agete[2] — *Kari ni zo arikeru*
Kuru fune wa

„Was die Schiffe anbelangt, die im herbstlichen Winde mit gehißten Segeln laut schreiend hierher kommen, so sind es in Wirklichkeit Wildgänse, die den Himmelshafen durchkreuzen."

IV, 45.

Kari no nakeru wo kikite yomeru.

Gedichtet, als er das Schreien der Wildgänse hörte.

Verfasser: Mitsune.

Uki koto wo — *Naki*[4] *koso watare*
Omoi-tsuranete — *Aki no yo-na yo-na*
Kari ga ne no

„Nacht für Nacht im Herbste verbringe ich im Weinen, indem ich fortwährend an eine Reihe von schmerzlichen Dingen denke, gerade wie die Wildgänse in einer Reihe schreiend (über den Himmel) dahinfliegen."

1 *Yo wo samumi koromo* — *yo* zu *kari* in seiner zweiten Bedeutung „borgen, leihen".

2 Diese Zeile gibt der Kommentar mit *koe wo takaku ageru* wieder, aber gleichzeitig bedeutet ja *ho ni ageru* — die Segel hissen.

3 *to* = *minato* (*mi-na-to*, Wassertor).

4 *naku* hier einmal mit *kari* konstruiert in der Bedeutung schreien, ein andermal mit der Person des Verfassers in der Bedeutung weinen.

IV, 46.

Koresada no miko no ie no uta-awase no uta.

Gedicht [verfaßt] bei einem Liederwettkampf im Hause des Prinzen Koresada.

Verfasser: Tadamine.

Yama-zato
Aki koso koto ni
Wabishikere
Shika no naku ne ni
Me wo samashitsutsu

„Im Bergdorf herrscht vor allem im Herbst eine besonders einsame Stimmung, indem man infolge des Geschreis der Hirsche fortwährend aus dem Schlafe erwacht."

IV, 47.

Yomi-bito shirazu.

Verfasser unbekannt.

Oku-yama ni
Momiji fumi-wake
Naku shika no
Koe kiku toki zo
Aki wa kanashiki

„Zu der Zeit, wo ich die Stimmen der Hirsche höre, die tief in den Bergen durch die Herbstblätter stampfen und schreien, ist der Herbst [für mich] besonders traurig."

IV, 48.

Dai shirazu.

Veranlassung unbekannt.

Aki-hagi ni
Urabire oreba
Ashibiki no[1]
Yama-shita doyomi
Shika no nakuran

„Während ich schon beim Anblick der herbstlichen *Hagi* traurig gestimmt bin, [warum wohl] schreien da [noch obendrein] die Hirsche, daß es am Fuße des unwegsamen Berges widerhallt?!"

1 *Ashibiki no* — mak. kot. zu *yama*.

IV, 49.

Aki-hagi wo
Shigarami-fusete
Naku shika no
Me ni wa mienedo
Oto no sayakeki

„Die schreienden Hirsche, die [in ihrem Laufe] die herbstlichen *Hagi* [um die Füße schlingend] niedertreten, sind zwar für meine Augen unsichtbar, aber ihre Stimmen sind deutlich."

IV, 50.

Koresada no miko no ie no uta-awase ni yomeru.

Verfaßt bei einem Liederwettkampf im Hause des Prinzen Koresada.

Verfasser: Fujiwara no Toshiyuki no Ason.

Aki-hagi no
Hana saki ni keri
Takasago[1] *no*
O-no-be no shika wa
Ima ya nakuran

„Da die Blumen der herbstlichen *Hagi* voll aufgeblüht sind, werden jetzt wohl die Hirsche auf dem Feldchen des Gipfels von *Takasago* schreien."

IV, 51.

Mukashi ai-shirite haberikeru hito no aki no no nite aite monogatari shikeru tsuide yomeru.

Gedichtet bei der Gelegenheit, als er einmal mit befreundeten Leuten auf dem Herbstfelde zusammenkam, und man sich [allerlei] erzählte.

Verfasser: Mitsune.

Aki-hagi no
Furu eda ni sakeru
Hana mireba
Moto no[2] *kokoro wa*
Wasurezari-keri

„Wenn ich die Blumen sehe, die an den alten Zweigen der herbstlichen *Hagi* aufgeblüht sind, [so erkenne ich] daß [selbst die Pflanzen] ihre ehemaligen Gefühle nicht vergessen haben."

IV, 52.

Dai shirazu; yomi-bito shirazu.

Veranlassung und Verfasser unbekannt.

1 *Takasago* — Name eines Berges in der Prov. *Harima*.
2 *Moto no* in der Bedeutung *mukashi no*.

Aki-hagi no *Hitori aru hito no*
Shita-ba iro-zuku *Ine-gate ni*[1] *suru*
Ima yori ya

„Von nun an, wo die unteren Blätter der Herbst-*Hagi* ihre Farbe verändern, wird es für die allein [stehenden] Leute immer schwerer sein einzuschlafen."

IV, 53.

Naki-wataru *Mono'mou yado no*
Kari no namida ya *Hagi no ue no tsuyu*
Ochitsuran

„Die Tautropfen auf der *Hagi* im Garten von mir, der ich trübe Gedanken hege, werden wohl herabgefallene Tränen der Wildgänse sein, welche weinend [über den Himmel] fliegen."

IV, 54.

Hagi no tsuyu *Yoshi min hito wa*
Tama ni nukan to *Eda nagara miyo*
Toreba kenu[2]

„Die Tauperlen auf der *Hagi* zerschmolzen, als ich sie anfaßte, um sie wie Perlen anzureihen. Gut denn! Wer sie sehen möchte, soll sie auf den Zweigen betrachten (ohne sie anzufassen)."

IV, 55.

Orite miba *Eda mo tawawa ni*[3]
Ochi zo shinubeki *Okeru shira-tsuyu*
Aki-hagi no

„Wenn ich (die *Hagi*) zu brechen versuchte, so würden sie alle herabgefallen sein, die weißen Tautropfen, welche sich auf den Zweig der Herbst-*Hagi* gesetzt haben, so daß er sich [unter ihrem Gewicht] biegt."

IV, 56.

Hagi ga hana *Nurete wo yukan*
Chiruran wo-no no *Sa-yo wa fuku to mo*
Tsuyu shimo[4] *ni*

1 *ine-gate* hat hier die Bedeutung von *ine kataku*.
2 *kenu* = *kienu* von *kiyuru*, zerschmelzen.
3 *tawawa ni* in der Bedeutung von *tawanu bakari ni* gebraucht.
4 Es kann hier auch *tsuyu-jimo* gelesen werden.

„Obwohl die tiefe Nacht schon weit vorgerückt ist, so werde ich durch das Feldchen, wo die Blumen der *Hagi* wohl abgefallen sein werden, doch [zu meiner Geliebten] gehen, wenn ich auch dabei vom Tau und Reif naß werde."

IV, 57.

Koresada no miko no ie no uta-awase ni yomeru.

Gedichtet bei einem Liederwettkampf im Hause des Prinzen Koresada.

Verfasser: Bunya no Asayasu.

Aki no no ni *Tsuranuki-kakuru*
Oku shira-tsuyu wa *Kumo no ito-suji*
Tama nare ya

„Die weißen Tautropfen, die sich auf das herbstliche Feld setzen, hängen, als wären sie Perlen, angereiht an den Netzfäden der Spinnen."

IV, 58.

Dai shirazu.

Veranlassung unbekannt.

Verfasser: Sōjō[1] Henjō.

Na ni medete *Ware ochi ni ki to*
Oreru bakari zo *Hito ni kataru na*
Ominameshi[2]

„Ich pflückte dich nur, in deinen Namen verliebt, o Jungfernblume! Erzähle es aber den Leuten nicht, daß ich [um eines Weibes willen] gefallen bin."[3]

IV, 59.

Sōjō Henjō ga moto[4] *ni Nara e makarikeru toki ni Otoko-yama*[5] *nite ominaeshi wo mite yomeru.*

1 *sōjō* — der höchste buddhistische Priesterrang — Erzbischof (nach dem *Engi-shiki*) s. Prof. Florenz, *Jap. Annalen. Nihongi*, B. 22—30, S. 279, Anm.
2 *Ominameshi* (oder *ominaeshi*) — Patrinia scabiosaefolia.
3 Der Verfasser ist ein buddhistischer Priester und hat als solcher ein Gelübde abgetan die Frauen zu meiden. Das Gedicht ist als ein Scherz des Verfassers über sich selbst aufzufassen.
4 *moto* hier = *jūsho*, Wohnort.
5 Der *Otoko-yama* ist in der Provinz *Yamashiro* gelegen.

Gedichtet beim Ansehen der Jungfernblumen auf dem *Otoko*-Berg zur Zeit, als er sich nach *Nara* zum Wohnort des Bischofs Henjō begab.

Verfasser: Furu no Imamichi.

Ominaeshi — *Otoko-yama ni shi*
Ushi to mitsutsu zo — *Tateri to 'moeba*
Yuki-suguru

„Ich ging an den Jungfernblumen vorbei, sie als abscheulich betrachtend, weil ich daran dachte, daß sie gerade auf dem Männer-Berg standen."[1]

IV, 60.

Koresada no miko no ie no uta-awase no uta.

Gedicht [verfaßt] bei einem Liederwettkampf im Hause des Prinzen Koresada.

Verfasser: Toshiyuki no Ason.

Aki no no ni — *Na wo mutsumashimi*[2]
Yadori wa subeshi — *Tabi naranaku ni*
Ominaeshi

„Während man nicht auf Reisen ist, möchte man doch auf dem herbstlichen Felde übernachten, weil euer Name, ihr Jungfernblumen, gar zu anziehend ist.

IV, 61.

Dai shirazu.

Veranlassung unbekannt.

Verfasser: Ono no Yoshiki.

Ominaeshi — *Aya-naku*[3] *ada no*
Ōk'aru no-be ni — *Na wo ya tachiran*
Yadori seba

„Wenn ich auf dem Felde übernachtete, wo die Jungfernblumen zahlreich sind, so würde ich wohl ganz grundlos in schlechten Ruf geraten."

1 Wortspiel: *otoko*, 1. Name des Berges, 2. Mann, Männer.

2 *mutsumashi* — lieblich, liebenswürdig. Die Stammform *mutsu* ist im Namen des Kaisers Mutsuhito enthalten.

3 *aya-naku* = *wake mo naku.*

IV, 62.

Suzaku-in[1] *no ominaeshi-awase ni yomite tatematsurikeru.*

Gedichtet und überreicht bei einem „*ominaeshi-awase*"[2] des *Suzaku-in.*

Verfasser: Hidari no ohoi ma-uchi-gimi[3].
(Nach Kaneko — Fujiwara Tokihira).

Ominaeshi — *Kokoro hitotsu wo*
Aki no no-kaze ni — *Tare ni yosuran*
Uchi-nabiki

„Die Jungfernblume neigt sich vor dem herbstlichen Feldwind; wem mag sie wohl ihr ganzes Herz ergeben?"

IV, 63.

Verfasser: Fujiwara no Sadakata no Ason.

Aki narade — *Ama no kawara ni*
Au-koto kataki — *Oinu mono yue*
Ominaeshi

„Außer im Herbst dürfte das Zusammenkommen mit der Jungfernblume schwerlich sein, obgleich sie doch nicht auf dem Bett des Himmelsflusses wächst."[4]

IV, 64.

Verfasser: Tsurayuki.

Ta ga aki[5] *ni* — *Nazo iro ni idete*
Aranu mono yue — *Madaki utsurou*
Ominaeshi

„Obgleich doch noch niemand des Herbstes überdrüssig geworden ist, warum verändert ihre Farbe und verwelkt die Jungfernblume gar so bald?"

1 *Suzaku-in* — Name eines Palastes in der *Suzaku-ōji*-Straße - Bezeichnung für den Exkaiser Uda.

2 „*ominaeshi-awase*" sind Liederwettkämpfe zur Lobpreisung der Jungfernblume.

3 *Hidari no ohoi ma-uchi-gimi* oder *Sadaijin* — der zweite von den 3 Kanzlern. Der erste heißt *Dajō-daijin* oder auch *Daijō-daijin* (jap. *oho-matsurigoto no oho-matsu-kimi*). Der Dritte — *Udaijin* (jap. *migi no ohoi ma-uchi-gimi*). Genauer darüber Prof. Florenz, *Japanische Annalen. Nihongi* S. 100 u. 214.

4 Hier Anspielung auf die *tanabata* (siehe Ged. 5 und folgende).

5 *aki* hier in doppelter Bedeutung 1. Herbst, 2. überdrüssig werden.

IV, 65.

Verfasser: Mitsune.

Tsuma kouru — *Ono ga sumu no no*
Shika zo naku naru — *Hana to shirazu ya*
Ominaeshi

„Wie doch der sich nach dem Weibchen sehnende Hirsch schreit; weiß er wohl nicht, daß die Blumen auf dem von ihm selbst bewohnten Gefilde Jungfernblumen sind?"

IV, 66.

Ominaeshi — *Me ni wa mienedo*
Fuki-sugite kuru — *Ka koso shirukere*
Aki-kaze wa

„Wenn auch der über die Jungfernblumen hierher wehende Herbstwind für die Augen nicht sichtbar ist, so kann man ihn doch am Duft [der Jungfernblume] erkennen."

IV, 67.

Verfasser: Tadamine.

Hito no miru — *Aki-giri ni nomi*
Koto ya kurushiki — *Tachi-kakuran*
Ominaeshi

„Die Jungfernblume wird sich wohl immer nur im herbstlichen Nebel verstecken, weil es ihr wahrscheinlich peinlich ist, von den Leuten gesehen zu werden."

IV, 68.

Hitori nomi — *Waga sumu yado ni*
Nagamuru yori wa — *Uete mimashi wo*
Ominaeshi

„Ich möchte dich, o Jungfernblume, lieber in dem von mir bewohnten Garten verpflanzt sehen, als daß du ganz einsam und traurig stehst."

IV, 69.

Mono e makarikeru ni hito no ie ni ominaeshi uetarikeru wo mite yomeru.

Gedichtet, als er sich irgend wohin begeben hatte, und beim Hause eines Mannes das Pflanzen der Jungfernblumen sah.

Verfasser: Kanemi no Ō-kimi[1].

1 *O-kimi* — Prinz.

Ominaeshi — *Aretaru yado ni*
Ushiromedaku mo — *Hitori tatereba*
Miyuru kana

„Du Jungfernblume siehst so sorgenvoll aus. Wohl weil du so einsam im verödeten Garten stehst."

IV, 70.

Kwampyō no on-toki Kurōdo-dokoro[1] no onokodomo Saga-No[2] ni hana min tote makaritari-keru toki, kaeru tote mina uta yomikeru tsuide ni yomeru.

Gedichtet bei der Gelegenheit, als in der *Kwampyō*-Periode Höflinge sich nach *Saga-No* begeben hatten, um Blumen zu sehen, und als auf dem Rückweg alle Höflinge Gedichte verfaßten.

Verfasser: Taira no Sadabun.

Hana ni akade — *Ōk'aru no-be ni*
Nani kaeruran — *Ne-namashi mono wo*
Ominaeshi

„Warum werden wohl [die Leute] zurückkehren, ohne sich an den Blumen sattgesehen zu haben; ich [im Gegenteil] möchte am liebsten auf der Feldflur, wo die Jungfernblumen so zahlreich sind, übernachten."

IV, 71.

Koresada no miko no ie no uta-awase no uta.

Gedicht [verfaßt] bei einem Liederwettkampf im Hause des Prinzen Koresada.

Verfasser: Toshiyuki no Ason.

Nani hito ka — *Kuru[3] aki-goto ni*
Kite[3] nugi-kakeshi — *No-be wo niowasu*
Fuji-bakama[4]

„Die *Fuji-bakama* [bei deren Namen man sich denkt]: ‚wer ist gekommen, hat hier seine Hosen angetan, sie wieder ausgezogen und

1 *Kurōdo-dokoro* (oder auch *Kurando-dokoro*) *no onokodomo* sind Höflinge 5. und 6. Ranges.

2 Das *Saga-No* ist nordwestlich von *Kyōto* gelegen.

3 Wortspiel zwischen *kite* v. *kiru*, anziehen und *kuru*, kommen.

4 *Fuji-bakama* ist eine Pflanze, Eupatorium Chinense. Hier ein Wortspiel, da *bakama* (*hakama*) einerseits zum Namen der Pflanze gehört, andererseits aber auch „Hose" heißt.

hingehängt', erfüllen jedesmal, wenn der Herbst kommt, die Feldflur mit ihrem Duft."

IV, 72.

Fuji-bakama wo yomite hito ni tsukawashikeru.

Auf die *Fuji-bakama* gedichtet und einem Freund überreicht.

Verfasser: Tsurayuki.

Yadori seshi — *Wasurare-gataki*
Hito ni katami ka — *Ka ni nioitsutsu*
Fuji-bakama

„Ist die *Fuji-bakama* etwa ein Andenken an einen Mann, der [hier einst] gewohnt hat? Sie duftet fortwährend mit einem Duft, der schwer zu vergessen ist."

IV, 73.

Fuji-bakama wo yomeru.

Gedichtet auf die *Fuji-bakama*.

Verfasser: Sosei.

Nushi shiranu — *Ta ga nugi-kakeshi*
Ka koso nioere — *Fuji-bakama zo mo*
Aki no no ni

„Wer mag wohl die *Fuji-bakama* ausgezogen und auf dem herbstlichen Felde aufgehängt haben? Sie duftet mit einem Duft, dessen Urheber unbekannt ist."

IV, 74.

Dai shirazu.

Veranlassung unbekannt.

Verfasser: Taira no Sadabun.

Ima yori wa — *Ho ni izuru aki wa*
Uete dani miji — *Wabishik'arikeri*
Hana-susuki[1]

„Von nun an werde ich die *Susuki*-Blume jedenfalls nicht mehr pflanzen und auch nicht mehr anblicken, denn der Herbst, wo sie Ähren treibt, ist [gar zu] melancholisch."

IV, 75.

Kwampyō no on-toki kisai no miya no uta-awase no uta.

dicht, [verfaßt] bei einem Liederwettkampf der Kaiserin in der *Kwampyō*-Periode.

1 *susuki* = Eularia japonica.

Verfasser: Ariwara no Muneyasu.

Aki no no no — *Ho ni idete maneku*
Kusa no tamoto ka — *Sode to miyuran*
Hana-susuki

„Ist die *Susuki*-Blume etwa der Ärmel der Gräser im Herbstfelde, daß sie in Ähren geschossen aussieht, wie ein Ärmel, mit dem sie (den Geliebten) herbeiwinkt."

IV, 76.

Ware nomi ya — *Naku yū-kage no*
Aware to omowan — *Yamato-nadeshiko*
Kirigirisu

„Soll ich denn ganz allein im Abendzwielicht beim Zirpen der Grillen die *Yamato*-Nelken mit Entzücken betrachten."

IV, 77.

Dai shirazu; yomi-bito shirazu.

Veranlassung und Verfasser unbekannt.

Midori naru — *Aki wa iro-iro no*
Hitotsu kusa to zo — *Hana ni zo arikeru*
Haru wa mishi

„Im Frühling sah ich in ihnen nur grünende Gräser von ein und derselben Art; im Herbste aber sind sie wahrlich Blumen der verschiedensten Art geworden."

IV, 78.

Momo-gusa no — *Omoi-tawaren*
Hana no himo toku[1] — *Hito na togame so*
Aki no no ni

„Auf dem Herbstgefilde, wo die hundert Arten von Blumen ihre Knospen erschließen, indem sie [wie Frauen] das Gürtelband lösen, — werde ich mit ihnen flirten. Andere Leute sollen mich darob nicht tadeln."

1 *himo toku* heißt eigentlich „den Gürtel lösen", aber hier metapherisch gebraucht in der Bedeutung „Knospen erschließen".

IV, 79.

Tsuki-gusa ni — *Nurete no nochi wa*
Koromo wa suramu[1] — *Utsuroinu to mo*
Asa-tsuyu ni

„Ich werde mein Gewand [auch in Zukunft] mit der *Tsuki-gusa* färben, wenn sich die Farbe auch verändert hat, nachdem ich [beim Heimweg von der Geliebten] vom Morgentau feucht geworden war."

IV, 80.

Ninna mo mikado[2] *miko ni owashikeru toki Furu no taki*[3] *goran-zen tote, owashimashikeru michi ni Henjō ga haha no ie no yadori-tamaerikeru toki ni, niwa wo aki no no ni tsukurite ohon*[4]*-monogatari no tsuide ni yomite tatematsurikeru.*

Zur Zeit, als der Kaiser von *Ninna* noch Prinz war, und auf dem Wege zum Wasserfall von *Furu*, den er anzusehen beabsichtigte, in das Haus der Mutter des [Bischofs] *Henjō* einzukehren geruhte, hatte man auf dem herbstlichen Felde einen Garten künstlich angelegt. Gedichtet und überreicht bei der Gelegenheit, als der Prinz davon zu erzählen geruhte.

Verfasser: Henjō.

Sato wa arete — *Niwa mo magaki mo*
Hito wa furinishi — *Aki no no-ra naru*
Yado nareba

„Da es ein Haus ist, das einerseits in einem verödeten Dorfe ist, und in dem andererseits (seine) Herrin alt geworden ist, so sind sowohl der Garten, als auch die Hecke [wie] ein herbstliches Feld."

BUCH V.

V, 1.

Koresada no miko no ie no uta-awase no uta.

Gedicht [verfaßt] bei einem Liederwettkampf im Hause des Prinzen Koresada.

1 *suru* eigentlich „reiben". Man hat Stoffe durch Reiben mit färbenden Pflanzen gefärbt.

2 *Ninna no mikado* ist der Kaiser Kōkō.

3 Der *Furu*-Wasserfall befindet sich im Distr. *Yamabe* der Prov. *Yamato*.

4 *ohon* = *ō-mi*.

Verfasser: Bunya no Yasuhide.

Fuku kara ni — *Ube yama-kaze wo*
Aki no kusa-ki no — *Arashi*[1] *to iuran*
Shiorureba

„Da infolge [seines] Wehens die herbstlichen Gräser und Bäume verwittern, so nennt man wohl mit Recht den aus den Bergen [wehenden] Wind einen ‚Verwüster'."[2]

V, 2.

Kusa mo ki mo — *Nami no hana*[4] *ni zo*
Iro kawaredomo — *Aki nakarikeru*
Watatsumi[3] *no*

„Zwar ändern die Farbe sowohl die Gräser, als auch die Bäume [im Herbst], aber für die Wellenblumen des weiten Ozeans gibt es fürwahr keinen Herbst."

V, 3.

Aki no uta-awase shitaru toki ni yomeru.

Gedichtet zur Zeit der Veranstaltung eines herbstlichen Liederwettkampfes.

Verfasser: Ki no Yoshimochi.

Momiji senu — *Oto ni ya aki wo*
Tokiwa[5] *no yama wa* — *Kiki-wataruran*
Fuku kaze no

„Der immergrüne *Tokiwa*-Berg, auf dem es keine Rotblätter gibt, wird wohl gewohnt sein den Herbst am Rauschen des wehenden Windes zu erkennen (lit. zu hören)."

V, 4.

Dai shirazu — Yomi-bito shirazu

Veranlassung und Verfasser unbekannt.

1 Verbalnomen von *arasu*, verwüsten, zerstören. Stamm *ara*, wild, rauh.

2 Dieses Gedicht ist auch als 22. in der Sammlung „*Hyaku-nin Isshu*" enthalten. Übers. von Prof. Florenz, *Jap. Lit.* S. 141.

3 *wata* = altes Wort für „Meer"; *tsu* = Genetivpart. *mi* = Honorificum. S. Prof. Florenz, *Quellen der Shinto-Rel.*, S. 135, Anm. 3. Übers. v. Chamberlain o. c. p. 121.

4 In der alten Poesie ist der Vergleich von Wellen mit Blumen sehr häufig.

5 *Tokiwa* hier in doppelter Bedeutung, 1. Name des Berges, 2. immergrün.

Kiri tachite / *Ashita no hara wa*
Kari zo naku naru / *Momiji-shinuran*
Kataoka[1] *no*

„Während der Nebel steigt, schreien die Wildgänse; das *Ashita*-Gefilde von *Kataoka* wird sich nun wohl rotgefärbt haben."

V, 5.

Kami-na-zuki[2] / *Kakete utsurou*
Shigure mo imada / *Kaminabi*[3] *no mori*
Furanaku ni

„Während doch der Sprühregen des Götter-Monats noch nicht niederfällt, verändert der Hain von *Kaminabi* doch schon vorher seine Farben (als seien seine Blätter bereits vom Herbstregen berührt)."

V, 6.

Chihayaburu[4] / *Omoi wa kakeji*
Kaminabi-yama no / *Utsurou mono wo*
Momiji-ba ni

1 *Kataoka* in der Prov. *Yamato*. *Kaneko* meint, *Kataoka* sei hier gleichbedeutend mit *kyū-ryō*, d. h. es sei damit ursprünglich ein über einem alten Kaisergrab errichteter Hügel gemeint gewesen. In seiner Nähe ist der *Daruma*-Tempel (buddhistischer Tempel, errichtet zu Ehren des indischen Patriarchen Bodhidharma, der etwa im 6. Jahrhundert nach China kam und dort die Zen-Sekte gründete), in dessen Nachbarschaft sich das *Ashita*-Gefilde befindet.

2 *Kami-na-zuki* wird der 10. Monat genannt. Dieser Ausdruck wird oft mit Zeichen wiedergegeben, die bedeuten würden „götterloser Monat", wobei diese Etymologie durch die Sage erklärt wird, daß sich in diesem Monat sämtliche Götter nach Izumo versammeln, und die andern Ortschaften also götterlos werden. Aber das ist entschieden eine Volksetymologie. *Kami-na-zuki* ist hier *kami no tsuki* und bedeutet im Gegenteil, „der Göttermonat", ebenso wie *mi-na-zuki* nicht „wasserloser", sondern „wasserreicher" Monat ist.

3 Gleichklang zwischen *kami-na-zuki* und *Kaminabi*. *Kaminabi* liegt im Distr. *Heguri* der Prov. *Yamato*.

4 mak. kot. zu *kami* in *Kaminabi*. Dickins (*Primitive and Mediaeval Japanese Texts*, p. 260) übersetzt es als: „thousand-rock smashing" or „thousand-swift-brandishing". Etymologie von Dickins: *chi* = 1000; *ha* = *iha*, Fels oder *ha* Schwertklinge, *yaburu*, zerbrechen. Aber es wäre hier eine andere vorzuziehen: *chi* = *ichi* von *itsu*, Macht; *hayabu* sich heftig gebärden. Der Ausdruck *ichi-hayabu* kommt in dieser Bedeutung in Feuerbeschwichtigungsritual (*Norito* N. 12) als Verbum vor. *Chi* könnte aber auch „tausendfach" bedeuten. Genau läßt sich das nicht feststellen. Die Übersetzung würde also lauten etwa „die sich heftig gebärdenden".

„An die Rotblätter auf dem *Kaminabi*, dem Berge der gewaltigen Götter, werde ich meine Sehnsucht nicht anheften; sie verwelken ja doch [so bald]."

V, 7.

Jōgwan[1] *no on-toki, Ryōkiden*[2] *no mae ni ume no ki arikeri; nishi no kata ni saserikeru eda no momiji-sometarikeru tsuide ni yomeru.*

Zur *Jōgwan*-Zeit befand sich vor der *Ryōkiden*-Halle ein Pflaumenbaum; darüber, daß seine nach Westen wachsenden Zweige zuerst rot zu werden begonnen, gedichtet.

Verfasser: Fujiwara no Kachion.

Onaji e wo / *Nishi koso aki no*
Wakite ko no[3] *ha no* / *Hajime narikere*
Utsurou wa

„Daß die Blätter dieses Baumes [auf den nach Westen gerichteten Zweigen] ganz besonders [schnell] ihre Farbe verändern, obwohl es doch dieselben Zweige sind, mag wohl daher kommen, daß der Herbst gerade vom Westen her seinen Anfang nimmt."

V, 8.

Ishi-yama[4] *ni mōdekeru toki, Otowa-yama*[5] *no momiji wo mite yomeru.*

Gedichtet zur Zeit als er nach *Ishi-yama* wallfahrte und die Rotblätter des *Otowa*-Berges sah.

Verfasser: Tsurayuki.

Aki-kaze no / *Mine no ko-zue mo*
Fukinishi hi yori / *Iro-zuki ni keri*
Otowa-yama

1 Die *Jōgwan*-Periode umfaßt die Jahre 859—876.

2 *Ryōkiden* ist der Name einer Halle im kaiserlichen Palast.

3 *ko no* hier zweimal genommen: 1. als *kono*, dieser, 2. *ko*, Baum; *no*, genetiv. Part.

4 Der *Ishi-yama* befindet sich in *Ōmi*.

5 *Otowa-yama*, der Name des Berges (in der Übersetzung heißt er „Rauschblätterberg"; *oto-ha-yama*) gibt hier Anlaß zu einem Wortspiel mit *oto wa yamazu*, „das Rauschen hört nicht auf". Offenbar wollte hier der Dichter den Namen des Berges in Zusammenhang mit dem Herbstwind bringen. Der *Otowa*-Berg liegt in der Provinz *Yamashiro*. *Otowa yama* wird aber oft auch mit solchen Zeichen wiedergegeben, die bedeuten „Rausch-Flügel-Berg".

„Seit dem Tage, wo der Herbstwind blies [und das Geräusch des Windes nicht aufhörte], fingen die Baumwipfel auf dem Gipfel des *Otowa-yama* (‚Rauschblätterberges') an sich rot zu färben."

V, 9.

Koresada no miko no uta-awase ni yomeru.

Gedichtet bei einem Liederwettkampf des Prinzen Koresada.

Verfasser: Toshiyuki no Ason.

Shira-tsuyu no — *Aki no ko no ha wo*
Iro wa hitotsu wo — *Chi-ji ni somuran*
Ika ni shite

„Wieso wird wohl der weiße Tau die herbstlichen Baumblätter so verschiedenartig färben, während er selbst doch nur eine einzige Farbe hat?"

V, 10.

Verfasser: Mibu no Tadamine.

Aki no yo no — *Kari no namida ya*
Tsuyu wo ba tsuyu to — *No-be wo somuran*
Oki-nagara

„Wenn wir zugeben, daß der Tau der Herbstnacht einfach Tau ist, so sind es dann etwa die [blutigen] Tränen der Wildgänse, welche die Felder und Fluren [rot] färben?"

V, 11.

Dai shirazu — Yomi-bito shirazu.

Veranlassung und Verfasser unbekannt.

Aki no tsuyu — *Yama no ko no ha no*
Iro-iro koto ni — *Chi-gusa naruran*
Okeba koso

„Gerade weil die Tautropfen im Herbst verschiedenartig sich setzen, werden wohl die Baumblätter auf dem Berge auch tausendartig [verschieden gefärbt] sein."

V, 12.

Moru-yama[1] *no hotori nite yomeru.*

In der Nähe des *Moru*-Berges gedichtet.

Verfasser: Tsurayuki.

1 Der *Moru-yama* befindet sich in der Prov. *Omi*.

Shira-tsuyu mo — *Shita-ba nokorazu*
Shigure mo itaku — *Iro-zuki ni keri*
Moru[1]*-yama wa*

„Da auf dem *Moru*-Berge sowohl der weiße Tau, als auch der Sprühregen, in hohem Maße [durch die oberen Blätterschichten] durchgeronnen sind, so haben die unteren Blätter restlos ihre Farbe gewechselt."

V, 13.

Aki no uta tote yomeru.

Als ein Herbstgedicht gedichtet.

Verfasser: Ariwara no Motokata.

Ame furedo — *Yama wa ikade ka*
Tsuyu[2] *mo moraji wo* — *Momiji someken*
Kasatori[3] *wo*

„Obgleich es regnet, wird bei dem den Regenschirm haltenden *Kasatori*-Berg kein Tröpfchen durchsickern; aus welchem Grunde mag er sich wohl mit roten Blättern färben? (Denn sonst färben sich ja die Blätter nur von Tau und Regen.)"

V, 14.

Kami no yashiro[4] *no atari wo makarikeru toki ni i-gaki*[5] *no uchi no momiji wo mite yomeru.*

Gedichtet, als er beim Vorbeigehen in der Nähe eines Götterschreins Rotblätter im Innern des heiligen Zaunes erblickte

Verfasser: Tsurayuki.

Chihayaburu — *Aki ni wa aezu*
Kami no i-gaki ni — *Utsuroi ni keri*
Hau kuzu mo

„Selbst die Schlingpflanzen, welche in dem heiligen Zaune [des Schreins] der gewaltigen Götter kriechen, färbten sich rot, ohne dem Herbst Widerstand leisten zu können."

1 *Moru* hier in doppelter Bedeutung: 1. Name des Berges, 2. durchsickern, durchrinnen.

2 *Tsuyu* hier in der Bedeutung „etwas ganz Geringes".

3 *Kasatori* hier Name des Berges; aber es wird aus *kasa* — Regenschirm und *toru* — halten gebildet, so daß der Name übersetzt werden kann mit „den Regenschirm haltender". Der *Kasatori*-Berg liegt im Distr. *Uji* der Prov. *Yamashiro*.

4 *yashiro* = shintoistischer Schrein. Siehe darüber Prof. Florenz, *„Der Shintoismus der Japaner"* im Sammelband *„Die Religionen des Orients"*, S. 199.

5 Aus *imi-gaki* gekürzt. Nach *Kaneko* hier gleichbedeutend mit *tama-gaki*.

V, 15.

Koresada no miko no ie ni uta-awase ni yomeru.

Gedichtet bei einem Liederwettkampf im Hause des Prinzen *Koresada*

Verfasser: Tadamine.

Ame fureba — *Yuki-kau hito no*
Kasatori-yama no — *Sode sae zo teru*
Momiji-ba wa

„Was die Rotblätter des beim Regen (lit. wenn es regnet) den Regenschirm haltenden *Kasatori*-Berges anbelangt, so leuchten [von ihnen] sogar die Ärmel der hin- und hergehenden Leute."

V, 16.

Kwampyō no on-toki kisai no miya no uta-awase no uta.

Gedicht [verfaßt] bei einem Liederwettkampf der Kaiserin während der *Kwampyō*-Periode.

Yomi-bito shirazu — Verfasser unbekannt.

Chiranedomo — *Ima wa kagiri no*
Kanete zo oshiki — *Iro to mitsureba*
Momiji-ba wa

„Weil die Rotblätter gerade jetzt in der Färbung ihren Höhepunkt erreicht zu haben scheinen, beklage ich sie schon im voraus, obgleich sie noch nicht abgefallen sind."

V, 17.

Yamato no kuni ni makarikeru toki, Sao-yama[1] ni kiri no taterikeru wo mite yomeru.

Gedichtet, als der Verfasser bei einem Gang nach der Provinz *Yamato* auf dem *Sao*-Berge das Aufsteigen des Nebels sah.

Verfasser: Ki no Tomonori.

Ta ga tame no — *Sao no yama-be wo*
Nishiki nareba ka — *Tachi-kakusuran*
Aki-giri no

„Der herbstliche Nebel wird ja doch aufsteigen und die Hänge des *Sao*-Berges verhüllen! Um wessen Willen kleiden sie sich denn in Brokat?"

1 Der *Sao-yama* befindet sich im Distr. *Sō-no-Kami* der Prov. *Yamato*.

V, 18.

Koresada no miko no ie no uta-awase no uta.

Gedicht [verfaßt] bei einem Liederwettkampf im Hause des Prinzen *Koresada*.

Yomi-bito shirazu — Verfasser unbekannt.

Aki-giri wa — *Hahaso no momiji*
Kesa wa na tachi so — *Yoso nite mo min*
Sao-yama no

„Steige doch heute Morgen nicht auf, o Herbstnebel! Ich möchte, wenn auch nur aus der Ferne, die Rotblätter der *Hahaso*-Bäume auf dem *Sao*-Berg betrachten."

V, 19.

Aki no uta tote yomeru.

Gedichtet als ein Herbstgedicht.

Verfasser: Sakanoue no Korenori.

Sao-yama no — *Aki wa fukaku[1] mo*
Hahaso no iro wa — *Nari ni keru kana*
Usukeredo[1]

„Wenn auch die Farbe der *Hahaso*-Bäume auf dem *Sao*-Berge [noch] hell ist (lit. dünn ist), so ist doch leider der Herbst schon tief vorgedrungen."

V, 20.

Hito no senzai[2] ni kiku ni musubi-tsukete, uekeru uta.

Ein Gedicht, das sich auf das Pflanzen der Astern im Garten eines Freundes bezieht.

Verfasser: Ariwara no Narihira.

Ue shi ueba — *Hana koso chirame*
Aki naki toki ya — *Ne sae kareme ya*
Sakazaran

„Wenn man nur einmal [die Aster] gepflanzt hat, wird sie wohl in einer herbstlosen Jahreszeit nicht blühen (d. h. sie wird jedesmal nur dann blühen, wenn der Herbst kommt), denn die Blumen werden zwar sicherlich abfallen, sollten aber sogar auch die Wurzeln vertrocknen?"

1 Hier ein Wortspiel, beruhend auf dem Gegensatz zwischen *usui* und *fukai*.

2 *Senzai* — Anpflanzung von Bäumen und Pflanzen, kleiner Hausgarten.

V, 21.

Kwampyō no on-toki kiku no hana wo yomase-tamaikeru.

Gedichtet auf Befehl des Kaisers auf die Asternblumen während der *Kwampyō*-Periode.

Verfasser: Toshiyuki no Ason.

Hisakata no — *Ama-tsu-boshi to zo*
Kumo no ue[1] *nite* — *Ayamatarekeru*
Miru kiku wa

„Die [Blume der] Aster, die man im kürbisgestaltigen über den Wolken [befindlichen Himmel, d. i. im Kaiserlichen Palast] sieht, könnte man irrtümlich geradezu für einen Himmelsstern halten."

V, 22.

Koresada no miko no ie no uta-awase no uta.

Gedicht [verfaßt] bei einem Liederwettkampf im Hause des Prinzen Koresada.

Verfasser: Ki no Tomonori.

Tsuyu nagara — *Oi senu aki no*
Orite kazasan — *Hisashik'arubeku*
Kiku no hana

„Ich werde die Asternblume, solange der Tau auf ihr ist, abpflücken, und als Haarschmuck benutzen, damit ich eine lange Reihe von Herbsten, ohne zu altern, lebe (lit. damit Herbste, in denen man nicht altert, lange Zeit dauern mögen)."[2]

V, 23.

Kwampyō no on-toki kisai no miya no uta-awase no uta.

Gedicht [verfaßt] bei einem Liederwettkampf der Kaiserin während der *Kwampyō*-Periode.

Verfasser: Ōe no Chisato.

Ueshi toki — *Utsurou aki ni*
Hana machi-dō ni — *Awan to ya nishi*
Arishi kiku

„Hätte ich damals, als ich sie pflanzte, etwa daran gedacht, daß die Astern, deren Blumen [von mir] mit Ungeduld erwartet

1 *Kumo no ue* — poetische Bezeichnung für den kaiserlichen Palast.

2 Der Dichter spielt hier auf die chinesische Vorstellung an, der Tau der Herbstasternblume sei ein Lebenselixir.

wurden, [schon so bald] mit dem Herbst, in dem sie ihre Farbe verändern, zusammentreffen würden?"

V, 24.

Onaji on-toki serarekeru kiku-awase[1] *ni Su-hama*[2] *wo tsukurite, kiku no hana uetari-keru ni kuwaetari-keru uta; Fukiage*[3] *no hama no kata ni kiku uetari-keru wo yomeru.*

Bei einem *kiku-awase*, das zur selben Zeit veranstaltet wurde, wurde das Gedicht hinzugefügt, als man das *Suhama* herstellte und Astern pflanzte; gedichtet auf das Pflanzen der Astern auf dem Strandgestade von *Fukiage*.

Verfasser: Sugawara no Ason.

Aki-kaze no — *Hana ka arānu ka*
Fukiage[4] *ni tateru* — *Nami no yosuru ka*
Shira-giku wa

„Die auf dem vom Herbstwind heftig umwehten [Strand von] *Fukiage* stehenden weißen Astern, sind es Blumen oder nicht, oder sind es [etwa weiße] Wellen, die [an den Strand] heranwogen?"

V, 25.

Sen-gū ni kiku wo wakete hito no itareru kata wo yomeru.

Gedicht auf die Darstellung, daß ein Mann, seinen Weg durch Astern nehmend, zum Genienpalast gelangt war.

Verfasser: Sosei.

1 *kiku-awase*, feierliche Versammlungen am kaiserlichen Hofe zu Ehren der sehr geschätzten Astern-Blume, während deren gewöhnlich Gedichte zur Lobpreisung der Aster verfaßt wurden. Es gibt auch ein spezielles Fest zu Ehren der Aster, das heißt: *Chōyō no sekku*.

2 *suhama* (oder *suama* s. Brinkley) eigentlich Sandfurchen im Strande; hier aber gleichbedeutend mit *shimadai*. *Shimadai* = kleine Tischchen, auf welchen Äste von Bambus, Kiefer und Pflaume zusammen mit Gestalten eines Kranichs, einer Schildkröte, eines alten Mannes und einer Frau in bestimmter Ordnung aufgestellt sind, und welche bei Gelegenheit einer Heirat als Hochzeitsgeschenk dargebracht werden. Es ist ein Emblem der Tugend, des Glückes und eines langen Lebens.

3 *Fukiage no hama* befindet sich in der Prov. *Kii*.

4 *Fuki-age* hier in doppelter Bedeutung: 1. Name, 2. heftig wehen.

Nurete hosu / *Itsu ka chi-tose wo*
Yama-ji[1] *no kiku no* / *Ware wa e ni ken*
Tsuyu[2] *no ma ni*

„Ich werde wohl, ehe ich es dachte, in der kurzen Frist, während ich [mein] vom Tau der Astern am Gebirgspfad naß gewordenes [Kleid] trocknete, tausend Jahre [dabei] zugebracht haben."[3]

V, 26.

Kiku no hana no moto nite hito materu kata wo yomeru.

Gedichtet auf die Darstellung, daß ein Mann bei den Asternblumen auf einen anderen wartete.

Verfasser: Tomonori.

Hana mitsutsu / *Sode ka to nomi zo*
Hito matsu toki wa / *Ayamatarekeru*
Shirotae[4] *no*

„Während ich zur Zeit, als ich einen Freund erwartete, die Blumen betrachtete, wurde ich von dem Irrtum befangen, als ob [die weißen Blumen] die weißen Ärmel [des Erwarteten] wären."

V, 27.

Ōsawa no ike[5] *no kata ni kiku uetaru wo yomeru.*

Gedichtet auf eine am Modell des *Ōsawa*-Teiches gepflanzte Aster.

Hito-moto to / *Ike no soko ni mo*
Omoishi kiku wo / *Tare ka ueken*
Ōsawa no

1 Mit *yama-ji* hier offenbar der zum Genienpalast führende Gebirgspfad gemeint.

2 *Tsuyu* hat hier 2 Bedeutungen: 1. *kiku no tsuyu*, Tau der Astern, 2. *tsuyu no ma ni*, in kurzer Frist.

3 Dieses Gedicht knüpft an eine chinesische Legende an: ein Mann, namens Wang Tschi, begab sich in die Berge, wo er Genien traf, die Go spielten. Er sah dem Spiel eine Weile zu, und merkte plötzlich mit Erstaunen, daß der Griff seiner Axt zu Staub geworden war. Da erkannte er, daß das Weilchen mehrere Jahrhunderte gedauert hatte. Siehe darüber bei Giles, *Chinese Biographical Dictionary*, No. 2155, p. 814. Auch bei Mayers, *Chinese Reader's Manual*, No. 794, p. 239.

4 *shirotae no* — mak. kot. zu *sode* — weißtuchig s. Dickins o. c. p. 271.

5 Der *Ōsawa*-Teich befindet sich in der Prov. *Yamashiro*.

„Während ich von der Aster dachte, sie sei nur die Einzige da, scheint man auch auf dem Grunde des *Ōsawa*-Teiches eine gepflanzt zu haben; wer mag es gewesen sein?"[1]

V, 28.

Yo no naka no hakanaki koto wo omoikeru ori ni, kiku-bana wo mite yomeru.

Gedichtet beim Ansehen der Astern-Blumen als er über die Vergänglichkeit der Welt nachdachte.

Verfasser: Tsurayuki.

Aki no kiku / *Hana yori saki to*
Niou kagiri wa / *Shiranu wa ga mi wo*
Kazashiten

„Ich möchte mit der Herbst-Aster, solange sie noch duftet, mein Kopfhaar schmücken [und mich so vergnügen], denn ich weiß ja von meinem eigenen Leibe nicht, ob er nicht noch früher als die Blume [verwelken wird]."

V, 29.

Shira-giku no hana wo yomeru.

Gedichtet auf die Blumen der weißen Astern.

Verfasser: Mitsune.

Kokoro-ate ni / *Oki-madowaseru*
Oraba ya oran / *Shira-giku no hana*
Hatsu-shimo no

„Die Blumen der weißen Astern, auf die sich der erste Reif täuschend gesetzt hat, wird man, wenn man sie pflückt, nur aufs Geratewohl pflücken müssen."[2]

V, 30.

Koresada no miko no ie no uta-awase no uta.

Gedicht [verfaßt] bei einem Liederwettkampf im Hause des Prinzen Koresada.

Yomi-bito shirazu — Verfasser unbekannt.

1 Der Dichter sieht offenbar im Wasser den Reflex der am Ufer stehenden Aster.

2 Dieses Gedicht ist auch in der Sammlung „*Hyaku-nin Isshū*" enthalten, als 29. in der Reihenfolge.

Iro kawaru *Futa-tabi niou*
Aki no kiku wo ba *Hana to koso mire*
Hito-tose ni

„Die ihre Farben ändernden Herbst-Astern könnte man wirklich als Blumen betrachten, die in einem Jahre zweimal ihre Blüte entfalten."

V, 31.

Ninna-ji[1] *ni kiku no hana meshikeru toki ni „uta soete tatematsure" to ōserare-kereba yomite tatematsuri-keru.*

Gedichtet und überreicht, als [der Exkaiser Uda] befahl: „Füget Gedichte hinzu und überreicht" bei Gelegenheit, als er in *Ninna-ji* Asternblumen ansah.

Verfasser: Taira no Sadabun.

Aki wo okite *Utsurou kara ni*
Toki koso ari-kere *Iro no masareba*
Kiku no hana

„Außer im Herbst gibt es für die Asternblume fürwahr noch eine [Blüte-]Zeit, weil sie, nachdem sich ihre Farbe geändert hat, in ihrer Farbenpracht noch mehr zunimmt."

V, 32.

Hito no ie nari-keru kiku no hana wo utsushi-uetari-keru wo yomeru.

Gedicht auf das Verpflanzen der Astern-Blumen, die im Haus eines Freundes waren.

Verfasser: Tsurayuki.

Saki-someshi *Iro sae ni koso*
Yado shi kawareba *Utsuroi ni kere*
Kiku no hana

„Da sie den Garten, wo sie angefangen hatten zu blühen, [wegen des Verpflanzens] gewechselt haben, so haben die Blumen der Astern sogar auch ihre Farbe gewechselt."

1 *Ninna-ji* (*ji* = *tera*) buddhistischer Tempel, der im 4. Jahre der Ninna-Periode (885—888) des Kaisers Kōkō auf einem westlich von *Kyōto* gelegenen Berge erbaut wurde. Hierauf errichtete dort der Exkaiser Uda (888—897) im ersten Jahre der Engi-Periode eine Grubenwohnung (*o-muro*) und wohnte daselbst. (Über *muro* s. bei Florenz, *Hist. Quellen*, S. 185, Anm. 14.)

V, 33.

Dai shirazu — Yomi-bito shirazu.

Veranlassung und Verfasser unbekannt.

Sao-yama no *Yoru sae miyo to*
Hahaso no momiji *Terasu tsuki-kage*
Chirinu-beshi

„Die Rotblätter der Hahaso[-Bäume] auf dem *Sao*-Berge werden wahrscheinlich [bald] abgefallen sein; der Mond bescheint sie mit seinem Licht, damit alle sie auch bei Nacht sehen sollen."

V, 34.

Miya-zukae[1] *hisashū tsukō-matsurade yama-zato ni komori-haberi-keru ni yomeru.*

Gedichtet, als er noch nicht lange sich vom Hofdienst ferngehalten hatte, und in einem Bergdorf in Zurückgezogenheit lebte.

Verfasser: Fujiwara no Sekio.

Oku-yama no *Teru hi no hikari*[3]
Iwa-gaki[2] *momiji* *Miru toki nakute*
Chirinu-beshi

„Die Rotblätter im Schatten der Felsen in entlegenen Bergen dürften abgefallen sein, ohne Zeit gehabt zu haben, den leuchtenden Sonnenglanz zu sehen."

V, 35.

Dai shirazu — Yomi-bito shirazu.

Veranlassung und Verfasser unbekannt.

Tatsuta-gawa *Wataraba nishiki*
Momiji midarete *Naka ya taenan*
Nagaru-meri

1 *Miya-zukae* eigentlich „Hofdienst". Aber *Kaneko* meint, hier sei es gleichbedeutend mit *shikwan* „vollstreckender Beamter", ein Shintopriester 7. Ranges. (Siehe Prof. Florenz, *Der Shintoismus*, im Sammelband *„Die Religionen des Orients"*, S. 206).

2 *iwa-gaki* eigentlich „Felsenzaun". Aber das würde keinen guten Sinn geben. *Kaneko* behauptet, mit *kaki* sei hier *kage* gemeint. Dann ergibt sich in der Übersetzung ein Wortspiel, das auf dem Kontrast zwischen Schatten und Sonnenglanz beruht.

3 Der Sonnenglanz ist hier eine Anspielung auf den Glanz der kaiserlichen Huld.

„Im *Tatsata*-Fluß müssen jetzt wohl die Rotblätter im Wirrwarr dahinfließen; wenn man [jetzt den Fluß] durchwatete, so würde wohl der Brokat in der Mitte zerreißen."[1]

V, 36.

Tatsuta-gawa / *Momiji-ba nagaru* / *Kaminabi no* / *Mimuro no yama*[2] *ni* / *Shigure fururashi*

„Da die Rotblätter den *Tatsuta*-Fluß herunterschwimmen, scheint auf dem *Mimuro*-Berg von *Kaminabi* Sprühregen zu fallen."

V, 37.

Koishikuba / *Mite mo shinoban* / *Momiji-ba wo* / *Fuki na chirashi so* / *Yama-oroshi no kaze*

„Oh, du aus den Bergen herabwehender Wind! blase sie nicht weg und zerstreue nicht die Rotblätter, nach deren Anblick ich mich sehnen werde (auch wenn sie abgefallen sind), da ich sie liebe."

V, 38.

Aki-kaze ni / *Aezu chirinuru* / *Momiji-ba no* / *Yuku-e sadamenu* / *Ware zo kanashiki*

„Ich bin ganz traurig darüber, daß ich mein Wohin (Zukunft) nicht bestimmen kann, gerade so wie die Rotblätter, die sich im herbstlichen Winde zerstreuen, man weiß nicht wohin."

V, 39.

Aki wa kinu / *Momiji wa yado ni* / *Furi-shikinu* / *Michi fumi-wakete* / *Tou hito wa nashi*

„Der Herbst ist gekommen; die Rotblätter sind beim Hause abgefallen und haben sich aufgeschichtet. Und kein Freund besucht mich, [durch die angehäuften Rotblätter] sich mit Tritten einen Weg bahnend (lit. und es gibt keinen Freund . . .)." Vgl. Buch VI, Ged. 9.

1 Übers. v. Prof. Florenz, *Gesch. d. jap. Lit.*, S. 144.

2 Der *Mimuro*-Berg befindet sich im Distr. *Takaichi* der Prov. *Yamato*. Auf diesem Berge liegt der shintoistische Tempel *Kaminabi-jinja*; am Fuße des *Mimuro*-Berges fließt der *Tatsuta*-Fluß.

V, 40.

Fumi-wakete / *Sara ni ya towan* / *Momiji-ba no* / *Furi-kakushitaru*[1] / *Michi to minagara*

„Einen Weg [durch die angehäuften Rotblätter] bahnend, werde ich wohl [den Freund] von neuem besuchen, obwohl ich sehe, daß die Rotblätter auf den Weg niedergefallen sind und ihn verborgen haben."

V, 41.

Aki no tsuki / *Yama-be sayaka ni* / *Teraseru wa* / *Otsuru momiji no* / *Kazu wo miyo to ka*

„Daß der herbstliche Mond die Bergfluren so hell erleuchtete [geschah wohl], damit man die Zahl der gefallenen Rotblätter sehen sollte."

V, 42.

Fuku kaze no / *Iro no chi-gusa ni* / *Mietsuru wa* / *Aki no ko no ha no* / *Chireba nari-keri*

„Daß der blasende Wind so tausendfältig gefärbt aussieht [kommt daher], daß die herbstlichen Baumblätter sich [im Winde] zerstreuen."

V, 43.

Verfasser: Sekio.

Shimo no tate[2] / *Tsuyu no nuki*[2] *koso* / *Yowarurashi* / *Yama no nishiki no* / *Oreba katsu chiru*

„Der Aufzug von Reif und der Einschlag von Tau scheinen wirklich schwach zu sein, denn der Brokat der Berge [zerreißt und] fällt, sobald sie ihn weben."[3]

1 Bei Kaneko: *kakushitoshi*.

2 Technische Ausdrücke des Webens: *tate*, Aufzug; *nuki*, Einschlag.

3 Der Sinn des Gedichtes ist folgender: Tau und Reif, indem sie die Rotblätter der auf den Bergen wachsenden Bäume bunt färben, weben hiermit ein buntes Brokatgewand für die Berge. Aber die buntgefärbten Rotblätter fallen ja bald ab,

V, 44.

Urin-in[1] *no ki no kage ni tatazumite yomeru.*

Gedichtet, als er im Schatten der Bäume des *Urin-in* stehen geblieben war.

Verfasser: Sōjō Henjō.

Wabi-bito no / *Tanomu kage kaku*
Wakite tachi-yoru / *Momiji chiri-keri*
Ko no moto wa

„Unter dem Baum, unter dem der trostlose Mensch Zuflucht sucht, liegen die Rotblätter schon zerstreut, ohne daß ein Obdach zum Schutze da wäre (lit. ohne daß ein schützender Schatten da wäre)."

V, 45.

Nijō no Kisai[2] *no Tōgū no miyasundokoro*[3] *to kikoekeru toki, on byōbu ni Tatsuta-gawa ni momiji nagaretaru kata wo kakerikeru wo dai nite yomeru.*

Zur Zeit, als die Kaiserin von *Nijō* noch *Tōgū no miyasundokoro* war, verfaßt auf das auf dem Handschirm gemalte Motiv, wie die Rotblätter den Fluß entlang herunterfließen.

Verfasser: Sosei.

Momiji-ba no / *Kurenai fukaki*
Nagarete tomaru / *Nami ya tatsuran*
Minato ni wa

„In dem Hafen, wo die Rotblätter heruntergeflossen kommen und Halt machen, werden sich wohl die Wellen tief scharlachrot erheben."

V, 46.

Verfasser: Narihira no Ason.

Chihayaburu / *Kara-kurenai ni*
Kami-yo mo kikazu / *Mizu kukuru to wa*
Tatsuta-gawa

also ist das vom Tau und Reif gewebte Gewand nicht von Dauer und scheint darum schlecht gewebt zu sein.

1 *Urin-in* ist der ehemalige Palast des Kaisers Junna (824–833).

2 Nijō no Kisai Gemahlin des Kaisers Seiwa (859–876) s. Prof. Florenz, *Geschichte der japan. Literatur*, S. 171, Anmerkung.

3 *Tōgū* — (wörtl. Ost-Palast) Kronprinz; *miyasundokoro* ist die Bezeichnung für eine Beifrau eines kaiserlichen Prinzen, die einen Prinzen geboren hat; *tōgū no miyasundokoro* ... die einen Kronprinzen geboren hat.

„Selbst im Zeitalter der gewaltigen Götter hat man nicht gehört, daß man das Wasser des *Tatsuta*-Flusses mit chinesischem Karmesinrot im Gebinde färbte."[1]

V, 47.

Koresada no miko no ie no uta-awase no uta.

Gedicht [verfaßt] bei einem Liederwettkampf im Hause des Prinzen Koresada.

Verfasser: Toshiyuki no Ason.

Waga kitsuru / *Ki-gi no ko no ha no*
Kata mo shirarezu / *Chiri*[2] *to magau ni*
Kurabu-yama

„Selbst die Richtung, aus der ich kam, ist nicht zu erkennen, weil die Baumblätter der Bäume auf dem Berge *Kurabu* beim Abfallen sich wie Staub durcheinander mischen."

V, 48.

Verfasser: Tadamine.

Kaminabi no / *Nishiki tachi-kiru*
Mimuro no yama wo / *Kokochi koso sure*
Aki yukeba

„Wenn man im Herbst über den *Mimuro*-Berg von *Kaminabi* dahingeht, so hat man geradezu die Empfindung, als ob man in [aus] Brokat zugeschnittene [Gewänder] gekleidet wäre."

V, 49.

Kita-yama[3] *ni momiji oran tote makarerikeru toki ni yomeru.*

Gedichtet, als er sich nach dem *Kita*-Berg begab, um Rotblätter zu pflücken.

Verfasser: Tsurayuki.

1 Es gibt eine bestimmte Art Stoffe zu färben, die man *kukuri-zome* nennt, was „Färbung im Gebinde" bedeutet. Dieses Gedicht befindet sich noch in der Sammlung *„Hyakunin Isshū"*, als 17. in der Reihenfolge. Übers. auch v. Chamberlain, o. c., p. 122.

2 *chiri* hier in doppelter Bedeutung: 1. abfallen, 2. Staub.

3 Der *Kita*-Berg liegt in der Prov. *Yamashiro*.

Miru hito mo *Momiji wa yoru no*
Nakute chirinuru *Nishiki*[1] *nari-keri*
Oku-yama no

„Die Rotblätter der entlegenen Berge, die sich zerstreut haben, ohne von jemandem gesehen zu werden, sind wie Brokat bei Nacht (dessen Pracht man ja in der Dunkelheit nicht sieht)."

V, 50.

Aki no uta — Herbstgedicht.

Verfasser: Kanemi no Ōgimi.

Tatsuta-hime[2] *Aki no ko no ha no*
Tamukuru kami no *Nusa to chirurame*
Areba koso

„Nur weil es eine Gottheit gibt, der die *Tatsuta-hime* Opfergaben darbringt, werden sich wohl die herbstlichen Baumblätter als Opfergeschenk [für dieselbe] zerstreuen."

V, 51.

Ono[3] *to iu tokoro ni sumi-haberikeru toki momiji-ba wo mite yomeru.*

Gedichtet beim Ansehen der Rotblätter zur Zeit, als er in *Ono* weilte.

Verfasser: Tsurayuki.

Aki no yama *Sumu ware sae zo*
Momiji wo nusa to *Tabi-gokochi suru*
Tamukureba

„Wenn die Berge im Herbst ihre Rotblätter als Opfergaben darbringen, so überkommt selbst mich, der ich [hier] ansässig bin, ein Gefühl, als wäre ich auf Reisen (wenn die Blätter vom herbstlichen Wind davongetragen werden)."

V, 52.

Kaminabi-yama wo koete Tatsuta-gawa wo watari-keru toki ni, momiji no nagarekeru wo yomeru.

1 *Yoru no nishiki* ist ein in der alten Poesie sehr oft gebrauchter Ausdruck.

2 *Tatsuta-hime* — Göttin des Windes, später Herbstgöttin; im Gegensatz zum Gott des Windes, der *Tatsuta-hiko* heißt. Sie werden beide im 4. *Norito* „*Tatsuta no kaze-kami no matsuri*" erwähnt.

3 *Ono* ist ein Bergdorf nördlich von *Kyōto*.

Gedichtet auf das Herabfließen der Rotblätter zur Zeit, als er den *Tatsuta*-Fluß durchwatete, nachdem er den *Kaminabi*-Berg überschritten hatte.

Verfasser: Kiyowara no Fukayabu.

Kaminabi no *Tatsuta-gawa ni zo*
Yama wo sugi-yuku *Nusa wa tamukuru*
Aki nareba

„Weil der Herbst den Berg von *Kaminabi* [schon] passiert hat, bringt er wohl jetzt [die Rotblätter vom *Kaminabi*-Berg] dem *Tatsuta*-Fluß als Opfergaben dar."

V, 53.

Kwampyō no on-toki kisai no miya no uta-awase no uta.

Gedicht [verfaßt] bei einem Liederwettkampf im Palast der Kaiserin während der *Kwampyō*-Periode.

Verfasser: Fujiwara no Okikaze.

Shira-nami ni *Ama no nagaseru*
Aki no ko no ha no *Fune ka to zo miru*
Ukaberu wo

„Man könnte wirklich die auf den weißen Wellen schwimmenden herbstlichen Baumblätter für von Schiffern dahingeflößte Kähne halten."

V, 54.

Tatsuta-gawa no hotori nite yomeru.

Gedichtet beim Aufenthalt am *Tatsuta*-Fluß.

Verfasser: Sakanoue no Korenori.

Momiji-ba no *Mizu no aki wo ba*
Nagare z'ariseba *Tare ka shiramashi*
Tatsuta-gawa

„Wenn die Rotblätter nicht darauf schwimmen würden, wer würde wohl den Herbst am Wasser des *Tatsuta*-Flusses erkennen?!"

V, 55.

Shiga[1] *no yama-goe nite yomeru.*

Gedichtet beim Überschreiten des *Shiga*-Berges.

Verfasser: Harumichi no Tsuraki.

1 Der *Shiga no yama* liegt in der Prov. *Omi*.

Yama-gawa ni *Nagare mo aenu*
Kaze no kaketaru *Momiji nari-keri*
Shigarami[1] *wa*

„Was den Damm anbelangt, der vom Winde im Bergflusse angelegt ist, so sind es Rotblätter, die noch nicht wegfließen konnten."

V, 56.

Ike no hotori nite momiji no chiru wo yomeru.

Gedichtet auf das Abfallen der Rotblätter bei einem Teich.

Verfasser: Mitsune.

Kaze fukeba *Chiranu kage sae*
Otsuru momiji-ba *Soko ni mietsutsu*
Mizu kiyomi

„Da der Wind weht, so fallen die Rotblätter, und weil das Wasser klar ist, so ist sogar der Reflex der nicht abgefallenen Blätter auf dem Grund des Teiches sichtbar.

V, 57.

Teiji-in[2] *no on-byōbu no e ni kawa wataranu to suru hito no momiji no chiru ki no moto ni uma wo hikaete tateru wo yomase-tamaikereba tsukō-matsurikeru.*

Gedichtet, als [vom Kaiser] der Auftrag gegeben wurde, ein Gedicht zu verfassen auf das Bild, das auf einem Wandschirm im *Teiji-in* gemalt war; auf diesem Bilde war dargestellt, wie ein Mann, der die Absicht hatte den Fluß zu überschreiten, bei einem Baum, dessen Rotblätter abfielen, mit seinem Pferde Halt machte.

Tachi-tomari *Ame to furu to mo*
Mite wo wataran *Mizu wa masaraji*
Momiji-ba wa

„Selbst wenn die Rotblätter wie Regen niederfielen, wird das Wasser [im Flusse] nicht zunehmen; ich werde also [den Fluß erst dann] überschreiten, nachdem ich Halt gemacht und [die fallenden Rotblätter] angesehen habe."

1 *shigarami* = *shiga-karami*, dichte Verflechtung (zum Schutz des Ufers an Stellen mit starker Strömung angelegt). Dieses Gedicht ist als 32. in der Sammlung *„Hyaku-nin Isshu"* enthalten.

2 *Teiji-in* — Name eines Palastes, in dem der Kaiser Uda nach seiner Abdankung wohnte.

V, 58.

Koresada no miko no ie no uta-awase no uta.

Gedicht [verfaßt] bei einem Liederwettkampf im Hause des Prinzen Koresada.

Verfasser: Tadamine.

Yama-da moru *Ina-ōse-dori no*
Aki no kari-ho ni *Namida narikeri*
Oku tsuyu wa

„Die Tautropfen, die sich [auf das Dach] der zur Bewachung der Bergfelder [dienenden] herbstlichen temporären Hütte setzen, waren Tränen der *Inaōse*-Vögel."

V, 59.

Dai shirazu *Yomi-bito shirazu.*

Veranlassung und Verfasser unbekannt.

Ho ni idenu *Ina-ba no tsuyu ni*
Yama-da wo moru to *Nurenu hi wa nashi*
Fuji-goromo

„Es gibt keinen Tag, an dem die *Fuji*-Bastkleider des die noch nicht reif gewordenen Berg-Reisfelder bewachenden [Menschen] nicht von dem Tau der Reisblätter naß würden."

V, 60.

Kareru ta ni *Yo wo ima sara ni*
Ouru hitsuji no *Aki-hatenu*[1] *to ka*
Ho ni idenu wa

„Der zweite Reis, der auf dem abgeernteten Reisfeld sprießt, reift deshalb nicht, weil er wohl diese irdische Welt im Herbst nunmehr ganz und gar satt bekommen hat."

V, 61.

Kita-yama ni Sojō-Henjō to take-gari ni makarerikeru ni yomeru.

Gedichtet, als er sich mit Sojō-Henjō auf den *Kita*-Berg zur Pilzjagd begab.

Verfasser: Sosei-hōshi.

Momiji-ba wa *Aki wa kagiri to*
Sode ni koki-irete *Min hito no tame*
Mote idenan

1 Wortspiel: *aki* = Herbst und *aki* = überdrüssig sein.

„Laßt uns [aus dem Gebirge] hinausgehen, die Rotblätter abreißend und in die Ärmel steckend, um sie den Leuten zu zeigen, welche glauben, daß der Herbst schon zu Ende ist."

V, 62.

Kwampyō no on-toki furuki uta tatematsure to ōserare-kereba Tatsuta-gawa momiji-ba nagaru to iu uta wo kakite, sono onaji kokoro wo yomeri-keru.

Als er in der *Kwampyō*-Periode den Befehl bekam, alte Gedichte einzureichen, und ein Gedicht über das Fließen der Rotblätter auf dem *Tatsuta*-Flusse schrieb, dichtete er dieses im gleichen Sinne.

Verfasser: Okikaze.

Mi-yama yori — *Aki wa kagiri to*
Ochi-kuru mizu no — *Omoi-shirinuru*
Iro mite zo

„Fürwahr, als ich die Farbe des aus dem tiefen Gebirge herabstürmenden Wassers sah, war ich überzeugt, der Herbst sei zu Ende (weil das Wasser von abgefallenen Rotblättern gefärbt war)."

V, 63.

Aki no hatsuru kokoro wo Tatsuta-gawa ni omoi-yarite yomeru.

Gedichtet am *Tatsuta*-Fluß zur Zerstreuung von trüben Gedanken, die von der Stimmung des zu Ende gehenden Herbstes hervorgerufen waren.

Verfasser: Tsurayuki.

Toshi-goto ni — *Minato ya aki no*
Momiji-ba nagasu — *Tomari naruran*
Tatsuta-gawa

„Die Mündung des *Tatsuta*-Flusses, wohin er alljährlich die Rotblätter hinschwemmt, wird wohl der Hafen sein, wo der Herbst Halt macht."

V, 64.

Naga-tsuki[1] *no tsugomori*[2] *no hi Ōi nite yomeru.*

Gedichtet am letzten Tage des langen (neunten) Monats in *Ōi*. Verfasser unbekannt.

1 *naga-tsuki*, neunter Monat.

2 *tsugomori* — kontrahiert aus *tsuki-komori* letzter Tag. Als Gegensatz dazu *tsuitachi* — erster Tag des Monats, kontrahiert aus *tsuki-tachi*.

Yū-zuku-yo[1] — *Koe no uchi ni ya*
Ogura[2] *no yama ni* — *Aki wa kururan*
Naku shika no

„Der Herbst wird wohl zu Ende gehen zugleich mit dem Geschrei der Hirsche, die auf dem abendlichen *Ogura*-Berge schreien."

V, 65.

Onaji tsugomori no hi yomeru.

Am selben letzten Tage gedichtet.

Verfasser: Mitsune.

Michi shiraba — *Nusa to tamukete*
Tazune mo yukan — *Aki wa inikeri*
Momiji-ba wo

„Der Herbst ist weggegangen, die Rotblätter [den Göttern] als Opfergabe darbringend; wenn ich den Weg wüßte, so würde ich wohl gehen, um mich [nach dem Herbst] zu erkundigen."

BUCH VI.

VI, 1.

Tatsuta-gawa — *Shigure no ame wo*
Nishiki ori-kaku — *Tate nuki ni shite*
Kami-na-dzuki

„Der 10-te Monat webt im *Tatsuta*-Fluß einen Brokat zusammen, indem er den Sprühregen zu Kette und Einschlag macht."

VI, 2.

Fuyu no uta tote yomeru.

Verfaßt als Wintergedicht.

Verfasser: Minamoto no Muneyuki no Ason.

Yama-zato wa — *Hito-me mo kusa mo*
Fuyu zo sabishisa — *Karenu to omoeba*
Masarikeru

„Was das Bergdorf anbelangt, so nimmt (dort), besonders im Winter, die Einsamkeit noch mehr zu, wenn man bedenkt, daß die Menschen entfernt und die Gräser verwelkt sind.

1 *Yū-zuku-yo* — mak. kot. zu *kurai* in *Ogura*.

2 Der *Ogura-yama* liegt nördlich von *Ōi*.

VI, 3.

Ō-zora no / *Kage mishi mizu zo*
Tsuki no hikari shi / *Mazu kōrikeru*
Kiyokereba

„Da der Mondschein am Himmel klar war, so ist das Wasser, in dem ich seinen Reflex sah, zuerst eingefroren."

VI, 4.

Yū sareba / *Yoshino no yama ni*
Koromo-de samushi / *mi-yuki fururashi*
Mi-Yoshino no

„Wenn es Abend wird, ist [es mir in meinem] Gewand kalt. Auf dem *Yoshino*-Berg im schönen *Yoshino* scheint tiefer Schnee zu fallen."

VI, 5.

Ima yori wa / *Susuki oshinami*
Tsugite furanan / *Fureru shira-yuki*
Wa ga yado no

„Der weiße Schnee, der so gefallen ist, daß er die *Susuki* in meinem Garten niederbeugte, möge er doch von jetzt ab dauernd niederfallen."

VI, 6.

Furu yuki wa / *Yama no taki tsu se*
Katsu zo kenurashi / *Oto masaru nari*
Ashibiki no[1]

„Der fallende Schnee scheint schon wieder geschmolzen zu sein, denn das Geräusch des vom unwegsamen Berge [herabstürzenden] Baches hat sich verstärkt."

VI, 7.

Kono kawa ni / *Yuki-ge no mizu zo*
Momiji-ba nagaru / *Ima masaruran*
Oku-yama no

„In diesem Flusse schwimmen Rotblätter; das Wasser des im tiefen Gebirge geschmolzenen Schnees wird wohl jetzt steigen."

1 m. k. zu *yama*.

VI, 8.

Furu sato wa / *Hito-hi mo mi-yuki*
Yoshino no yama shi / *Furanu hi wa nashi*
Chikakereba

„Da das heimatliche Dorf dem *Yoshino*-Berge naheliegt, so vergeht auch nicht ein einziger Tag, ohne daß tiefer Schnee fällt."

VI, 9.

Wa ga yado wa / *Fumi-wakete tou*
Yuki furi-shikite / *Hito shi nakereba*
Michi no nashi

„Bei meinem Hause ist der Schnee so dicht gefallen, daß es keinen Zugang gibt, da sich kein Mensch findet, der sich [durch den Schnee] einen Weg bahnen und mich besuchen möchte."

VI, 10.

Yuki fureba / *Haru ni shirarenu*
Fuyu-gomori seru / *Hana zo sakikeru*
Kusa mo ki mo

„Da der Schnee fällt, sind wahrlich sogar auf den winterlich abgestorbenen Gräsern und Bäumen dem Frühling unbekannte Blumen aufgeblüht."

VI, 11.

Shira-yuki no / *Iwao ni mo saku*
Tokoro mo wakazu / *Hana to koso mire*
Furi-shikeba

„Da der weiße Schnee sich überall unterschiedslos ausgebreitet hat, so sieht es wahrlich so aus, als ob auf den Felsen Blumen aufgeblüht sind."

VI, 12.

Nara no miyako ni makarerikeru toki ni yadorikeru tokoro nite yomeru.

Gedichtet an einem Platz, wo er übernachtete, als er sich nach der Hauptstadt *Nara* begeben hatte.

Verfasser: Sakanoue no Korenori.

Mi-Yoshino no / *Furu sato samuku*
Yama no shira-yuki / *Nari-masaru nari*
Tsumorurashi

„Im Gebirge des schönen *Yoshino* scheint der weiße Schnee sich anzuhäufen, denn im heimatlichen Dorfe wird es immer kälter und kälter."

VI, 13.

Kwampyō no on-toki kisai no miya no uta-awase no uta.

Gedicht [verfaßt] bei einem Liederwettkampf der Kaiserin zur *Kwampyō*-Zeit.

Verfasser: Fujiwara no Okikaze.

Ura chikaku / *Furi-kuru yuki wa* / *Shira-nami no* / *Sue-no-matsu-yama*[1] / *Kosu ka to zo miru*

„Der in der Nähe des Strandes herabfallende Schnee sieht wahrlich aus wie weiße Wellen, die über den *Suenomatsu*-Berg herüberwogen."

VI, 14.

Verfasser: Mibu no Tadamine.

Mi-Yoshino no / *Yama no shira-yuki* / *Fumi-wakete* / *Irinishi hito no* / *Oto-zure mo senu*

„Vom Freunde, der, sich durch den weißen Schnee einen Weg bahnend, in die Berge des schönen *Yoshino* gegangen ist, ist nicht einmal eine Nachricht vorhanden."

VI, 15.

Shira-yuki no / *Furite tsumoreru* / *Yama-zato wa* / *Sumu hito sae ya* / *Omoi-kiyuran*

„Selbst den Leuten, welche im Bergdorf wohnen, wo der weiße Schnee gefallen und sich angehäuft hat, wird wohl der Mut vergehen."

VI, 16.

Yuki no furu wo mite yomeru.

Gedichtet, als er den fallenden Schnee sah.

Verfasser: Mitsune.

Yuki furite / *Hito mo kayowanu* / *Michi nare ya* / *Ato-haka mo naku* / *Omoi-kiyuran*

1 Ein Berg in *Rikuchū*.

„Als ob ich ein Weg wäre, auf dem der Schnee gefallen ist und niemand dahinschreitet . . . . ohne eine Spur zurückzulassen, werde ich wohl vor Sehnsucht vergehen."

VI, 17.

Yuki no furikeru wo yomikeru.

Gedichtet auf das Fallen des Schnees.

Verfasser: Kiyowara Fukayabu.

Fuyu nagara / *Sora yori hana no* / *Chiri-kuru wa* / *Kumo no anata wa* / *Haru ni ya aruran*

„Während es doch Winter ist, kommen vom Himmel Blumen herabgeflattert; sollte etwa jenseits der Wolken Frühling sein?"

VI, 18.

Yuki no ki ni furi-kakarikeru wo yomeru.

Gedichtet auf den Schnee, der im Fallen an den Bäumen hängen blieb.

Verfasser: Tsurayuki.

Fuyu-gomori / *Omoi-kakenu wo* / *Ko no ma yori* / *Hana to miru made* / *Yuki zo furikeru*

„Der Schnee ist so gefallen, daß es aussieht, als ob mitten im Winter ganz unerwartet zwischen den Bäumen Blumen [aufgeblüht seien]."

VI, 19.

Yamato no kuni ni makarikeru toki ni yuki no furikeru wo mite yomeru.

Gedichtet, als er beim Besuch des *Yamato*-Landes das Fallen des Schnees sah.

Verfasser: Sakanoue no Korenori.

Asa-borake / *Ari-ake no tsuki to* / *Miru made ni* / *Yoshino no sato ni* / *Fureru shira-yuki*

„In der Morgendämmerung ist im Dorfe *Yoshino* weißer Schnee gefallen, so daß er aussieht [in seinem Leuchten] wie der Mondschein beim Tagesanbruch."

VI, 20.

Kenu ga ue ni *Tachinaba mi-yuki*
Mata mo furi-shike *Mare ni koso mime*
Haru-gasumi

„Möge doch auf den ungeschmolzenen [Schnee] gleich wieder [welcher] fallen! Wenn der Frühlingsdunst aufgestiegen ist, wird man wahrlich selten tiefen Schnee sehen."

VI, 21.

Ume no hana *Ama-giru yuki no*
Sore to mo miezu *Nabete furereba*
Hisakata no[1]

„Selbst wenn es Pflaumenblüten sind, so sind sie doch nicht erkennbar, da vom kürbisgestaltigen Himmel der benebelnde Schnee überall herabfällt."

VI, 22.

Ume no hana ni yuki no fureru wo yomeru.

Gedichtet auf das Herabfallen des Schnees auf die Pflaumenblüten.

Verfasser: Ono no Takamura no Ason.

Hana no iro wa *Ka wo dani nioe*
Yuki ni majirite *Hito no shirubeshi*
Miezu to mo

„Wenn auch die Farbe der Blüten mit dem Schnee vermischt und nicht erkennbar ist, so mögen sie doch wenigstens ihren Duft ausströmen, damit die Menschen sie erkennen."

VI, 23.

Yuki no uchi no ume-bana wo yomeru.

Gedichtet auf die Pflaumenblüten im Schnee.

Verfasser: Tsurayuki.

Ume no ka no *Tare ka koto-goto*
Furi-okeru yuki ni *Wakite oramashi*
Magai seba

„Wenn die Pflaumenblüten in ihrem Dufte dem gefallenen Schnee ähnlich wären, wer könnte sie dann auf verschiedene Weise unterscheiden und brechen?!"

1 m. k. zu *ama*.

VI, 24.

Yuki no furikeru wo mite yomeru.

Gedichtet, als er das Fallen des Schnees sah.

Verfasser: Ki no Tomonori.

Yuki fureba *Izure wo ume to*
Ki-goto ni hana zo *Wakite oramashi*
Saki ni keru

„Wenn Schnee fällt, sind wahrlich auf jedem Baume Blumen erblüht; welche soll ich denn als Pflaumen unterscheiden und pflücken?"

VI, 25.

Mono e makarikeru hito wo machite shiwasu no tsugomori ni yomeru.

Gedichtet am letzten Tage des 11. Monats, als er einen Freund erwartete, der sich irgend wohin begeben hatte.

Verfasser: Mitsune.

Wa ga matanu *Karenishi hito wa*
Toshi wa kinuredo *Oto-zure mo senu*
Fuyu-kusa no

„Das von mir nicht erwartete Jahr ist zwar gekommen, aber der Freund [dessen Interesse zu mir] so verdorrt ist, wie die Wintergräser, gibt nicht einmal Nachricht von sich."

VI, 26.

Toshi no hate ni yomeru.

Gedichtet am Jahresende.

Verfasser: Ariwara no Motokata.

Aratama no[1] *Yuki mo wa ga mi mo*
Toshi no owari ni *Furi-masaritsutsu*[2]
Naru-goto ni

„Jedesmal am Schluß des sich umwälzenden Jahres fällt der Schnee immer stärker, und zugleich wird mein Leib auch immer älter."

VI, 27.

Kwampyō no on-toki kisai no miya no uta-awase no uta.

Gedicht [verfaßt] beim Liederwettkampf der Kaiserin zur *Kwampyō*-Zeit.

1 *aratama no* – m. k. zu *toshi*.

2 Hier ein Wortspiel, beruhend auf zwei Bedeutungen des Verbums *furu*: 1. fallen, 2. altern.

Yuki furite *Tsui ni momijinu*
Toshi no kurenuru *Matsu mo miekere*
Toki ni koso

„Gerade beim Schneefall am Jahresende war es zu sehen, daß die Kiefer niemals rot wird."

VI, 28.

Toshi no hate ni yomeru.

Gedichtet am Jahresende.

Verfasser: Harumichi no Tsuraki.

Kinō to ii *Nagarete hayaki*
Kyō to kurashite *Tsuki hi narikeri*
Asuka-gawa[1]

„Man lebt dahin, indem man von Gestern, Heute und Morgen spricht, und schnell dahinfließend, wie der *Asuka*-Fluß, sind die Tage und Monate [vergangen]."

VI, 29.

Uta tatematsure to ōserareshi toki ni yomite tatematsurikeru.

Gedichtet und überreicht, als er den Befehl erhielt ein Gedicht zu überreichen.

Verfasser: Tsurayuki.

Yuku toshi no *Miru kage sae ni*
Oshiku mo aru kana *Kurenu to omoeba*
Masu-kagami

„Ach, wie bedauerlich ist es, daß die Jahre vergangen sind, wenn ich bedenke, daß sogar mein im hellen Spiegel sichtbarer Reflex alt geworden ist."

---

1 Fluß in *Yamato*.